



Linguistik-Server Essen

Monia Faye:

"Krio - Diskussion zu Ursprung und Entstehung
einer westafrikanischen Kreolsprache"

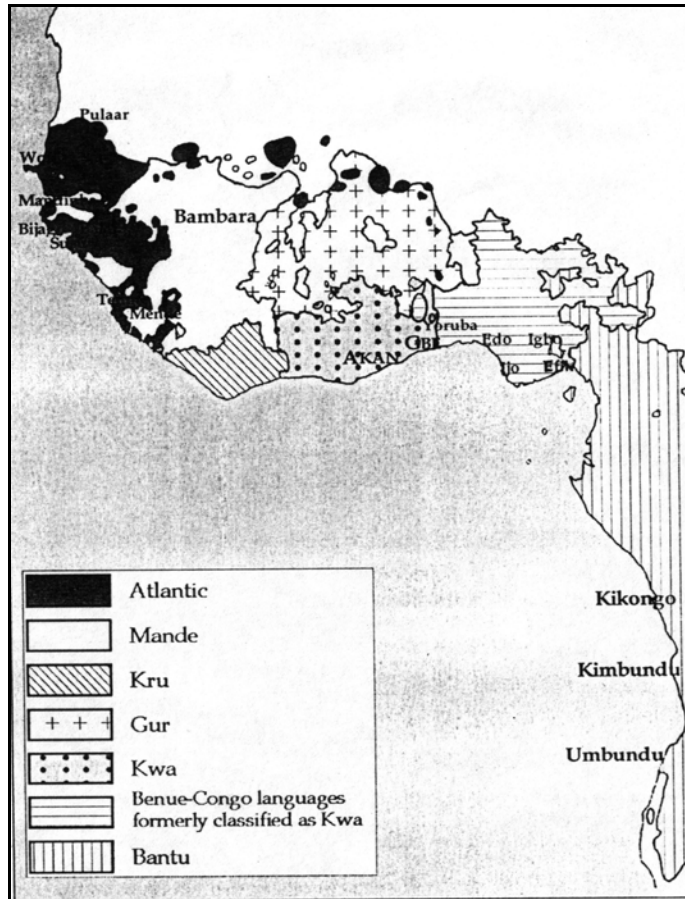
Magisterarbeit

© Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen); Erscheinungsjahr: 2003

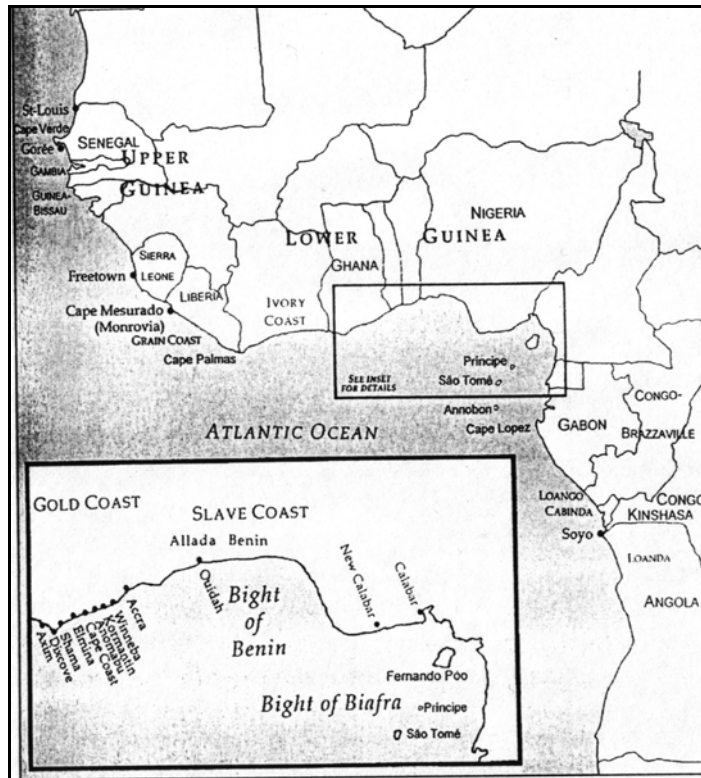
Universität GH Essen, Fachbereich 3, FuB 6

Universitätsstraße 12, D-45117 Essen | <http://www.linse.uni-essen.de>

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrückli-
cher Genehmigung der Redaktion gestattet.



Westafrikanische Sprachen (aus: Huber und Parkvall 1999: 68)



Westafrika (aus: Huber und Parkvall 1999: 67)

0. Einleitung

Die westafrikanische Kreolsprache *Krio* wird in Freetown und Umgebung von einigen hunderttausend Menschen als Muttersprache gesprochen und in weiten Teilen Sierra Leones als Lingua Franca genutzt. Die Sprache wird neben Sierra Leone auch in Bioko gesprochen und in Gambia, wo sie unter dem Namen *Aku* bekannt ist.

Krio bildet heute zusammen mit dem *Nigerian Pidgin English*, dem kamerunischen englischen Pidgin *Kamtok* und anderen Varietäten ein Kontinuum, das als westafrikanisches Pidginenglisch (*West African Pidgin English*, kurz *WAPE*) bezeichnet wird. Neben den erwähnten stabilen Varietäten umfasst WAPE auch andere Varietäten des Pidginenglisch, die sowohl durch regionale als auch durch Variation von Sprecher zu Sprecher gekennzeichnet sind. Krio hat sich seit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Sierra Leone immer mehr verbreitet und seitdem auch fast alle westafrikanischen Varietäten des Pidginenglisch beeinflusst. Es existiert eine standardisierte Version. Die Sprache genießt in Sierra Leone ein vergleichsweise hohes Ansehen und wird heute auch in öffentlichen Bereichen wie Medien und Literatur immer stärker genutzt.

Das Lexikon von Krio ist zum größten Teil aus dem Englischen abgeleitet, enthält aber auch Begriffe aus verschiedenen westafrikanischen Sprachen, vor allem aus dem Yoruba und dem Mende. Die grammatische Struktur sowie lexikalische und phonologische Eigenheiten der Sprache weisen starke Ähnlichkeit mit den westafrikanischen Sprachen der unteren Guineaküste (der Küstenstreifen zwischen Liberia und Kamerun) auf wie auch mit Kreolsprachen der Karibik und des amerikanischen Festlandes. Aus diesem Grund wird Krio zu den atlantischen Kreolsprachen (*Atlantic Creoles*) gezählt.

Ziel dieser Arbeit ist es, anhand der bisher vorliegenden Forschungsergebnisse Ursprung und Entstehung von Krio zu bestimmen. Zunächst gibt es mehrere Möglichkeiten, wo, wie und wann Krio entstanden sein könnte, die hier in Betracht gezogen werden müssen: Zum einen besteht die Möglichkeit der *Afrogenesese*, das heißt der Entstehung einer relativ stabilen Form von Pidginenglisch an der Küste von Westafrika im siebzehnten Jahrhundert, das dann durch die Sklaven oder auch durch die Seefahrer in die Karibik exportiert wurde und sich von dort aus weiter verbreitete. Als Hauptvertreter dieser Richtung gelten Ian Hancock mit seiner *Domestic Hypothesis* (1986) und John McWorther (1995; 1997), der die Entstehung eines Vorläufers der atlantischen Kreolsprachen in den britischen Forts an der Goldküste vermutet. Die meisten mit der Kreolistik befassten WissenschaftlerInnen gehen dagegen von einer Entstehung der atlantischen Kreolsprachen in der Karibik selbst aus. Hier muss zwischen

monogenetischen und polygenetischen Forschungsansätzen unterschieden werden. Der polygenetische Ansatz geht davon aus, dass in den verschiedenen Kolonien Kreolsprachen durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Mechanismen parallel entstanden sind. Ein monogenetisches Szenario würde dagegen voraussetzen, dass eine Art „Ur-Kreolsprache“ bzw. ein stabiles Pidgin an einem noch zu bestimmenden Ort in der Karibik zentral entstanden sei (es werden meist Barbados oder St. Kitts als mögliche Orte genannt) und sich von dort in die verschiedenen Kolonien ausgebreitet habe. Für das Krio wird in dieser Sichtweise (Entstehung in der Karibik) vermutet, dass die Sprache durch befreite Sklaven, die Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Neuschottland gesammelt und dann in Freetown angesiedelt wurden, nach Westafrika exportiert wurde. Auch McWorthers Szenario würde eine solche Entwicklung nicht ausschließen. Die *Domestic Hypothesis* von Hancock (1986) geht allerdings davon aus, dass ein Vorläufer des heutigen Krio schon im siebzehnten Jahrhundert in Freetown selbst entstanden sei. Insofern teilt er die polygenetische Auffassung. Ebenso gibt es in den letzten Jahren einige WissenschaftlerInnen, die eine Entstehung des Krio in situ, das heißt in Freetown nach der Ankunft der freigelassenen Sklaven zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts vermuten.

Es sollte erwähnt werden, dass die hier dargestellten Hypothesen natürlich auch in unterschiedlichen Mischformen vertreten werden. Die Vielzahl der vertretenen Auffassungen spiegelt hier eindeutig die noch nicht abgeschlossene Forschungsarbeit wider. Einerseits gab es in der Vergangenheit relativ wenige Untersuchungen zu den westafrikanischen Varietäten, andererseits mangelt es auf diesem Gebiet auch an historischen Aufzeichnungen, was Anlass zu einer Reihe von Spekulationen gegeben hat.

Mangels einer überzeugenden und ausgereiften Theorie im Bereich der Kreolisierung und allgemein gültiger Definitionen so zentraler Begriffe wie Pidgin, Kreolsprache, Jargon wird im Folgenden zunächst eine kurze Begriffsbestimmung im Vordergrund stehen, die die Grundlage der weiteren Arbeit darstellt. Wenn es dann um die konkrete Entstehung von Krio und den WAPes geht, müssen folgende Fragen gestellt werden: Wann und wo ist Krio entstanden? Welche Mechanismen haben zur Entstehung von Krio beigetragen? Beide Fragen hängen unmittelbar zusammen und können deshalb nicht unabhängig voneinander geklärt werden. Die Beantwortung der zweiten Frage ist von entscheidender Bedeutung nicht nur für Krio, sondern im weiteren Sinne auch für alle Pidgin- und Kreolsprachen. Da es sich bei den zu beantwortenden Fragen um sehr komplexe Sachverhalte handelt, müssen alle Informationen einbezogen werden, die für die Entstehung und Entwicklung von Pidgin- und Kreolsprachen von Bedeutung sein könnten. Es ist daher sinnvoll sowohl soziohistorische als

auch linguistische Informationen mit einzubeziehen und zwar sowohl auf der synchronischen als auch auf der diachronischen Ebene. Nur wenn die auf rein sprachlicher Seite gewonnenen Ergebnisse oder Interpretationen von Daten mit den soziohistorischen Hintergründen übereinstimmen kann eine daraus abgeleitete Theorie als ausgereift betrachtet werden. Andererseits kann es nicht sinnvoll sein, eine Ursprungs- und Entstehungstheorie ausschließlich auf soziohistorische Umstände zu stützen und dabei widersprüchliche sprachliche Fakten zu ignorieren.

Im soziohistorischen Teil dieser Arbeit soll zunächst auf die historischen Hinweise auf Pidgin- und Kreolsprachen in Westafrika vor 1800 eingegangen werden. Hier wird sich einerseits zeigen, ob ein stabiles Pidgin oder sogar eine Kreolsprache in Afrika entstanden und in die Neue Welt gebracht worden sein könnte um von dort wieder den Weg zurück nach Afrika zu nehmen, oder ob sich Krio möglicherweise aus einer an der westafrikanischen Küste etablierten Pidgin- oder Kreolsprache *in situ* entwickelt hat. Die Umstände der Besiedelung von Sierra Leone sollen Aufschluss darüber geben, ob es sich beim Krio essenziell um einen Import aus der Neuen Welt handelt oder ob es erst nach der Besiedelung Freetowns neu entstanden ist.

Ebenso wichtig wie der soziohistorische Hintergrund sind natürlich die rein sprachlichen Merkmale des Krio und deren Beziehung zu anderen Kreolsprachen beziehungsweise zu denjenigen westafrikanischen Sprachen, die als Substrate in Frage kommen, sowie die Rolle des Englischen. Zunächst werden im dritten Teil deshalb die relevanten sprachlichen Merkmale des Krio synchronisch zu den Merkmalen anderer westafrikanischer und atlantischer Kreolsprachen in Bezug gesetzt. Zum Vergleich werden auch einige Daten pazifischer Pidgins und Kreolsprachen hinzugezogen sowie Kreolsprachen mit einem anderen Lexikon (französische Kreolsprachen aus dem gleichen Raum). Aufgrund der teilweise fehlenden Daten über historische Formen von Pidgins ist es schwer einen diachronischen Vergleich anzustellen. Soweit es aber möglich ist, wird dies an betreffender Stelle auch getan. Schließlich werden die gewonnenen Erkenntnisse miteinander verglichen und im Bezug auf bestehende Hypothesen überprüft und ausgewertet. Da in der Wissenschaft bis heute keine Einigung über so zentrale Fragen wie den Kreolisierungsprozess an sich, über die Auswirkung von Substratum, Superstratum und sprachlichen Universalien sowie die Bedeutung des Zweitsprachenerwerbs und allgemeiner Tendenzen im Sprachwandel für die Pidginisierung und Kreolisierung erreicht wurde, müssen auch diese Fragen in einer abschließenden Diskussion auf die zusammengetragenen Ergebnisse bezogen werden.

1. Begriffsbestimmung

Schon lange ist die Kreolistik ein wichtiger Bestandteil der Sprachwissenschaft geworden. Dennoch werden so elementare Begriffe wie Pidgin und Kreolsprache nicht einheitlich verwendet. Definitionen sind oft abhängig von den jeweiligen Hypothesen, die SprachwissenschaftlerInnen ihren Abhandlungen zugrunde legen. Deshalb ist es unumgänglich, für einige zentrale Begriffe hier eine Arbeitsdefinition festzulegen.

Mit dem Begriff *Kontaktsprache* ist ein Verständigungsmittel gemeint, das aus einer Situation neu entsteht, die Kommunikation zwischen Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen erfordert, ohne jedoch Umfang und Verwendungszweck genauer zu benennen. Dabei ist es zunächst zweitrangig wie dieses Medium beschaffen ist, das heißt ob es sich um einen eingeschränkten Jargon, ein erweitertes Pidgin, eine Kreolsprache oder etwa eine gemischte Sprache handelt.

Die hier verwendete Definition von *Jargon* und *Pidgin* ist angelehnt an die Unterscheidung von Huber (1999a):

I take jargons to be the outcome of approximation processes in language contact situations characterized by the absence of formal instruction. A jargon is developed in face-to-face interaction and shows a high degree of both inter- and intra- individual variability. Jargons are ephemeral in the sense that, because of their restricted domain of use, they are individual rather than social phenomena: they are part of an individual's ad hoc attempt to establish communication by all means, including foreigner talk strategies, when no common language is available. In my use of the term the difference between a jargon and a Pidgin is merely one of quantity, not of quality. The restricted and variable structure of a jargon naturally extends into that of a Pidgin when there is a sustained, daily contact between its users. (1999a: 83)

Ein *stabiles Pidgin* definiert Huber weiter als „almost autonomous language system, partly if not wholly independent of its parent languages. Such pidgins are handed down from one generation to the next and do not have to be reinvented by each new generation like jargons“ (Huber 1999a: 83). Stabile Pidgins werden von den Substratsprechern untereinander benutzt und weisen bereits feste grammatische Regeln auf, sie unterscheiden sich also von *Kreolsprachen* allein dadurch, dass sie nicht die Erstsprache der Sprecher sind.

2. Frühe europäisch-afrikanische Kontakte und die Entstehung von Handelsjargons

Im Folgenden soll die Möglichkeit untersucht werden, ob sich vor der Ankunft der neuen Siedler in Sierra Leone um 1800 ein stabiles englisches Pidgin oder eine Kreolsprache in Westafrika entwickelt hat. Zum einen geht es darum herauszufinden, ob sich ein solches Pidgin früh genug herausgebildet haben könnte, um als Vorläufer der atlantischen Kreolsprachen in Frage zu kommen, wie dies in der stärksten Form McWorther (1995; 1997; 1999) vertritt. Zum anderen geht es um die Vermutung Hancocks (1986; 1993) und anderer, ein Vorläufer des heutigen Krio habe sich bereits vor der Ankunft der Siedler aus der Neuen Welt im Raum des heutigen Sierra Leone formiert. Die erste Vermutung erfordert eine Untersuchung der soziohistorischen Umstände an der unteren Guineaküste bis etwa zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die zweite Vermutung bezieht sich hauptsächlich auf den Raum der oberen Guineaküste bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Zunächst wird der Frage nach der sozialen und linguistischen Situation an der gesamten Küste bis etwa Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nachgegangen. Die Rolle der Portugiesen und des Portugiesischen soll näher beleuchtet werden, weil sie für die weitere Entwicklung der Region entscheidend ist.

2.1. Phase portugiesischer Dominanz, 15. und 16. Jahrhundert

2.1.1. Die Art portugiesisch-afrikanischer Kontakte

Die Portugiesen waren die ersten Europäer an der westafrikanischen Küste. Bereits in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entdeckten sie nach und nach immer südlichere Teile der westafrikanischen Küste und errichteten 1482 ihre erste Handelsstation nahe Cape Blanco (Porter 1974 in Huber 1999: 10). Die Portugiesen erreichten erstmals das Gebiet des heutigen Sierra Leone und Liberias 1461 und zehn Jahre später die Goldküste, das heutige Ghana (Hair 1966 in Huber 1999: 10). Als sich die Nachricht des reichen Goldvorkommens an der Goldküste herumsprach, errichteten sie 1482 ihre erste Festung Elmina Castle, die strategisch günstig gelegen, das Hauptquartier der Portugiesen blieb, bis sie 1637 von den Holländern übernommen wurde (Huber 1999: 11). In dem gleichen Küstenabschnitt errichteten die Portugiesen später noch zwei kleinere Festungen. Neben diesen Festungen unterhielten die Portugiesen weitere kleine unbefestigte Handelsstationen („lodges“).

Der Einfluss der Portugiesen auf die Afrikaner blieb trotz ihrer Dominanz gegenüber anderen Europäern relativ begrenzt. Außer in der unmittelbaren Umgebung der Festungen hatten sie keinerlei Kontrolle über die ansässigen Afrikaner. Im Gegenteil, sie waren bei Angriffen durch andere Europäer voll auf das Wohlwollen der Einheimischen angewiesen (Huber 1995). Trotzdem scheinen die Portugiesen den Afrikanern näher gestanden zu haben als nachfolgende Europäer anderer Nationen. Der Grund dafür wird heute unter anderem darin gesehen, dass die Portugiesen neben dem Handel auch Missionen betrieben. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts gab es Massenbekehrungen und hundert Jahre später waren bereits die Hälfte der Einwohner Elminas Christen (Vogt 1979 in Huber 1999: 12). Diese Tatsache legt ein Verhältnis zwischen Portugiesen und Afrikanern nahe, das über ein reines Geschäftsverhältnis hinaus ging. Es ist außerdem belegt, dass es Verbindungen zwischen Frauen aus Elmina und Portugiesen in der Festung gab. Michael Hemmersam, der einige Jahre an der Goldküste verbrachte, berichtete:

Sie geben den Kindern Namen, nach den Tagen, etliche aber sind von den Portugesen berechtigt worden, Christliche Namen zu geben, wie sie dann viel Möhrin sollen überredet haben, sich taufen und ihnen hernach zum Weib geben lassen (Hemmersam 1939 in Huber 1999: 13)

Auch von anderen Regionen an der westafrikanischen Küste wird in Reiseberichten immer wieder erzählt, dass sich christliche Gemeinschaften bildeten, die ihren Ursprung auf diese frühen Portugiesen zurückführten. Beispielsweise berichtet Villaut de Bellefont nach seiner Reise nach Sierra Leone 1666 von einer großen Zahl portugiesischstämmiger Christen (Huber 1999: 13) und noch hundert Jahre später berichtet Matthews von seiner Reise in die gleiche Region:

The natives are originally Suzées, but the principal people call themselves Portuguese, claiming their descent from the colonists of that nation who were formerly settled here, though they do not retain the smallest trace of European extraction; but having had a white man once in the family, is sufficient to give them the appellation. They also possess the Roman Catholic religion; and are visited once or twice a year by a priest from the Portuguese settlement at Bassou. (Matthews 1788 in Huber 1999: 113f.)

Tonkin bezieht sich ebenfalls auf diese Siedlergruppen, die „Black Portuguese“, die ihren Ursprung auf frühe portugiesische Siedler zurückführten und sich bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein mit deren Sitten und Religion identifizierten (Tonkin 1971: 134 f.).

Ein relativ freundschaftliches Verhältnis zwischen Portugiesen und Afrikanern legt auch Van Danzig (1980 in Huber 1995) nahe, wenn er schreibt:

Europeans did not attempt – as they did in many other parts of the world – to conquer the land or to take possession of it. They contented themselves with remaining mere tenants of the African chiefs to whom they continued to pay ground rents for the land on which they built their forts and a certain subsistence allowance in recognition of their supremacy.

Es gibt viele dieser Hinweise auf das Zusammenleben von Portugiesen und Afrikanern überall an der westafrikanischen Küste und auch interethnische Ehen werden in vielen Reiseberichten erwähnt, allerdings war der kulturelle Einfluss der Portugiesen nicht durchgängig so hoch wie an der unteren Guineaküste und speziell an der Goldküste, wo sich die Handelstätigkeiten der Portugiesen konzentrierten. In Gambia, das die Portugiesen schon sehr früh entdeckt hatten, setzten sich die europäische Kultur und der christliche Glaube nicht so durch, wie es sich die Portugiesen gewünscht hätten:

It was in this period [the late 15th century] that a number of Portuguese settlers along the banks of the river and missionaries began to arrive, endeavoring to bring christianity to the natives. They found this a difficult task, and no real achievement was made despite zealous effort. The main reason for this failure was the hostility of the chiefs which was coupled with the growing tide of Islam. (Gailey 1964: 18)

Obwohl die Portugiesen später doch noch in Gambia siedelten, war der Einfluss der europäischen Kultur nicht von Dauer:

The Portuguese settlers gradually intermarried with the natives and to a large extent lost their distinctive characteristics. Those who had settled there found themselves isolated from the other Portuguese settlements on the West coast. This came to be increasingly so as the Portuguese empire expanded throughout the world. The resources of the small country were strained to such an extent that she could illafford too much interest in an area that was unhealthy and unprofitable. Gradually the contacts between the now hybrid settlers and the Portuguese almost ceased.“ (Gailey 1964: 19)

Nach Jobson (in Gailey 1964: 20) waren die Kontakte der Portugiesen in Gambia schon zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts fast abgebrochen, zum ausgehenden achtzehnten Jahrhundert waren die portugiesischen Siedlungen dann endgültig von dem afrikanischen Umfeld absorbiert worden (ebd.).

Diese Aussagen bestätigen zwar die Existenz bikultureller Gemeinschaften an der westafrikanischen Küste, sie belegen aber auch die kulturelle Dominanz der Afrikaner.

2.1.2. Art und Gebrauch einer portugiesischen Kontaktsprache

Aufgrund der historischen Hinweise gilt es heute als gesichert, dass in den hundertfünfzig Jahren portugiesischer Dominanz an der westafrikanischen Küste eine Kontaktsprache mit überwiegend portugiesischem Lexikon entstand. Welcher Art diese Sprache war, lässt sich aus den vorhandenen historischen Quellen ableiten. Dort ist immer wieder die Rede von „Lingua Franca“, „broken“, „corrupt“, „bastard“ oder „Negro“-Portuguese. Hauptquellen sind die Reiseberichte von Europäern unterschiedlicher Nationalitäten, in denen sich zum einen immer wieder *indirekte Hinweise* auf eine portugiesische Kontaktsprache finden, zum anderen einige wenige *Zitate* dieser Kontaktsprache und schließlich *Vokabellisten* vermeintlich afrikanischer Sprachen, die einen großen Anteil aus dem Portugiesischen abgeleiteter Begriffe enthalten. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich diese Hinweise nicht auf die Periode portugiesischer Dominanz an der Küste beschränken, sondern sich auch noch bis zu hundertfünfzig Jahre später in Reiseberichten von Europäern verschiedener Nationen finden.

Zitate

Die Zitate, die sich in den Reiseberichten finden, sind Aussagen von Afrikanern, die Europäer in einer portugiesischen Kontaktsprache ansprachen. Die Aussagekraft dieser Zitate ist allerdings aufgrund ihrer geringen Zahl und des geringen Umfangs recht begrenzt. Huber (1999) führt einige Beispiele aus dem siebzehnten Jahrhundert an, zum Beispiel „Agora mi sta sabi“ (Standardportugiesisch „Agora eu estou bem“ übersetzt mit „Now I am OK“), das ein afrikanischer König nach seiner Taufe 1696 in Guinea-Bissau gesagt haben soll (Huber 1998: 31). Zitate wie diese sind nicht dazu geeignet, Aussagen über das Vorhandensein von Pidgins im Westafrika dieser Periode machen zu können.

Vokabellisten

In den Reiseberichten des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts finden sich Vokabellisten afrikanischer Sprachen, die aber neben Begriffen aus afrikanischen Sprachen wie zum Beispiel dem Fante, auch deutliche Einflüsse des Portugiesischen aufweisen. Huber (1999: 21 ff.) nennt die Listen von Towerson (1555 - 56), Barbot (1682) und Atkins (1721 - 22), die sich hauptsächlich auf die Goldküste beziehen. Diese Listen waren als Verständigungshilfen für spätere Besucher Westafrikas gedacht und weisen damit auf die Häufigkeit des Gebrauchs und die Verbreitung einer portugiesischen Kontaktsprache oder zumindest auf die Verbreitung bestimmter portugiesischer Elemente hin, aber auch auf die Wichtigkeit bestimmter afrikanischer Sprachen für den Handel. In der Liste des französischen Händlers

Barbot finden sich neben eindeutig aus dem Fante abgeleiteten Begriffen wie *didee* (< *didi* ‘eat’) und *bombo* (< *bommó* ‘a valuable cloth to cover a bed’) auch aus dem Portugiesischen ableitbare Begriffe wie *acquierda* (< *a-que-dera* ‘that it be given’ i.e. ‘be it so’), das Barbot mit „agreed“ übersetzt oder *soquebah* (< *se acabou* ‘enough, over’), von Barbot mit „gone, lost“ übersetzt (Huber 1999: 21 ff.). Die Vokabellisten deuten darauf hin, dass es zunächst um Verständigung mit allen Mitteln ging, aber immer mehr portugiesische Begriffe für den Handel akzeptiert wurden (Tonkin 1971: 133). An der von Atkins erstellten Vokabelliste ist eine weitere Auffälligkeit festzustellen: Er nennt den Begriff *kicatavoo*, den er mit ‘killed, dead’ übersetzt. Huber stellt eine Ähnlichkeit zu den karibischen Formen *kickeraboo* und *kickerapoo* fest, die in zeitgenössischen Berichten ebenfalls mit der Bedeutung ‘sterben’ genannt werden (Huber 1999: 24). Es ist bezeichnend, dass sich die Vokabellisten auf Sprachen der unteren Guineaküste beziehen, denn dort war der Kontakt zwischen Portugiesen und Afrikanern am intensivsten.

Indirekte Hinweise

Die indirekten Hinweise auf eine portugiesische Kontaktsprache, die sich in den verschiedenen Reiseberichten finden, lassen keinen eindeutigen Schluss zu, welcher Art diese Sprache gewesen sein könnte. Da es sich bei den Autoren der Reiseberichte nicht um ausgebildete Sprachwissenschaftler, sondern um Seeleute und Händler handelte, können wir über die Struktur einer solchen Sprache heute nur spekulieren. Tonkin (1971: 133) vermutet, dass sich syntaktische Merkmale in konkreten Übersetzungssituationen herausgebildet haben müssen. Dass es eine portugiesische Kontaktsprache gegeben haben muss, scheint eindeutig aus den indirekten Hinweisen hervorzugehen, die sich in den Reiseberichten finden. Als repräsentativ gilt die viel zitierte Aussage Barbots:

Had I lived any considerable time among them I had collected a much greater number of phrases and words, to help seafaring men in their commerce with the natives of the Gold Coast, besides the other languages, in which we can talk to them: for many of the coast Blacks speak a little English or Dutch: and for the most part speak to us in a sort of Lingua Franca, or broken Portuguese and French. (Barbot in Huber 1999: 14)

Barbot bezieht sich hier auf die Jahre 1678 bis 1682, eine Zeit in der sich die Portugiesen lange aus dieser Gegend zurückgezogen hatten. Die primäre Aussage, die wir diesem Zitat entnehmen können, ist die Tatsache, dass in den Handelszentren Westafrikas nicht eine einzige Sprache als Verständigungsmittel zwischen Europäern und Afrikanern vorherrschte, sondern immer mehrere Sprachen parallel im Umlauf waren.

Auf die afrikanischen Sprachen verweist Barbot hier eindeutig und der Vorteil dieser Sprachen liegt auf der Hand: Die Verständigung mit afrikanischen Sprachen setzt ein engeres Verhältnis voraus oder einen längeren Kontakt zwischen einzelnen Europäern und Einheimischen und hatte für erstere sicher den Vorteil des besseren Einblicks in die afrikanische Kultur, was die Möglichkeit bot, geschäftliche Beziehungen zu verbessern. Wie wir gesehen haben waren die Kontakte aber meist auf den Handel beschränkt. Für die Handel treibenden Afrikaner muss es zu diesem Zeitpunkt vorteilhaft gewesen sein, sich in mehreren europäischen Sprachen verständigen zu können, um nicht auf den Handel mit einer einzigen europäischen Nation beschränkt zu sein. Das korrekte Beherrschen einer einzelnen Sprache war deshalb weniger verbreitet als die Kommunikation um jeden Preis, wobei neben Gestik auch Begriffe aus verschiedenen Sprachen eine Rolle gespielt haben. Dieses Bild bestätigen auch die Aussagen der Reiseberichte bezüglich anderer Gegenden an der westafrikanischen Küste. Über die sprachliche Situation in Sierra Leone schreibt Barbot, dass „most of the blacks around the bay speak either Portuguese or Lingua Franca. Some also understood a little English or Dutch“ (Hair in Bickerton 1998: 71).

Neben der sprachlichen Vielfalt, die in diesen und anderen Aussagen von Barbot, aber auch von anderen (siehe Huber 1999; Bickerton 1998) betont werden, wird eines jedoch deutlich: immer wieder wird zwischen Portugiesisch und Lingua Franca (oder auch „broken“, „bastard“ oder „Negro-Portuguese“) als zwei verschiedenen Varietäten unterschieden und zwar im Bezug auf unterschiedliche Regionen Westafrikas.

Die Verbreitung einer recht stabilen Form eines portugiesischen Pidgins, das auch von anderen Europäern zu Handelszwecken benutzt wurde, liegt deshalb nahe. Über die Mechanismen seiner Entstehung ist dagegen so gut wie nichts bekannt. Tonkin (1971) und Hancock (1986) vermuten den Ursprung eines solchen Pidgins in den Afro-portugiesischen Gemeinschaften, die sich an mehreren Orten an der westafrikanischen Küste gebildet haben. An der Existenz solcher Gemeinschaften besteht kaum Zweifel (vgl. Kapitel 2.1.1.), fraglich ist jedoch, welche Sprache die Mitglieder solcher Gemeinschaften unter sich benutzten. Zwar zitiert Tonkin (1971) Francis Moore, der die Sprache der „schwarzen Portugiesen“ in Gambia 1730-35 als „bastard sort of Portuguese scarce understood in Lisbon“ bezeichnet, aber sie stellt ausdrücklich fest, dass diese Kontaktsprache für Handelszwecke benutzt wurde und aus verschiedenen Gründen zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts verschwand (135). Dies deckt sich mit der in Kapitel 2.1.1. gemachten Feststellung, dass die Nachkommen der Siedler von dem afrikanischen Umfeld absorbiert wurden. Außerdem bestand nach Abbruch der

Handelskontakte keine Notwendigkeit mehr für einen Handelsjargon und nach Verlust der europäischen Kultur auch keine Notwendigkeit einer europäischen Gruppensprache.

In Handelssituationen blieben die portugiesischen Begriffe aber auch nach Rückzug der Portugiesen von Bedeutung, weil sich Europäer anderer Nationen ihrer bedienen konnten. Sie mussten so nicht ganz von vorne anfangen, sondern hatten in der Kommunikation mit den Einheimischen zumindest einige zentrale Begriffe, die von den meisten afrikanischen Händlern verstanden wurden.

In seiner Analyse der Vokabellisten stellt Huber (1999) fest, dass die Begriffe aus den drei semantischen Gebieten Handel, Sexual- oder Eheleben und westafrikanische Kultur/Gesellschaft stammen und schließt: „Such words, once they had been established in the Portuguese era, gained currency among the Europeans chiefly because the concepts they referred to were obviously of great importance in dealings of white traders with their African host society“ (Huber 1999: 25). Als sich die Begriffe einmal etabliert hatten, wurden sie von allen Europäern genutzt. Dies deutet einmal auf ihre weite Verbreitung hin, andererseits aber auch auf die begrenzten sprachlichen Möglichkeiten in der Verständigung zwischen Europäern und Afrikanern, denn hätte es ein stabiles englisches Pidgin gegeben oder eine auch unter Europäern verbreitete afrikanische Kontaktsprache, wären die Listen überflüssig gewesen.

Ein weiterer Hinweis auf die Rolle, die diese portugiesische Kontaktsprache im Laufe der Jahrhunderte einnahm, sind die Begriffe, die sich noch heute in den westafrikanischen englischen Pidgins und in westafrikanischen Sprachen finden. Große Verbreitung finden die Begriffe *dash* ‘gratuity; to present’, *palaver* ‘speech, contention, trouble’, *pikin* ‘child, offspring’ und *sabi* ‘know’ (Huber 1999: 26).

2.1.3. Zusammenfassung und Bewertung

Trotz dieser recht kleinen Auswahl an Hinweisen auf eine portugiesische Kontaktsprache an der Guineaküste ist deutlich geworden, dass es eine solche gegeben haben muss. Hauptindiz für die Existenz und Verbreitung dieser Sprache sind die vielen Bemerkungen aus Reiseberichten, die zum Teil bis zu hundertfünfzig Jahre nach Rückzug der Portugiesen entstanden sind. Außerdem sind portugiesische Lehnwörter in afrikanischen Sprachen und auf anderen europäischen Sprachen basierenden westafrikanischen Pidgins ein Hinweis auf die weite Verbreitung. Zudem unterstützt das, was wir bis heute über die Art der Beziehungen

zwischen Portugiesen und Wesafrikanern wissen, die These über die Entstehung eines Kontaktmediums.

Zu diesem Zeitpunkt ist unklar, wie und wo exakt sich diese Kontaktsprache entwickelt hat, denn es gibt kaum direkte Zitate, die regionale Einflüsse erkennen lassen. Ebenso fehlen Hinweise auf die Struktur der Sprache. Wir wissen darüber lediglich, dass sie sich wohl hörbar von der portugiesischen Standardsprache unterschieden haben muss, denn in den Reiseberichten wird immer wieder zwischen Portugiesisch und gebrochenem Portugiesisch oder Lingua Franca unterschieden. Trotz ihrer Abweichung vom Standardportugiesisch muss die Sprache den Europäern verschiedener Nationen jedoch verständlich geblieben sein, denn in den meisten Zitaten, die sich auf ihren Gebrauch beziehen, wird die Handelsfunktion ausdrücklich betont. Aus diesem Grund muss das Kontaktmedium als Jargon eingestuft werden, zumal von unterschiedlichen Orten an der afrikanischen Küste davon berichtet wird. Da der Handel primärer Zweck europäisch-afrikanischer Kontakte war stellte die portugiesische Kontaktsprache die einfachste Alternative auch nach dem Weggang der Portugiesen dar, denn die Sprache war unter den Afrikanern bereits etabliert und für die Europäer sicher leichter zu erlernen als eine afrikanische Sprache, zumal diese sich je nach Region zum Teil stark voneinander unterschieden. Barbot unterstreicht die Handelsfunktion des Jargons, wenn er über die Afrikaner schreibt: „They deal between themselves in the language of the country, and with the whites in langue franque“ (Hair in Huber 1999). Weiterhin deutet die Tatsache, dass in den Reiseberichten immer wieder vom Nebeneinander mehrerer europäischer Sprachen berichtet wird darauf hin, dass der Handel immer im Vordergrund stand. Für die untere Guineaküste hat Huber (1999) nachgewiesen, dass der Gebrauch einer portugiesischen Kontaktsprache unter den Afrikanern selbst ausgeschlossen werden kann, da hierzu keine Notwendigkeit bestand. Die Möglichkeit der Gruppenbildung unter Nachkommen von Europäern und afrikanischen Müttern kann für dieses Gebiet ebenfalls ausgeschlossen werden, da die soziohistorischen Umstände in dieser Region die Integration von Afroeuropäern in die afrikanische Kultur und Gesellschaft und damit auch in deren Sprachgemeinschaft förderte.

Für die obere Guineaküste kann die Verwendung einer portugiesischen Kontaktsprache als Identitätsmerkmal einer Gruppe jedoch nicht ausgeschlossen werden. Hier gibt es einige wenige Hinweise auf afro-portugiesische Gemeinschaften, die sich früh bildeten und in gewisser Weise zwischen Europäern und Afrikanern standen. Da sie zum Teil den christlichen Glauben angenommen hatten und sich auch sonst auf die portugiesischen Vorfahren bezogen - sie wurden immer wieder als „black Portuguese“ bezeichnet – ist es

denkbar, dass auch die portugiesische Sprache oder ein damit verwandtes Kontaktmedium von ihnen beibehalten wurde. Hier gibt es Hinweise (vgl. Moore 1738; Smith 1744 zitiert in Huber 1999: 257 ff.) aus denen deutlich hervorgeht, dass im Gebiet des heutigen Gambia eine Gemeinschaft portugiesischstämmiger Afrikaner untereinander eine portugiesische Kreolsprache benutzten. Die Verwendung des Portugiesischen oder einer damit verwandten Kontaktsprache gegenüber Europäern ist aber für die gesamte obere Guineaküste belegt. Spätestens zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ließ der Einfluss dieser Sprache dann deutlich nach. Sie wurde durch andere Sprachen ersetzt.

2.2. Die Rolle der Engländer, 17. und 18. Jahrhundert

2.2.1. Art der afro-europäischen Kontakte

Zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts neigte sich die portugiesische Dominanz an der Guineaküste dem Ende zu. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Aktivitäten anderer europäischer Nationen lediglich auf sporadische Besuche an der Küste beschränkt. Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts begannen andere europäische Nationen die Portugiesen langsam zu verdrängen. An der unteren Guineaküste richteten die Holländer 1612 ihre erste Handelsstation ein und übernahmen 1637 im vierten Versuch die Festung Elmina von den Portugiesen. Die anderen portugiesischen Festungen Shama und Axim folgten 1638 und 1642 (Huber 1999: 32). Die Tatsache, dass die Holländer die Festungen von den Portugiesen übernahmen, ist in sprachwissenschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung, denn zu diesem Zeitpunkt war dort ein portugiesischer Handelsjargon bereits etabliert und weit verbreitet (vgl. Kapitel 2.1.1.). Für die Holländer war dies von Vorteil, weil sie sich dieser Kontaktsprache bedienen konnten, um sich mit den Afrikanern zu verständigen. Der verbreitete Gebrauch der portugiesischen Lingua Franca in Elmina wird in verschiedenen Quellen bestätigt, unter anderem in einem Brief des Direktors General J. P. Th. Huydecoper aus dem Jahr 1760:

[...] I was totally ignorant of the language. For the interpreters who translate the Negro language are themselves Negroes who cannot speak Dutch and only know a broken Portuguese. This I had to learn first of all and I completely succeeded in it. Now I am also starting to practise the vernacular, but this is very difficult and ugly and even more difficult to learn. (zitiert in Huber 1999a: 86)

Es ist dennoch wahrscheinlich, dass im Verlauf der Jahre der Einfluss des Holländischen zunahm. Möglicherweise bildete sich an anderen Orten, die vorher nicht von den Portugiesen dominiert waren, auch eine holländische Kontaktsprache heraus, die später wieder verloren ging.

Im Gegensatz zu den Holländern gelang es den Franzosen nicht, sich an der unteren Guineaküste zu etablieren. Sie hatten dort nur eine Festung (Wydah) und betrieben ihren Handel von den Schiffen aus. Der Kontakt zu den Einheimischen war hier also nicht sehr eng, obwohl aus historischen Quellen hervorgeht, dass Französisch den Afrikanern durchaus bekannt war (Barbot, vgl. Kapitel 2.1.1.). An der oberen Guineaküste war die Situation für die Franzosen eine andere: hier ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine französische Kontaktsprache herausbildete höher.

Die Engländer besuchten die Westküste Afrikas zwar bereits Mitte des sechzehnten Jahrhundert, aber bis zum siebzehnten Jahrhundert betrieben sie ihre Geschäfte von den Schiffen aus und beschränkten sich auf sporadische Besuche (Huber 1999a). Im unteren Teil der Guineaküste errichteten sie ihre erste Station im frühen siebzehnten Jahrhundert in Kormantin (gebaut 1632). Diese Station verbrannte 1639 und wurde durch eine Festung ersetzt, die schon 1665 an die Holländer fiel. Kormantin blieb die einzige Festung der Engländer an der Goldküste bis 1664. Die Engländer trafen eine andere Situation an als die Holländer, denn sie bauten ihre Stationen an zuvor von Europäern unbewohnten Orten und konnten in der Verständigung mit den Afrikanern nicht unbedingt auf eine gemeinsame Lingua Franca zurückgreifen. Daraus ergibt sich eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass mit der Zeit zwischen beiden eine Kontaktsprache entstand. Allerdings war der Kontakt zwischen Engländern und Afrikanern sehr viel eingeschränkter als der Kontakt letzterer mit den Portugiesen.

An der oberen Guineaküste hinderten die geringe Kenntnis der Gegend und die Konkurrenz anderer europäischer Nationen die Engländer daran, dauerhafte Handelsbeziehungen und Stationen aufzubauen (Gailey 1964: 21). In Senegambia dauerten die Konflikte zwischen den Engländern und Franzosen bis ins späte neunzehnte Jahrhundert an, und das Gambiagebiet galt lange als nicht profitabel (ebd.). Über das Gebiet des heutigen Sierra Leone ist nur wenig aus den betreffenden Jahrhunderten bekannt, aber das Fehlen größerer Festungen weist dort auf eine ähnliche Situation hin.

Auch an der unteren Guineaküste standen die europäischen Nationen in ständiger Konkurrenz zueinander. Die Forts sicherten ihre Bewohner vor anderen Europäern, aber die Afrikaner stellten sich nicht unbedingt auf eine Seite, sondern waren ihrerseits daran

interessiert eine Dominanz einer einzelnen Nation zu verhindern, die ihre eigene Position geschwächt hätte. Gegen eine Art Pacht für die Nutzung des Landes waren die Europäer eher geduldet als erwünscht. Kleine Geschenke (*dashes*), wie z.B. Brandy waren an der Tagesordnung, um sich die Gunst der afrikanischen Einwohner zu sichern, die nicht nur den Handel mit dem Hinterland führten, sondern auch für die Wasserversorgung zuständig waren (Huber 1999: 34). Eine vermittelnde Rolle nahmen bei allen Angelegenheiten zwischen Afrikanern und Europäern die *caboceers* („village headmen“ = Dorfvorsteher) ein.

Obwohl die Europäer zu dieser Zeit stark abhängig waren von den Afrikanern, waren sie uneingeschränkte Herrscher innerhalb ihrer Festungen. Sie hielten dort Gerichte ab, die auch Afrikaner involvierten sofern auch Europäer an dem Fall beteiligt waren. Das Verhältnis, das zwischen Afrikanern und Europäern im Allgemeinen vorherrschte wird von Meredith (1812) treffend zusammengefasst:

We [the British] appear to claim no right of conquest in Africa, as far as it respects the natives: the Company pay ground-rent and water-custom at most of their settlements. The people are regulated by their own laws and customs and will not submit to our's. When they agree to any laws between The Whites and themselves, they generally break them, if they operate against the interest of the Blacks. The forts have been maintained for the purpose of trade only, and to enforce laws is attended with much difficulty, expence, and risk; consequently it is prudent to avoid hostilities, if they can anyway decently be avoided; and indeed it must be so, while our force in that country is so small. (Meredith zitiert in Huber 1999: 36)

Meredith bezieht sich hier auf die untere Guineaküste. Die Aussagen in Kapitel 2.2.2. zum Sprachgebrauch beziehen sich ebenso auf diesen Teil der Küste. Zwar siedelten sich an der Oberen Guineaküste zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts die ersten Engländer mit kleinen Handelsstationen an, aber die sozialen Umstände waren hier etwas anders (Huber 1999). Informationen zu diesem Teil der Küste sind nur sehr begrenzt vorhanden, aber die vorliegenden Informationen deuten auf eher geringe Kontakte der Briten zu den Einheimischen hin. Es sollte aber hier erwähnt werden, dass die Briten in Senegambia erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit der Übernahme der Inseln Goree (Senegal) und St. James Island (Gambia) unter Charles II in den Sklavenhandel eintraten (Gailey 1964: 22).

2.2.2. Art und Gebrauch einer englischen Kontaktsprache

Als die Engländer ihre ersten Handelsstationen in Westafrika einrichteten, konnten sie nicht wie die Holländer auf eine bereits etablierte portugiesische Kontaktsprache zur Kommunikation mit den Einheimischen zurückgreifen. Es ist also recht wahrscheinlich, dass sich eine neue Kontaktsprache herausbildete. Eine schnelle Kreolisierung einer solchen Kontaktsprache ist andererseits unwahrscheinlich, denn es bildeten sich rund um die Handelsstationen keine neuen ethnischen Gruppen, die eine solche Sprache als Identitätsmerkmal hätten annehmen können.

Die Afrikaner im Gebiet der Handelsstationen werden zu Beginn der Kontakte nur afrikanische Sprachen und unter Umständen teilweise den portugiesischen Handelsjargon gesprochen haben. Zwar gibt es Berichte von Afrikanern, die von den Engländern schon Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach England gebracht und dort zu Übersetzern ausgebildet wurden bevor sie nach Afrika zurückgebracht wurden (Hancock 1986: 74), diese werden aber durch den engen Kontakt mit den Engländern über eine dem Standard ähnliche Zweitsprachenversion verfügt haben. Die Tatsache, dass Afrikaner zu Übersetzern ausgebildet wurden weist darauf hin, dass zu diesem frühen Zeitpunkt keine englische Kontaktsprache in Westafrika im Umlauf war, andernfalls wären Übersetzer überflüssig gewesen. Im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts nahm der Kontakt zwischen Afrikanern und Engländern zu, und es ist anzunehmen, dass auch die Bedeutung des Englischen für den Handel an Bedeutung gewann. Die Art der Kontakte macht die Entstehung eines Jargons zur wahrscheinlichsten Möglichkeit, denn sie waren zeitlich und räumlich begrenzt und dienten ausschließlich Handelszwecken.

Einzigste Alternative hierzu - wenn man den Gebrauch anderer europäischer Sprachen oder Pidgins ausschließt - wäre die Verwendung afrikanischer Sprachen gewesen. In der Tat gibt es einige Zeitgenossenberichte, die auf die Verwendung einer afrikanischen Sprache im Bereich der Festungen seitens der Europäer hindeuten: Von Herrn Buckerige, Faktor in Winneba 1693, wird berichtet, dass er „understood this country and language very well“ (Phillips 1746 in Huber 1999: 41). Atkins (1735) berichtet von der Sprache, die er im heutigen Sierra Leone auf der Insel Sherbro hörte: „The Negrish language alters a little in sailing, but as they are strangers to arts, are restrained to a few words, expressive of their necessities...In their trading the same sound comes up often“ (Atkins in Bickerton 1998: 68). Aus dieser Aussage leitet Bickerton ab, dass das was Atkins hörte eine pidginisierte Form einer afrikanischen Sprache gewesen sein muss. Als weiteren Hinweis darauf versteht er die

weit verbreiteten Vokabellisten (Kapitel 2.1.1.), die neben Wörtern aus afrikanischen Sprachen auch aus dem Portugiesischen abgeleitete Begriffe enthalten (Bickerton 1986: 69). Es ist nicht auszuschließen, dass afrikanische Sprachen und Begriffe auch von Europäern genutzt wurden, vor allem zu Beginn der Kontakte, die Hinweise hierauf sind allerdings sehr selten. Bosman bestätigt zudem, dass diese Sprachen für Europäer sehr schwer zu lernen waren:

And if the Negroes, which we daily converse with, who live about our forts, expressed themselves as agreeably as the others, 't would be no difficult matter to learn their language in two or three years, which we find at present we can scarce do in ten, at least not in any sort of Perfection. Some of us, amongst which I dare reckon myself, have made such a progress, that we understand the greatest part of it, though we can hardly hit the pronunciation. (Bosman 1688 in Bickerton 1986: 68 f.)

Sollten sich Europäer und Afrikaner in afrikanischen Sprachen verständigt haben, so war dies sicher eher die Ausnahme als die Regel, denn einerseits sind die Hinweise hierauf sehr begrenzt, andererseits gibt es Anzeichen, dass diejenigen Europäer, die afrikanische Sprachen beherrschten, als suspekt galten (Huber 1999: 42). Von den Händlern aus dem Hinterland wird berichtet, dass sie sich noch über längere Zeit des portugiesischen Handelsjargons bedienten, bis auch sie auf die veränderte Situation an der Küste reagierten. Zudem blieb der Handel zwischen Afrikanern und Europäern auf formalisierte Kontakte zwischen Mittelsmännern beschränkt (Ebd.).

Auf die zum Teil parallele Verwendung unterschiedlicher europäischer Sprachen entlang der westafrikanischen Küste und speziell des portugiesischen Handelsjargons bis etwa 150 Jahre nach Rückzug der Portugiesen wurde bereits in Kapitel 2.1.2. verwiesen. Da sich ihre Verwendung auf die Gebiete beschränkte, in denen zuvor die Portugiesen dominierten und ansonsten nur von den afrikanischen Händlern aus dem Hinterland beherrscht wurde ist anzunehmen, dass sich in den Gebieten, wo sich die Engländer niederließen, bald eine englische Kontaktsprache herausbildete. Es gibt allerdings nur wenige direkte Hinweise auf frühes restrukturiertes Englisch. Eines der frühesten Beispiele stammt aus dem Jahr 1686 und wurde von Ralph Hassel, Agent der *Royal African Company* in Anomabu über einen Händler niedergeschrieben:

Bonnishee is wth me at this Instant and these are his words *ye agent Blackman good freind and doe all Black man very good butt hee noe savee for wt hee noo love mee butt I love him to make Pallavra*

succaba Ile give him a very good woeman and then hee send mee ye two Pawnes and then Umbra Cooshie yt is to say a final conclusion. (Hassel zitiert in Huber 1999: 42; Hervorhebung Huber)

Es existieren noch weitere, meist kurze Beispiele aus dem achtzehnten Jahrhundert, Huber gibt aber zu bedenken, dass die Mehrzahl der vorhandenen Quellen aus dem neunzehnten Jahrhundert stammen (Huber 1999: 44). Die längsten Äußerungen aus dem achtzehnten Jahrhundert stammen von John Conny, niedergeschrieben von Atkins (1735), und aus dem Tagebuch von Antera Duke. Beide waren *caboceer*, Mittelsmänner zwischen Afrikanern und Europäern, die der afrikanischen Aristokratie angehörten. Bei dieser Gruppe ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine restrukturierte Form des Englischen gesprochen haben besonders groß, denn sie standen in regelmäßigem direkten Kontakt zu den Europäern. Das Tagebuch des Antera Duke aus den Jahren 1785 bis 1788 und weitere Texte wurden von Joan Fayer als frühe Form des nigerianischen Pidginenglish klassifiziert (Fayer 1990: 185 f.), die meisten Kreolisten zweifeln aber heute einen solchen Status an, denn die Formen im Text können auch als Merkmale einer Zweitsprachenversion eingestuft werden (Bickerton 1998; McWorther 1997: 89). Heute typische WAPE Formen, wie etwa *bin*, das Vergangenheit ausdrückt, *go* für das Futur und andere fehlen völlig oder sind eher als marginal zu betrachten, weil sie nicht durchgehend verwendet werden. McWorther weist auch auf das Fehlen von *for* hin (McWorther 1997: 90). Trotzdem ist es wahrscheinlich, dass sich in britischen Handelszentren wie Old Calabar im heutigen Nigeria zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein relativ homogener Handelsjargon verbreitete, denn an solchen Orten konzentrierten sich die britischen Aktivitäten und die englische Sprache gewann zunehmend an Bedeutung (Fayer 1990: 185).

Neben diesen rein sprachlichen Hinweisen gibt es aber auch einige wenige indirekte Hinweise auf die Verbreitung einer englischen Kontaktsprache an der gesamten westafrikanischen Küste bereits zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Huber zitiert Owen (1833), der 1825 die Westküste Afrikas besuchte:

Along the west coast of Africa, those natives who speak English are in the habit of using a number of words and phrases, often so strangely misapplied as to create much amusement. To enumerate them all would fill a volume; but among the most remarkable are, „bob“ for, noise or threats; as „Suppose I teif dat man wife, bob come my side:“ – „lib“ or „live“ for remain, or to express locality; - as „Ship lib here two moons;“ „Rock lib here:“ – „Chop“ for eating; as „Suppose go long way among Bullaman, he chop you.“ (Owen in Huber 1999: 44)

Schon zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts waren also einige Elemente an der gesamten Küste verbreitet, die noch lange danach in den WAPes anzutreffen waren. Hier genannt werden die lexikalischen Elemente *bob* und *chop*, sowie *suppose* in konditionaler Verwendung und das lokative *lib/live*, das in fast allen WAPE Varietäten vertreten war, bevor es durch *dè* ersetzt wurde (vgl. Kapitel 4.2.).

Nach Owen gab es weitere Reisende, die die Einheitlichkeit der englischen Kontaktsprache an der Küste beschrieben haben. Eine umfassende Beschreibung des frühen WAPE findet sich bei Grade (in Dillard 1975).

Um die Art und Ausweitung dieser Sprache näher bestimmen zu können, muss man sich die Sprechergruppen genauer ansehen, das heißt welche Afrikaner kamen in Kontakt mit der englischen Sprache und wie intensiv war dieser Kontakt.

Wenn wir die Existenz eines englischen Pidgins voraussetzen, das sich seit Beginn des achtzehnten Jahrhunderts entlang der Westküste Afrikas entwickelte und hundert Jahre später stabilisiert war, kommen als Sprecher – neben den Engländern selbst – drei Gruppen in Frage:

- a) *Afrikaner in regelmäßigem Kontakt mit Europäern* (Händler, Übersetzer, in der Nähe der Festungen Lebende)
- b) *Afrikaner im Dienst der Europäer* (Angestellte/ Sklaven in den Festungen, Soldaten)
- c) *Personen afrikanisch-europäischer Abstammung* (Mulatten = „mulattos“)

Diese Aufteilung der Gruppen erfolgt in Anlehnung an Huber (1999; 1999a) und Bickerton (1998).

In der letzten Gruppe sind auch diejenigen Personen einbezogen, die als so genannte „Creole communities“ nach Hancock (1986, 1993) für die Entstehung eines GCCE (*Guinea Coast Creole English*) verantwortlich sind.

Afrikaner in regelmäßigem Kontakt zu Europäern

Unter den freien Afrikanern, die in mehr oder weniger regelmäßigem Kontakt zu den Europäern standen gibt es mehrere Gruppen. Zunächst scheint es offensichtlich, dass es in unmittelbarer Nähe der Festungen zu Kontakten gekommen sein muss, wenn es um die Dinge des täglichen Lebens ging. Leider existieren keinerlei Hinweise bezüglich der Sprache, in der sich Europäer und Afrikaner hier verständigten. Es ist allerdings anzunehmen, dass die Kontakte in dieser Richtung sehr begrenzt waren. Der Kauf von Gemüse und anderen Lebensmitteln von örtlichen Bauern könnte auch von afrikanischen Köchen erledigt worden sein (Huber 1999: 45). In diesem Fall wäre es zu keinem direkten Kontakt gekommen.

Mehr Hinweise gibt es auf die Händler aus dem Hinterland. Wie bereits erwähnt, sprachen diese die etablierte portugiesische Kontaktsprache, auch lange nachdem die Portugiesen ihre Festungen verloren hatten. Nachdem die Engländer etabliert waren ist anzunehmen, dass sich zwischen ihnen und den Händlern eine englische Kontaktsprache entwickelt hat. Darauf deutet auch das Zitat der Worte eines afrikanische Händlers hin (Seite 18), das bereits vor 1700 niedergeschrieben wurde. Es ist anzunehmen, dass sich eine englische Kontaktsprache zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts unter den Händlern im Bereich der englischen Festungen verbreitete. Dieses Verständigungsmittel war aber in zweierlei Hinsicht zweckgebunden: Zum einen war die Anwendung begrenzt auf den direkten Kontakt mit den Engländern, denn die Händler verständigten sich untereinander in afrikanischen Sprachen, wie Barbot ausdrücklich bemerkt: „They [African traders on the Gold Coast] deal between themselves in the language of the country“ (Hair 1992 in Bickerton 1998). Zum anderen wird in den zeitgenössischen Berichten immer wieder auf die parallele Verwendung mehrerer europäischer Sprachen verwiesen. Restrukturiertes Englisch muss eine wichtige Rolle in der interethnischen Kommunikation gespielt haben, die Afrikaner benutzten es aber nicht untereinander. Voraussetzung für den auf interethnische Kommunikation beschränkten Zweck des Jargons muss dann aber die Verständlichkeit seitens der Engländer gewesen sein, was eine sehr starke Restrukturierung ausschließt.

Die weitaus wichtigste Rolle im Kontakt zwischen Afrikanern und Europäern nahmen sicherlich die *caboceer* ein. Sie waren die Dorfvorsteher und gehörten zur Aristokratie in der afrikanischen Gesellschaft und waren ebenso die politische Elite (Huber 1999: 46 f.). Diesen Status nahmen Antera Duke und John Conny (s.o.) ein, den Atkins 1721 in Axim taf und später einige seiner Worte zitierte:

The officer among them endeavouring to distinguish to John the difference of a King's ship from others, got his Head broke: John (who understood English enough to swear) saying, by G--- me King here, not only for my water, but the Trouble has been given me in collecting it (Atkins 1735 in Huber 1999: 43)

Aus dem achtzehnten Jahrhundert existieren viele solcher direkten und indirekten Hinweise auf die Rolle der *caboceer*, die als Mittelsmänner zwischen den Europäern und der afrikanische Bevölkerung fungierten, wenn es um die Beschaffung von Arbeitskräften, die Versorgung mit Lebensmitteln, Wasser und Holz ging (Huber 1998: 588 f.). Sie traten aber ebenfalls in Erscheinung, wenn es um rechtliche Auseinandersetzungen zwischen Afrikanern

und Europäern ging. Zum Beispiel kam die Familie eines verstorbenen afrikanischen Seemanns 1778 in Begleitung eines *caboceers* zur Gerichtsverhandlung:

This day the caboceers and Linguist came in with the Heads of the Family of a free Sailor who went last Year to Benin in Mr. Barber's Schooner [...]; the Man belonging to the above Family having been shot by Mr. Washington, they came this day to settle the Palaver which has been done [...]. Paid in Presence of, & Settled by us the Cabboceers and the Linguist of the Town (zitiert in Huber 1999: 46)

Aufgrund ihrer Stellung müssen die *caboceers* des (restrukturierten) Englischen mächtig gewesen sein. Zwar sprachen sie nicht unbedingt die Standardsprache, aber Verständlichkeit ihrer Sprache war von essentieller kommunikativer Bedeutung. Aus diesem Zitat geht ebenfalls die wichtige Rolle der *linguists* („Übersetzer“) hervor. Wie die *caboceers* stellten sie ein wichtiges Bindeglied zwischen den Europäern und der Mehrzahl der Afrikaner dar. Oft war es auch der *caboceer* selbst, der die Position des Übersetzers inne hatte (Huber 1999a: 88). Gute Beziehungen zu den Afrikanern in der Umgebung waren Voraussetzung für einen funktionierenden Handel und deshalb stützten sich die Europäer auf die Aristokratie in der afrikanischen Gesellschaft und bemühten sich darum, deren Söhne für sich arbeiten zu lassen. Der Faktor in Apollonia schrieb 1780 in sein Tagebuch: „Botty the principal Caboceer and Frederick the Linguist brought each their son and desired I would take them into my service which I agreed to tho' i did not want them, but wish to have as many of the Men of Power and Interest sons in the Castle I possibly can employ“ (Huber 1999a: 88). Die Engländer schickten auch Söhne einflussreicher Familien nach England, um sie dort ausbilden zu lassen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Kontakte zwischen den Europäern und den Afrikanern stark formalisiert und durch die Mittelsmänner begrenzt waren. Diejenigen Afrikaner, die in direktem Kontakt zu den Europäern standen, müssen eine englische Kontaktsprache recht gut beherrscht haben und zum Teil sogar recht gute Zweitsprachenkenntnisse der englischen Standardsprache gehabt haben. Der Gebrauch der Sprache beschränkte sich aber auf den direkten Kontakt mit den Engländern selbst, denn mit den Einheimischen konnten sie ihre Muttersprache oder eine afrikanische Lokalsprache (*vernacular*) benutzen. Die Mehrzahl der Afrikaner allerdings scheint so gut wie gar nicht mit dem Englischen oder einer Kontaktsprache mit englischem Lexikon in Berührung gekommen zu sein.

Eine letzte Gruppe freier Afrikaner, die in Kontakt zu Europäern standen, sind Frauen. Wo immer an der westafrikanischen Küste sich Europäer ansiedelten, wird von „Mulatten“ berichtet. Die sexuellen Kontakte zu afrikanischen Frauen müssen sehr verbreitet gewesen sein, denn es wurden sogar von Direktoren der Handelsgesellschaften Regularien diesbezüglich erlassen, wie etwa in Sierra Leone: „In 1692 Thomas Corker, the Chief Agent in the Sherbro, Sierra Leone, was told that the Company’s servants had to lodge within the fortification and that they were not allowed to „entertain“ women there“ (Fyfe 1964 in Huber 1999: 49). Aus den Hinweisen geht ebenfalls hervor, dass die meisten dieser Frauen wohl Prostituierte waren. Aber selbst bei bi-nationalen Ehen, auf die es ebenfalls Hinweise gibt, gab es strikte Regeln, die das Zusammenleben bestimmten: Grundsätzlich war ein Zusammenleben nur in afrikanischer Umgebung möglich. Die Frauen blieben vollständig in ihre Gesellschaft integriert und verließen nicht das Land, wenn ihre Männer nach Europa zurückgingen. Atkins (1735) berichtet vom Cape Coast Castle 1721 bis 1722: „The General has taken a Consa, which by the Negroes is understood to be a contemporary Wife, because she is not obliged to leave the Country“ (Atkins in Huber 1999: 49). Weiterhin wird aus mehreren Quellen berichtet, dass die Europäer ihre afrikanischen Frauen und Kinder finanziell unterstützten, diese aber meist in ihr ursprüngliches afrikanisches Umfeld integriert blieben (Huber 1999: 49 f.). Es kann zwar nicht ausgeschlossen werden, dass Europäer im Einzelfall auch mit ihren afrikanischen Frauen und Kindern häusliche Gemeinschaften gebildet haben, dies scheint jedoch eher die Ausnahme als die Regel gewesen zu sein.

Es ist daher anzunehmen, dass einige der Frauen durchaus über Kenntnisse der englischen Sprache oder des englischen Jargons verfügt haben, ihre Anwendung wird sich aber stark auf den direkten Kontakt zu Europäern beschränkt haben. Die feste Verankerung dieser Frauen und ihrer Kinder in der traditionellen afrikanischen Gesellschaft, Kultur und Religion macht die Verwendung des Englischen oder einer englischen Kontaktsprache in ihrer häuslichen Umgebung sehr unwahrscheinlich.

Afrikaner im Dienst der Europäer

Die in sprachwissenschaftlicher Hinsicht sicher wichtigste Gruppe der von Europäern angestellten Afrikaner waren die Übersetzer („linguists“). Wie im vorigen Abschnitt bereits angedeutet, waren sie oft einflussreiche Mitglieder der afrikanischen Gesellschaft und ein wichtiges Bindeglied zwischen Afrikanern und Europäern. Aus den erhaltenen Dokumenten der Festungen geht hervor, dass sie für ihre Dienste bezahlt wurden und keineswegs Sklaven waren (Huber 1999: 51 f.). Einige von ihnen waren in England ausgebildet worden, die

Mehrheit von ihnen wird die englische Sprache oder eine englische Kontaktsprache in Afrika selbst gelernt haben (Huber 1999: 53). Über die Varietät, die die Übersetzer gesprochen haben ist nur wenig bekannt, aber aus den Umständen ihrer Arbeit geht hervor, dass die Sprache zumindest für die Engländer als Englisch erkennbar sein musste, da sie sonst ihren Zweck nicht erfüllt hätte. Andererseits gibt es auch Hinweise auf deutliche Abweichungen vom Standard. So schreibt Bowdich, der 1816 Cape Coast besuchte:

It is remarkable that even the linguists of our forts, who speak English fluently, never understand or use our neuter verb *to be*, but substitute *live* for it, and that, whether they speak of animate or inanimate things; a servant would say, „your keys live in your pocket.“ (Bowdich 1819 in Huber 1999: 53)

Das hier beschriebene Merkmal der Sprache der Übersetzer, *live* als lokatives Bindewort, deutet darauf hin, dass die Übersetzer eher eine restrukturierte Form des Englischen gesprochen haben als den Standard. Dieses Merkmal ist darüber hinaus auch bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert Bestandteil von WAPE gewesen (siehe oben).

Weitere Personen, die im Dienst der Engländer standen, waren die *castle slaves*, Sklaven, die in den Handelsstationen arbeiteten. McWorther (1995; 1997; 1999) nimmt an, dass die *castle slaves* ein relativ stabiles Pidgin von den Übersetzern gelernt haben bzw. dass ein solches Pidgin im Kontakt zwischen Engländern und Sklaven entstand. Weiter nimmt er an, dass diese dann in die Karibik verkauft wurden, wo sie für die Verbreitung des Pidgins verantwortlich waren. Er geht davon aus, dass die Sprache dieser Sklaven der Vorläufer aller karibischen/ atlantischen englischen Kreolsprachen sei. Voraussetzung für dieses Szenario sind drei Annahmen: a) ein stabiles englisches Pidgin war bereits in den vierziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts in der Festung von Kormantin (erste Festung der Engländer an der unteren Guineaküste) etabliert; b) dieses Pidgin wurde von den Sklaven in der Festung auch untereinander benutzt, war also stabil; c) die Sklaven wurden rechtzeitig und in genügend großer Zahl in die Karibik verschifft, um als „founder population“ (Mufwene 1996) in Frage zu kommen.

McWorther gibt zu, dass Aufzeichnungen aus Kormantin erst ab 1650 existieren und dass seine Hypothese insofern rein spekulativ ist, als sich keine direkten Hinweise auf ein solches Szenario finden (McWorther 1999: 125). Huber (1999a) führt dagegen einige wichtige Punkte an, die die Vermutungen McWorthers stark relativieren: Aufzeichnungen der Briten über Kormantin existieren erst ab 1650, aber aus den erhaltenen Aufzeichnungen der *Dutch West India Company* geht hervor, dass die Engländer in den ersten Jahren in diesem Gebiet ihren

Handel von Schiffen aus führten und dass die Festung erst 1647 fertiggestellt war. Zuvor bestand die Station der Engländer aus einer Holzhütte, die zwischenzeitlich durch Feuer zerstört wurde. Es wird auch berichtet, dass nur wenige Engländer dort stationiert waren. Ein Pidgin kann demnach frühestens Ende der vierziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts entstanden sein. Zu diesem Zeitpunkt waren St. Kitts und Barbados (frühe karibische Kolonien, von denen eine Diffusion von Pidgins hätte ausgehen können) bereits besiedelt und der Übergang zum Zuckerrohranbau und der damit verbundene Sklavenimport im großen Stil waren bereits im vollen Gange, so dass eine kleine Gruppe Afrikaner nur schwer hätten in der Lage sein können, ihre Sprache dort durchzusetzen.

Selbst wenn die Engländer in Kormantin aber mit den Sklaven ein englisches Pidgin gesprochen hätten und dieses zum betreffenden Zeitpunkt stabil genug gewesen wäre, so ist fraglich, ob die wenigen Sklaven (Huber gibt als Schätzwert eine Zahl von höchstens fünfzig an) überhaupt in die Karibik geschickt wurden. In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hatten die Engländer gerade erst begonnen, die untere Guineaküste zu besiedeln und die schwierigen Umstände waren eine große Herausforderung, deshalb kommentiert Huber: „At a time when the Guinea Company was struggling to secure it's position on the Gold Coast, experiencing several set-backs and suffering from continual labour shortage, it would have been absurd to send away vital workforce.“ (Huber 1999a: 90). Abgesehen davon hatte die *Guinea Company*, von der Kormantin zu diesem Zeitpunkt geleitet wurde, ausschließlich in Westafrika Handelsstationen und somit keinen Grund, ihre Sklaven in die Karibik zu verkaufen.

Ein weit plausibleres Szenario für die Festungen der Engländer an der Küste ist die Annahme, dass sich ein Jargon unter den Afrikanern entwickelte, die in direktem Kontakt zu den Europäern standen (*linguists*, *caboceers* etc.). Diese Kontaktsprache musste den Engländern jedoch verständlich bleiben und hatte einen begrenzten Einsatzbereich. Sie ist deshalb eher als Handelsjargon einzustufen.

Es ist denkbar, dass es neben den *linguists* und *caboceers* auch Sklaven in den Festungen gab. Über ihre Sprache und Herkunft ist nur sehr wenig bekannt, es gibt aber Hinweise, dass sie weder das Englische, noch eine englische Kontaktsprache beherrschten, sondern dass sich die Engländer in der Kommunikation mit ihnen wiederum auf die Übersetzer verließen (Huber 1999: 54). Da die Sklaven aus verschiedenen Gründen aus anderen Regionen Westafrikas geholt wurden und demnach keine gemeinsame Sprache mit den ansässigen Afrikanern zur Verfügung stand, ist es denkbar, dass sie von den angestellten Afrikanern einen englischen Jargon gelernt haben. Die sozialen Umstände machen dies aber recht unwahrscheinlich.

Indem er sich auf Lawrence (1969) bezieht, gibt McWorther selbst zu bedenken, dass „Slaves were maintained at a physical distance from whites, residing in huts outside the fort, tending to identify with the Africans in the surrounding community, and deserting at first opportunity“ (McWorther 1999: 125) und „There appears to be no documentation of an orientation on the part of these slaves to acculturate to European ways“ (McWorther 1997: 74). Die Übersetzer waren Mittelsmänner zwischen beiden Gruppen, aber selbst wenn sie zu Beginn über keine gemeinsame Sprache zur Kommunikation mit den Sklaven verfügten, so scheint es doch weitaus plausibler, dass sich eine afrikanische Kontaktsprache zwischen ihnen entwickelte oder dass die Sklaven ganz einfach die gängige Lokalsprache lernten. Selbst wenn man aber davon ausgeht, dass die Sklaven in den Festungen sich einige Brocken Englisch oder den englischen Jargon aneigneten, so lässt es sich anhand der Indizien ausschließen, dass sie diese Varietät untereinander benutzten und dass sie zu diesem Zeitpunkt stabil genug war, um als Vorläufer der atlantischen Kreolsprachen in Frage zu kommen.

Personen afrikanisch-europäischer Abstammung (Mulatten = „mulattos“)

Für die Entwicklung und Entstehung eines europäischen Pidgins scheint die Gruppe der *Mulatten* auf den ersten Blick ein geeigneter Kandidat zu sein. Wie bereits zuvor deutlich wurde, gibt es viele historische Hinweise auf solche Bevölkerungsgruppen an der gesamten westafrikanischen Küste. Relativierend muss aber hinzugefügt werden, dass es sich bei dieser Personengruppe meist um die *Black Portuguese* handelte, das heißt die Nachfahren portugiesischer Händler und Seefahrer und ihrer afrikanischen Frauen, die schon aufgrund ihres Bekenntnisses zum katholischen Glauben deutlich von den anderen Afrikanern abgegrenzt waren. Über diese so genannten *creole communities* wird berichtet, dass ihre Sprache ein gebrochenes Portugiesisch war, auch lange nach dem Rückzug der Portugiesen selbst. Über Gemeinschaften von Engländern mit deren afrikanischen Frauen und Kindern wird dagegen deutlich weniger berichtet.

Bezogen auf die untere Guineaküste existiert lediglich ein einziger direkter Hinweis auf eine gesondert lebende Gruppe bi-ethnischer Herkunft. Dieser stammt von Bosman, der 1688 bis 1702 in Elmina stationiert war und bezieht sich auf Mulatten portugiesischer Abstammung:

This Bastard strain is made up of a parcel of profligate Villains, neither true to the *Negroes* nor to us, nor indeed dare they trust one another; so that you very rarely see them agree together. They assume the name of Christians, but are as great Idolaters as the *Negroes* themselves. Most of the women are public Whores to the *Europeans*, and private ones to the *Negroes*; so that I can hardly give them a Character so bad as they deserve. I can only tell you whatever is in its own Nature

worst in the *Europeans* and *Negroes* is united in them; so that they are the sink of both. The Men, most of which are Soldiers in our Service, are clothed as we are; but the women prick themselves up in a particular manner [...] (Bosman 1705 in Huber 1999: 55)

Abgesehen davon, dass nicht erwähnt wird welche Sprache diese *Mulatten* untereinander sprachen, ist dies der einzige Hinweis auf deutlich von den anderen Bevölkerungsgruppen abgegrenzte *creole communities*. Dabei ist zu bedenken, dass Elmina von den Portugiesen übernommen wurde, wobei die Engländer sich in anderen Gebieten ansiedelten. Die Europäer scheinen sie ansonsten nicht als eigene Gruppe gesehen zu haben und sogar in Elmina wurden die als Soldaten angestellten Mulatten in den Gehaltslisten zusammen mit den Schwarzafrikanern aufgelistet (Huber 1999: 55).

Für die Festungen der Engländer wurde bereits herausgestellt, dass die einheimischen Frauen der Europäer in die traditionelle afrikanische Gesellschaft integriert blieben und für sie keinerlei Motivation bestand, Englisch oder eine englische Kontaktsprache zu benutzen, außer im direkten Kontakt mit den Engländern. Da ihre Kinder in einer rein afrikanischen Umgebung aufwuchsen, hatten sie kaum mehr Gelegenheit zum Erlernen der englischen Sprache als ihre afrikanischen Verwandten.

An der oberen Guineaküste war die Situation eine etwas andere, da es dort mehrere unbefestigte Handelsstationen der Engländer gab, die durch weniger strenge Reglementierungen unabhängiger waren. Hier ist es sehr wahrscheinlich, dass sich *creole communities* bildeten, das heißt Lebensgemeinschaften von Engländern mit ihren afrikanischen Frauen und Kindern. Auf diese Gemeinschaften stützt Hancock seine *domestic hypothesis* (Hancock 1986). Hancock weist auf die historischen Quellen hin, die seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts auftauchen. Diese berichten von Ehen zwischen Briten und Afrikanerinnen, die sich im Gebiet von Sierra Leone ansiedelten. Er zitiert Rodney:

Few Afro-Portuguese were present at the Sherbro... However, the gap was filled by a community of English traders and pirates, all subject to 'erotic expediency', so that Afro-English half-castes increased rapidly, augmented by black grumetes sharing their values... These mulatto families were cradled in the English trading companies. Zachary Rogers and John Tucker were whites in the service of the Gambia Adventure in 1665, while Thomas Corker, from whom the name Caulker is derived, was sent out to Sierra Leone by the Royal African Company in 1684. Like most other resident whites they took African wives. (Rodney in Hancock 1986: 81)

Aus diesem Zitat geht hervor, dass es eine durchaus übliche Praxis unter den Europäern war afrikanische Frauen zu heiraten. Hancock leitet aus diesem und ähnlichen Zitaten ab, dass sich

ein so genanntes *Guinea Coast Creole English* zuerst in Gambia und Sierra Leone, später an der gesamten Küste entwickelt haben muss, dass aus diesen Gemeinschaften ab der zweiten Generation eine Kreolsprache hervorging und mit Hilfe der *grumettos* (freie afrikanische Arbeiter im Dienst von Weißen, Mulatten etc.) verbreitet wurde. Es ist allerdings fraglich, warum die Kinder solcher bi-kulturellen Ehen eine Kreolsprache entwickelt haben sollten. In einer afrikanischen Umgebung mit afrikanischen Müttern würden diese Kinder wohl die Sprache der Frauen als Muttersprache gelernt haben oder die jeweilige Lokalsprache. Die Väter – wenn sie überhaupt Einfluss auf die Sprache ihrer Kinder hatten - werden mit ihnen kein Pidgin gesprochen haben, sondern Englisch. Wenn diese Kinder also eine englische Kontaktsprache gelernt haben, dann vermutlich auf die gleiche Weise wie die Afrikaner auch, nämlich im fortgeschrittenen Alter als Zweitsprache. Die historischen Quellen bestätigen diese Annahme zum Teil explizit. Matthews (1788) schreibt, die Kinder aus bi-kulturellen Ehen sprachen

no other language than their mothers, and in every respect follow the customs of the country: and what appears to me as a strong proof of the little inclination they have hitherto shewn to profit by the knowledge of European arts is, that those black and Mulatto children (and there are not a few of them) who are sent to Europe for their education, on their return to their native country immediately reassume the manner of living, and embrace the superstitious customs and ceremonies of their countrymen. (Matthews 1788 in Huber 1999: 56)

Die Aussage von Matthews zeigt, dass es noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter einflussreichen englisch-afrikanischen Familien üblich war, seine Kinder zur Ausbildung nach England zu schicken. Diese Personen verfügten also sehr wahrscheinlich über eine dem Standard nahe Version der Sprache. Andererseits betont das Zitat die tiefe Verwurzelung der Kinder in der afrikanischen Kultur und Tradition, was wiederum die Verwendung einer afrikanischen Sprache als Medium innerhalb dieser Gruppe nahelegt. Auch die Tatsache, dass Familien afrikanisch-europäischer Abstammung in Sierra Leone bis heute zu den einflussreichen Familien gehören - ein Argument Hancocks (Hancock 1986: 81) - beweist nicht, dass diese restrukturiertes Englisch untereinander gesprochen haben und dass sich aus ihrer Varietät später Krio entwickelte, wie Hancock (1986; 1993) behauptet. Im Gegenteil bestätigt das, was über die Geschichte Sierras um 1800 bekannt ist, eher die Annahme, dass die englische (Kontakt-) Sprache ausschließlich für den Handel von Bedeutung war. Zum Beispiel traf der aus der Neuen Welt stammende Paul Cuffe 1812 den König von Sherbro, der kein Englisch sprach (Cuffee 1812: 7), dessen Neffe Peter Wilson fungierte hier

als Übersetzer. Er war in England ausgebildet worden (Fyfe 1962: 242). Auch Daniel Coker, der 1820 nach Sierra Leone reiste, berichtete mehrere Führer der afrikanischen Ureinwohner getroffen zu haben. Bei diesen Treffen stand ihm ein in der Neuen Welt ausgebildeter Afrikaner als Übersetzer zur Verfügung. Derselbe Daniel Coker traf auch einen Angehörigen der Caulker Familie, auf die Hancock seine Hypothese mit stützt (siehe oben). Auch er war in England (Liverpool) ausgebildet worden (Coker 1820: 27). Diese Beispiele zeigen, dass die englische Sprache und restrukturierte Formen hiervon zwar einen zunehmend hohen Stellenwert in Westafrika um 1800 hatte, vor allem was den Handel betraf. Allerdings gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass (restrukturiertes) Englisch von Afrikanern auch untereinander benutzt wurde. Selbst wenn es aber Bevölkerungsgruppen afrikanisch-europäischer Abstammung gegeben haben sollte, die untereinander (restrukturiertes) Englisch gesprochen haben ist die Wahrscheinlichkeit, dass dies der Ursprung von Krio ist relativ gering, denn die meisten dieser Sprecher waren in den Sklavenhandel involviert (z.B. Peterson 1969: 174 ff.) und standen deshalb zunächst in starker Opposition zu den Siedlern aus der Neuen Welt und der christlichen Kultur, die sie verkörperten.

2.2.3. Zusammenfassung und Bewertung

Aus den vorliegenden Informationen kann geschlossen werden, dass an der westafrikanischen Küste bereits im achtzehnten Jahrhundert eine englische Kontaktsprache verbreitet war. Diese hat sich wahrscheinlich parallel in den englischen Festungen und Handelsstationen im direkten Kontakt zwischen Afrikanern und Europäern entwickelt und zwar bereits seit Errichtung der ersten Festungen Anfang bis Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Zu Beginn muss die Kommunikation recht schleppend verlaufen sein, denn die Engländer konnten nicht wie die Franzosen oder Holländer auf ein bereits in der Region etabliertes Kontaktmedium - den portugiesischen Handelsjargon - zurückgreifen.

Die Engländer ließen viele Afrikaner zu Übersetzern ausbilden. Dies hatten sie bereits seit Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vereinzelt getan, aber erst als sie ihre Geschäfte nicht mehr von den Schiffen aus betrieben, sondern sich auf dem Festland ansiedelten, etablierte sich langsam eine englische Kontaktsprache.

Die Rolle afrikanischer Sprachen im Kontakt zwischen den Gruppen ist schwer einzuschätzen, sie scheinen jedoch für den interkulturellen Kontakt, insbesondere für den Handel, keine Rolle gespielt zu haben. Im Gegenteil gibt es Hinweise, dass europäische Sprecher afrikanischer Sprachen als suspekt erachtet wurden.

Die historischen Hinweise belegen eindeutig, dass sich zumindest im Bereich der Festungen ein englisches Kontaktmedium herausbildete, das allerdings in zweierlei Hinsicht beschränkt war: Zum einen hatten die Europäer nur zu ganz bestimmten Gruppen unter den Afrikanern Kontakt. Diese Gruppen, also die Übersetzer (*linguists*), die *caboceer* und andere (zum Beispiel *gold-takers*) waren meist Mitglieder der afrikanischen Aristokratie, auf deren Gunst die Engländer und andere Europäer angesichts der afrikanischen Übermacht angewiesen waren. Für die Engländer waren sie Mittelsmänner in ihren Kontakten zu Händlern und der restlichen afrikanischen Bevölkerung. Die englische Kontaktsprache war das Medium, das zwischen den Europäern und diesen Mittelsmännern verwendet wurde, war aber gleichzeitig auf diese eine Funktion beschränkt und ist somit als Handelsjargon einzustufen. Die Afrikaner, die der englischen Sprache oder des Jargons mächtig waren, hatten keinerlei Motivation, diese Sprache mit anderen Gruppen von Afrikanern oder gar untereinander zu benutzen, da sie in ihrer traditionellen afrikanischen Gesellschaft verwurzelt blieben, sowohl psychisch als auch physisch.

Gleiches gilt im Bereich der unteren Guineaküste auch für die afrikanischen Frauen, die Kontakt zu den Europäern hatten und deren Kinder europäische Väter hatten. Zwar wird auch von bi-kulturellen Ehen gesprochen, diese waren jedoch meist temporärer Art und die physische Distanz zwischen den Bevölkerungsgruppen blieb ungebrochen bestehen. Die Kinder europäisch-afrikanischer Herkunft wuchsen vollständig in der afrikanischen Gesellschaft auf und auch wenn manche von ihnen später für die Briten arbeiteten, so war das Englische oder der Jargon für sie keine Muttersprache, sie unterschieden sich also nicht von ihren afrikanischen Verwandten. Aus den Regionen Gambia und Sierra Leone liegen zwar auch Berichte vor, die darauf hindeuten, dass sich schon früh bikulturelle Gemeinschaften bildeten (*creole communities*), aufgrund der strengen Regelungen in den Forts ist dies aber nur im Gebiet unbefestigter Handelsstationen denkbar. Hier hielten sich aber nur wenige Engländer auf, so dass die Bedingungen für eine Kreolisierung des Jargons kaum erfüllt gewesen sein dürften. Angesichts der damaligen Übermacht der Afrikaner hatte die englische Sprache beziehungsweise der Jargon zunächst nur sehr begrenzten Wert in Westafrika. Was den Handel betrifft, so kann man zwar davon ausgehen, dass sich der Jargon mit der Zeit an der gesamten Küste ausbreitete, das heißt dass bestimmte sprachliche Merkmale durchaus überregional zu beobachten waren, die Varietäten der einzelnen Sprecher dürften aber durchaus auch starke ideosynkratische Merkmale aufgewiesen haben. Dies zeigt der sprachliche Vergleich der wenigen erhaltenen Originaldokumente. Aus soziohistorischer Sicht ist jedoch kein Anzeichen von Kreolisierung eines englischen Kontaktmediums zu

einem so frühen Zeitpunkt zu erkennen, dass es als Vorläufer der atlantischen Kreolsprachen in Frage kommen würde. Die monogenetische Hypothese der Entstehung atlantischer Kreolsprachen ist damit in höchstem Maße unwahrscheinlich, jedenfalls wenn man von einem Ursprung in Afrika ausgeht. Pidginisierung hat ohne Zweifel in Westafrika auf allen Ebenen stattgefunden, für eine Stabilisierung, Expansion und Kreolisierung jedoch waren die Bedingungen in der Karibik weitaus vorteilhafter. Welchen Einfluss der westafrikanische englische Jargon auf die Entstehung von Krio hatte, wird noch festzustellen sein. Im Folgenden wird deshalb auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen eingegangen, die nach 1787 Freetown besiedelten. Da sie alle unterschiedliche Sprachen oder Varietäten sprachen, müsste der Einfluss der einzelnen Gruppen sprachlich und soziohistorisch belegbar sein.

3. Besiedelung von Sierra Leone, 1787 - 1850, und die Entstehung von Krio

3.1. Die Bevölkerungsgruppen und ihre Sprachen

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts lebten mehrere Bevölkerungsgruppen in Freetown beziehungsweise auf der Sierra Leone Halbinsel, die für die Entstehung und Entwicklung der Kolonie von Bedeutung waren. Die Wichtigkeit der einzelnen Gruppen soll vor allem im Bezug auf Entstehung und Entwicklung des Krio beleuchtet werden. Die wichtigsten Siedlergruppen waren die *ursprünglichen Siedler (Original Settlers)*, die *Nova Scotians*, die *Maroons* und die *befreiten Afrikaner*. Die Rolle weiterer Gruppen, wie etwa der *Krus* und der *afrikanischen Ureinwohner* sollen ebenfalls dargestellt werden.

Ursprüngliche Siedler (Original Settlers)

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1775 bis 1783 flüchteten viele Sklaven von amerikanischen Plantagen, um auf der Seite der Briten zu kämpfen, die ihnen dafür die Freiheit versprochen. Andere arbeiteten auf britischen Schiffen (Peterson 1969: 20). Nach dem Ende des Krieges wurden viele von ihnen nach England gebracht, wo sie nicht nur arm und arbeitslos waren, sondern auch ein soziales Problem darstellten (Ehret 1997: 174). Aus diesem Grund schickte sie die britische Regierung mit Hilfe des Sklavereieigners Granville Sharp 1787 nach Sierra Leone, um dort ein neues Leben beginnen zu können. Im Mai des Jahres trafen 377 Siedler, unter ihnen etwa 328 so genannte *Black Poor* und 49 weiße Männer und Frauen (Huber 1999: 59), in der von Sharp so genannten *Province of Freedom* ein, wo sie

Granville Town im Gebiet des heutigen Freetown gründeten. Etwa ein Jahr später war die Zahl der Siedler aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate auf etwa 130 gesunken. Zwar wurden in diesem Jahr weitere Siedler aus England geschickt, diese wurden jedoch 1789 von King Jammy, einem Temne Führer, als Vergeltung für einen Angriff aus ihrer Siedlung vertrieben und ihre Häuser wurden niedergebrannt. Die meisten der Siedler verteilten sich auf andere Gebiete an der Küste, so dass Alexander Falconbridge 1791 nur noch 64 der Siedler zusammenbrachte, die er in einer neuen Siedlung mit Namen Granville Town, nahe Fourah Bay, zurückließ.

Aufgrund ihrer geringen Zahl ist es höchst unwahrscheinlich, dass die *Original Settlers* eine Rolle in der Entstehung und Entwicklung von Krio gespielt haben.

Die Nova Scotians

1791 wurde ein neuer Versuch gestartet, das Gebiet wieder zu besiedeln. Diesmal sollte die Siedlung aber nicht wie im Fall der *Province of Freedom* unter eigener Verwaltung stehen, sondern durch die kommerzielle Organisation der *Sierra Leone Company* von London aus geleitet werden (Ehret 1997: 174). Zu diesem Zweck wurden Anfang 1792 119 weiße britische Administratoren und Soldaten nach Sierra Leone geschickt, von denen 57 aber schon nach einem halben Jahr (nach der Regenzeit) gestorben waren (Huber 1999: 61).

Die neuen Siedler waren ehemalige Sklaven, die seit 1783 in Neuschottland (Nova Scotia) gelebt hatten, dort aber aus verschiedenen Gründen nicht bleiben konnten oder wollten. So traten 1.196 *Nova Scotians* am 16. Januar 1792 die Reise nach Sierra Leone an.

In der Vergangenheit gab es kaum Bemühungen, die Herkunft der Emigranten aus Neuschottland genauer zu bestimmen. Erst in jüngster Zeit konnte rekonstruiert werden (Huber 1999; 2001), dass der größte Teil von ihnen ursprünglich aus den Küstenregionen Nordamerikas stammte. Es kamen knapp 50% aus Virginia, 30% aus North und South Carolina, einige waren in Afrika geboren worden und der Rest stammte aus anderen Regionen. Diese Zahlen sind deshalb so interessant, weil sie eine historische Verbindung zwischen Krio und Gullah darstellen, die die Ähnlichkeiten der beiden Varietäten erklären können. Problematisch ist an diesem Ansatz allerdings, dass man heute nicht sicher davon ausgehen kann, dass in Virginia Kreolisierung stattgefunden hat. Insofern besteht sicherlich eine Gefahr der Zirkularität (Huber 2001). Abgesehen davon deuten erhaltene Briefe der *Nova Scotians* auf eine Varietät hin, die dem englischen Standard recht nahe kommt oder eine dialektologische Erklärung nahelegen (Montgomery 1999 u. a.). Trotzdem ist es sicher nicht ausgeschlossen, dass ein großer Teil der *Nova Scotians* ein restrukturiertes Englisch

gesprochen hat, denn nur einige von ihnen verfügten über ein bestimmtes Maß an Schulbildung, die die dem Standard ähnlichen Formen in den Briefen erklären würden. Die gesprochene Form konnte also möglicherweise stark von der geschriebenen abweichen. Durch den Einfluss der Varietät der weißen Einwohner Neuschottlands, dem die Emigranten einige Jahre ausgesetzt waren, ist auch Dekreolisierung nicht auszuschließen (Huber 2001).

1.131 Emigranten aus Neuschottland kamen im März 1792 in Sierra Leone an, wo sie sich in *Free Town* (so die damalige Schreibweise) ansiedelten. Die *Original Settlers* schlossen sich ihnen im August des Jahres an. Nach einigen Todesfällen und Geburten lag die Zahl der Siedler im Dezember dann bei 1.025. Die Sprachvarietät dieser Gruppe dominierte in den kommenden achteinhalb Jahren bis zur Ankunft der *Maroons* (nächster Abschnitt). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Varietät der *Nova Scotians* eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Krio gespielt haben muss, da sie zur Zeit der Ankunft der *Maroons* bereits etabliert war.

Die Maroons

Die *Maroons* waren entlaufene Sklaven aus Jamaika, die sich dort in die Berge zurückgezogen hatten und mehr oder weniger für sich lebten. Nach einer niedergeschlagenen Revolte im Jahre 1796 wurden 556 von ihnen nach Neuschottland deportiert, wo sie einige Jahre verbrachten, bis sie schließlich im August 1800 nach Sierra Leone gebracht wurden. Unter ihnen war auch eine relativ große Anzahl von Frauen und Kindern (151 Männer, 177 Frauen und 222 Kinder). Bald nach ihrer Ankunft kämpften sie auf europäischer Seite gegen die revoltierenden *Nova Scotians*, die die Versprechen der Sierra Leone Company ihnen gegenüber nicht eingelöst sahen. Nachdem die Revolte niedergeschlagen war siedelten sich die *Maroons* zunächst in Granville Town an. 1803 zogen sie nach Freetown um, lebten aber noch immer getrennt von den anderen Siedlern in einem eigenen Stadtteil, „Maroon Town“. Nach einem anfänglichen Bevölkerungsrückgang lag die Zahl der *Maroons* im Jahr 1811 wieder bei 807, wohl aufgrund der hohen Zahl junger Frauen und der Tatsache, dass die *Maroons* traditionell polygam waren. Viele *Maroons* siedelten allerdings 1812 in umliegende Landesteile über, so dass ihre Zahl 1818 in Freetown nur noch bei 610 lag.

Was die Sprachvarietät der *Maroons* betrifft, so ist nicht sehr viel darüber bekannt. Die meisten SprachwissenschaftlerInnen haben in der Vergangenheit Krio als einen Abkömmling ihrer Sprachvarietät gesehen. Die soziohistorischen Umstände implizieren aber, dass beide Varietäten, die der *Maroons* und die der *Nova Scotians*, in den ersten Jahren und Jahrzehnten nebeneinander existiert haben. Die Varietät der *Nova Scotians* hätte demnach eine größere

Chance gehabt sich durchzusetzen, einerseits, weil sie einige Jahre vor den *Maroons* das Land besiedelt hatten, andererseits, weil ihre Zahl weitaus höher lag, als die der *Maroons* und drittens, weil sie den *Maroons* gesellschaftlich übergeordnet waren.

Die befreiten Afrikaner

1807 schafften die Briten den Sklavenhandel offiziell ab. Im darauf folgenden Jahr wurde Sierra Leone zur Kronkolonie und zum Sitz der britischen Verwaltung in Westafrika. Im Zuge der Abschaffung des Sklavenhandels begannen die Briten, die Küste zu patroulieren und Afrikaner, die auf dem Weg in die Sklaverei in der Neuen Welt waren, zu befreien. Die Befreiten, die später als *Freed Africans* oder *Recaptives* bezeichnet wurden stammten zum Teil aus nahe gelegenen Gebieten in Sierra Leone, andere stammten aus weiter entfernten Gebieten wie Senegal im Norden, Nigeria im Westen und Angola im Süden (Wyse 1989: 2). Alle westafrikanischen Sprachfamilien waren vertreten sowie die meisten zentral-, süd- und ostafrikanischen Sprachfamilien, allerdings waren die Sprecher westafrikanischer Sprachen eindeutig in der Mehrheit (Ehret 1997: 177). Es waren alle bedeutenden westafrikanischen Völker unter den befreiten Afrikanern vertreten, wobei die Yorubas und Igbos die weitaus größten Gruppen darstellten (Wyse 1989: 2).

Zwischen 1808 und 1840 wurden etwa 60.000 befreite Afrikaner in der Kolonie angesiedelt. 1840 waren davon noch 34.000 am Leben und zwanzig Jahre später, kurz bevor die letzten Sklaven befreit wurden, zählte man 38.375 befreite Afrikaner in der Kolonie (Kuczynski in Huber 1999: 63). Die Gesamtzahl der befreiten Afrikaner zwischen 1808 und 1864 liegt bei etwa 84.000 (Wyse 1980: 2), Kuczynski nennt eine Gesamtzahl von etwa 74.000 bis zum Jahr 1877 (Kuczynski in Banton 1957: 4). Die Zahlen erscheinen zunächst sehr hoch verglichen mit den Zahlen der anderen Siedler, es gilt aber zu bedenken, dass die Sterblichkeitsrate unter den befreiten Afrikanern aufgrund der Umstände auf den Sklavenschiffen und der zum Teil langen Reise überdurchschnittlich hoch lag. Etwa die Hälfte der Ankömmlinge war krank und viele starben in den ersten Monaten (Fyfe 1962: 138 f.). Mangelnde medizinische Versorgung in den Dörfern war ein weiteres Problem (Peterson 1969: 192). Außerdem sollte beachtet werden, dass die befreiten Afrikaner nicht alle auf einmal nach Sierra Leone kamen, sondern über einen Zeitraum von fast siebenzig Jahren dort angesiedelt wurden. Viele von ihnen stammten aus dem Hinterland Sierra Leones und konnten früh dorthin zurückkehren.

Der Beschluss zur Abschaffung der Sklaverei (*Abolition Act*) sah vor, dass die befreiten Afrikaner nach ihrer Ankunft in Sierra Leone zuerst für einige Zeit in den Haushalten der *Nova Scotians*, *Maroons* oder Europäer in Freetown arbeiten oder in der Armee dienen

sollten. Diese Maßnahme, das so genannte *apprenticeship system*, sollte der Integration und Akkulturation der Afrikaner in die koloniale Gesellschaft dienen und wurde in abgeschwächter Form bis in die fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts fortgesetzt. Zuerst betrug die Zeit, die die Neuankömmlinge bei angesehenen Familien in Freetown verbringen sollten, bis zu 14 Jahren, ab 1825 nur noch drei Jahre und ab 1835 sollten sie für drei Monate öffentliche Arbeiten verrichten und dann in die Dörfer geschickt werden (Huber 1999: 64). Zwischen 1808 und 1833 waren insgesamt 4.365 Afrikaner bei Freetowner Familien „in der Lehre“, 3.443 (die Zahl beinhaltet auch deren Frauen und Kinder) waren in derselben Zeit als Soldaten oder Seeleute auf Kriegsschiffen beschäftigt (Kuczynski in Huber 1999: 64).

Parallel zu dem *apprenticeship system* und aufgrund ihrer wachsenden Zahl wurden für viele der befreiten Afrikaner Dörfer im gebirgigen Hinterland der Halbinsel gegründet, andere nach und nach auch von den Befreiten selbst. So entstanden die Siedlungen Leicester (1809), Regent (1812, zuvor unter dem Namen Hosbrook bekannt), Wilberforce (1812), Wellington, Hastings und Waterloo (alle 1819). Darüber hinaus wurden von den Afrikanern selbst gegründete Siedlungen später in das offizielle Gemeindesystem aufgenommen, wie zum Beispiel Kissi, das 1812 besiedelt und 1817 offiziell anerkannt wurde (Wyse 1989: 3). Zu Beginn wurden die befreiten Afrikaner ohne Rücksicht auf ihre ethnische Zugehörigkeit auf die Dörfer verteilt; beginnend mit den dreißiger Jahren wurde die Herkunft der Afrikaner bei der Verteilung berücksichtigt (Fyfe 1962: 138).

Aufgrund der großen Zahl der befreiten Afrikaner kann vermutet werden, dass sich schnell eine Kontaktsprache auf der Grundlage des Englischen entwickelte. Tatsächlich gibt es hierauf deutliche Hinweise. Dieses könnte Einfluss auf die Entstehung/ Entwicklung von Krio gehabt haben. Die befreiten Afrikaner stellen so eine der wichtigsten Gruppen im Bezug auf die sprachliche Entwicklung der Kolonialgesellschaft dar.

Die Europäer

Von ihrer Anzahl her machten die Europäer immer einen relativ kleinen Teil der Gesamtbevölkerung Sierra Leones aus. Zum einem wird als Grund dafür eine hohe Sterblichkeitsrate angegeben (hierfür waren vor allem Malaria und Gelbfieber verantwortlich), zum anderen aber nahm der Anteil der schwarzen Bevölkerung in der Kolonie ständig zu, so dass der prozentuale Anteil der Europäer von 4,2 % im Jahr 1792 auf weniger als 1 % im Jahr 1811 fiel und später immer weiter sank (Huber 1999: 65).

Trotz ihrer geringen Zahl stellen die Europäer eine recht wichtige Gruppe in der Kolonialgesellschaft dar, denn in den ersten Jahren waren fast ausschließlich sie in den höheren Ebenen der Verwaltung, als Missionare und Händler tätig. Später übernahmen auch Angehörige anderer Gruppen diese Aufgaben, die entscheidenden Positionen blieben aber in europäischer Hand. Die meisten Europäer in Sierra Leone waren Briten, es gab aber auch einige Deutsche und andere Europäer unter den Missionaren und Lehrern (Ehret 1997: 178; Peterson 1969). Obwohl zumindest die Briten unter ihnen meist Sprecher des Standardenglisch waren kann man nicht immer davon ausgehen, dass sie im Umgang mit den anderen Bevölkerungsgruppen auch so gesprochen haben. Im Gegenteil gibt es deutliche Hinweise darauf, dass die Europäer mit den Afrikanern einen speziellen Jargon gesprochen haben, das so genannte "Blackmans English" (Huber 1999b: 283). Über die Englischkenntnisse der überwiegend deutschen Missionare ist wenig bekannt. Wenn man bedenkt, dass sie zum Teil aber sehr wenig Zeit hatten Englisch zu lernen bevor sie nach Sierra Leone kamen (Ehret 1997: 178), kann es sich in der überwiegenden Zahl der Fälle nur um relativ unzureichende Zweitsprachenversionen gehandelt haben. Dies bestätigen auch Briefe an die Church Missionary Society mit Beschwerden über die schlechten Englischkenntnisse der Deutschen (Ehret 1997: 177 f.; Peterson 1969: 127).

Afrikanische Ureinwohner

Über die afrikanischen Ureinwohner der Kolonie ist nur sehr wenig bekannt. Zu Beginn der Besiedelung waren Temne-, Sherbro- und Loko-Siedlungen auf der Halbinsel zu finden, im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts kamen noch einige Siedlungen der Mende dazu (Banton 1957: 4 ff.). Der Kontakt zwischen den Ureinwohnern und den Siedlern war relativ begrenzt und - wohl aufgrund der kulturellen Unterschiede - nicht sehr freundschaftlich. Es gibt allerdings Hinweise, dass zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein gewisser Kontakt zwischen beiden Gruppen bestand (Huber1999: 65). 1807 wurde ein Verbot erlassen, das es den Temne verbot, sich näher als 11 Meilen von Freetown niederzulassen. 1844 wurden 2.971 Ureinwohner im gesamten Kolonialgebiet (damals nur die Halbinsel) gezählt (Banton1957: 4). Im Allgemeinen geht man davon aus, dass ihr Einfluss auf die sprachliche Entwicklung der Kolonialgesellschaft bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eher unbedeutend war.

Andere Gruppen

Zwischen 1816 und 1819 kamen einige hundert Menschen, vornehmlich Soldaten, aus der Karibik und dem nordamerikanischen Kontinent nach Freetown:

- *34 befreite Sklaven aus den USA* kamen 1816 unter der Führung von Paul Cuffee in Freetown an, wo ihnen Land zur Verfügung gestellt wurde (Kuczynski in Huber 1999: 65; Williams 1817: 11).
- *Etwa 1.100 Soldaten des 4. West India Regiments* wurden 1819 entlassen und siedelten sich in Sierra Leone an. Die meisten dieser Soldaten waren befreite Afrikaner, die zwischen 1812 und 1816 in Bance Island (heute Sierra Leone) rekrutiert worden waren und zwischen drei und sieben Jahren in der Karibik gedient hatten. Es ist anzunehmen, dass sie dort mit Kreolsprachen der Neuen Welt in Berührung gekommen waren. 1820 wurden 292 der Soldaten mit ihren Familien in Freetown gezählt, die meisten lebten aber in den Dörfern: 66 in Kent, 89 in Waterloo, 71 in Hastings, 425 in Wellington und 273 in York (Huber 1999: 65 f.).
- *194 Jamaikaner, das 2. West India Regiment*, ersetzten 1812 das Royal West African Corps (RWAC). Zusammen mit 65 Afrikanern des RWAC waren sie in Freetown stationiert, wie aus diversen Reiseberichten bekannt ist (Huber 1999: 66).
- Schließlich kamen *85 Verurteilte aus Barbados* 1819 in Sierra Leone an, die nach zwei bis drei Jahren freigelassen wurden. 1841 erhielten sie die Erlaubnis nach Barbados zurückzukehren, sofern sie es noch wollten (Huber 1999: 66).

Bei der Beurteilung der sprachlichen Entwicklung der Kolonialgesellschaft dürfen diese Gruppen nicht unberücksichtigt bleiben, obwohl es schwer ist, Aussagen über ihre Varietäten machen zu können. Sicher scheint, dass ihnen karibische Kreolsprachen in unterschiedlichem Maß durchaus vertraut gewesen sein müssen. Ihre hohe Anzahl und der Zeitpunkt ihrer Ankunft in Sierra Leone unterstreichen ihre Rolle für die sprachliche Entwicklung der Region.

Die Krus

Eine andere große Bevölkerungsgruppe, die von Anfang an in der Kolonie vertreten war, waren die Krus. Die Krus kamen von der Südostküste Liberias und arbeiteten in Gruppen auf den europäischen Schiffen entlang der westafrikanischen Küste. Später übernahmen sie auf Wunsch der Europäer auch Arbeiten an Land, siedelten sich aber nicht dauerhaft in Freetown an, sondern wurden nach etwa zwei Jahren durch Neuankömmlinge ersetzt und gingen zurück

zu ihren Familien (Banton 1957: 5). Es gibt Hinweise, dass die Krus schon Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Freetown präsent waren, jedoch in geringer Zahl. Im Jahr 1800 wurde ihre Zahl auf 40 bis 50 geschätzt, elf Jahre später waren es bereits über 600 (Cuffe 1812: 5), Fyfe nennt für das Jahr 1819 eine Zahl von 500 in Freetown allein, die jedoch nicht dauerhaft in Sierra Leone lebten, sondern nach einigen Jahren in ihre Heimat zurückkehrten und durch andere ersetzt wurden (Fyfe 1962: 135).

Die Krus arbeiteten in so genannte „workgangs“ (Arbeitergruppen) unter der Leitung eines „headman“ (Vorarbeiter). Die Bezeichnung „Kruman“ wurde auf verschiedene verwandte Stämme angewendet, die Klao, Grebo und Bassa (Singler in Huber 1999: 68), deren Sprachen sich sehr ähneln (Welmers 1973: 27). Es ist daher zu vermuten, dass sich die Krus untereinander in ihrer eigenen Sprache verständigten - die Mitglieder einer „workgang“ gehörten meist demselben Stamm an - oder dass sich ein *koiné* für die gruppeninterne Kommunikation entwickelte (Huber 1999: 68). Für die Verständigung mit den Europäern hatte sich mit der Zeit eine englische Kontaktsprache entwickelt, die aber in Form und Funktion äußerst eingeschränkt blieb und deshalb eher ein Jargon als ein Pidgin war, ähnlich der Varietät, die auch die befreiten Afrikaner in der Kommunikation mit Europäern benutzten. Ein immer wieder betontes Merkmal der Krus war ihre Distanz anderen Gruppen gegenüber. Dies gilt nicht nur für die Beziehung zu Europäern und den anderen Siedlergruppen, sondern auch für ihre Beziehung zu den Ureinwohnern dieser Region: „The Krus were the most exclusive of all tribal groups in Freetown: their tongue is very different from the languages spoken in Sierra Leone and their society is divided into small groups, with a marked decentralization of authority that contrasts with the chief-centred organization of the tribes in Sierra Leone.“ (Banton 1957: 6). Die Krus lebten abgesondert von den anderen Einwohnern westlich von Freetown in einer kleinen Siedlung mit dem Namen „Kru Town“, die 1816 errichtet wurde.

Den Krus wurde in der Vergangenheit eine wichtige Rolle in der Verbreitung von Pidgin in Westafrika zugeschrieben (Tonkin 1971: 134), weil sie nicht nur in Sierra Leone, sondern auch in anderen Gebieten Westafrikas für die Briten arbeiteten. Der Einfluss des Kru Pidgin English auf Krio muss aber minimal gewesen sein, denn zum einen hatten sie wenig Kontakt zu anderen Bevölkerungsgruppen in Sierra Leone, zum anderen weisen die wenigen Beispiele ihrer Sprache deutliche Gemeinsamkeiten mit anderen Varietäten in Westafrika auf, die etwa zur gleichen Zeit und deshalb unabhängig voneinander entstanden sein müssen (Huber 1999: 69). Huber führt auch einige frühe Beispiele des Kru Pidgin English aus Sierra Leone an:

Me be Tom Tri Fathom dis time. Me be Tom Four Fathom one time, but me work board mano' war, and me do bad, captain angry, and he take one fathom from my name. So me be Tom tri Fathom now.

Me be no gentleman dat time. (Datum: 1815; Davies in Huber 1999: 68)

Mammy [...] my Massa sick! Suppose me no come, me no sleep – my heart no good (Datum: 1818; in Huber 1999: 68)

Die Ähnlichkeit dieser Varietät mit anderen Varietäten lässt sich auf spezielle *foreigner talk* Strategien zurückführen, die anscheinend nicht nur in Westafrika, sondern auch weltweit den Einheimischen gegenüber verwendet wurden (Huber 1999: 69). Ein polygenetisches Szenario würde diese Merkmale hinreichend erklären. Für Sierra Leone kann man deshalb annehmen, dass die Europäer die gleichen Strategien in der Kommunikation mit den Kru genutzt haben, wie auch mit den befreiten Afrikanern und den Ureinwohnern. Bestätigung hierfür findet sich in dem Tagebuch des afroamerikanischen Priesters Daniel Coker, der 1820 mit etwa 90 ehemaligen Sklaven nach Sierra Leone kam, in der Absicht, eine neue Kolonie am Sherbro River zu gründen. Während seines Aufenthaltes in Freetown beschreibt er seinen Besuch in Kru Town folgendermaßen:

We stood and viewed them for some time. After we left them about one hundred yards, one came running after us. We understood him to ask us to go back and sing for them. We with much pleasure turned back, but he soon made us to understand that he wanted us to drink some rum. *We told him that we no drinky rum: We pointed up, saying, God no likey dat.* He shook our hands and left us. (Coker 1820: 24, meine Hervorhebung)

Nach einer Predigt in der Baptistenkirche in Freetown beschreibt Coker sein Treffen mit einer Ureinwohnerin: „After preaching, some old mothers, natives, came to me, pressing my hands, saying, ‚me live in the mountains; Godey bless you, my child, me feed on what you say‘“ (Coker 1820: 25). Da diese beiden Passagen die einzigen in Cokers Tagebuch sind, die vom Standardenglisch abweichen, ist anzunehmen, dass üblicherweise alle Ureinwohner in einem speziellen Register angesprochen wurden.

Viele zeitgenössische Berichte belegen die Annahme, dass auch die befreiten Afrikaner dieser Kategorie zugeordnet wurden. Die Aufzeichnungen von Mary Church (1835) die befreiten Afrikaner betreffend bestätigen die aktive Rolle, die die Europäer bei der Entstehung dieses Jargons einnahmen:

I believe the English make them worse than they would be otherwise, by imitating them, instead of speaking correctly, I have positively declared I will not follow this ridiculous custom, but people say if I do not, the Africans will never understand me (Church in Huber 1999: 69)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Varietäten der Ureinwohner, der Krus und auch der befreiten Afrikaner von foreigner talk beeinflusst waren. Dass auch die *Nova Scotians* und *Maroons* in diesem speziellen Register angesprochen wurden, ist dagegen eher unwahrscheinlich, denn sie unterschieden sich sowohl in ihrer äußeren Erscheinung sowie in ihrer gesellschaftlichen Stellung deutlich von den oft nackten, in traditioneller Lebensweise lebenden Krus und den Ureinwohnern (Coker 1820: 21).

3.2. Soziale und sprachliche Bevölkerungsentwicklung der Kolonialgesellschaft

3.2.1. Freetown

Die ersten Jahre der Kolonie Sierra Leone waren gekennzeichnet durch eine starke Trennung der einzelnen Bevölkerungsgruppen in fast allen Lebensbereichen. Zwischen den europäischen Administratoren und den Siedlern aus Neuschottland war es in der Vergangenheit wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die in der Revolte von 1800 ihren Höhepunkt erreichten. Der Plan der Britischen Regierung durch Landwirtschaft einigen Wohlstand für das Gebiet zu erreichen und Profit daraus zu schlagen konnte nicht umgesetzt werden, da es in den Jahren 1801 und 1802 immer wieder zu Angriffen der Temne auf die Siedler kam.

Als Folge der Angriffe zogen sich die *Nova Scotians* nach Freetown zurück und begannen, sich als Handwerker und Händler zu etablieren. Schnell stellte sich heraus, dass dies die ökonomische Rettung der *Nova Scotians* war, die sich so im Gegensatz zu den *Maroons* selbst versorgen konnten. Der Zusammenhalt der *Nova Scotians* wurde weiterhin gestärkt durch den großen Einfluss ihrer Kirchen, deren Prediger schon für den Exodus nach Sierra Leone verantwortlich gewesen waren. Die Baptisten waren der Regierung gegenüber loyal, die Methodisten und die Huntingdonians, die sich in Birch Town, Neuschottland, zusammengefunden hatten, standen in direkter Opposition zur Regierung und waren zum Teil auch in die Rebellion verwickelt gewesen. Insgesamt arbeiteten die Kirchen der *Nova Scotians* konfessionsübergreifend zusammen und betrieben bis 1816 alle Schulen und Kirchen

in Freetown und den meisten Dörfern. Auch nach Ankunft der Priester der Church Missionary Society (CMS) aus Europa dominierten ihre Kirchen und Schulen noch lange in Freetown. Obwohl die *Maroons* ursprünglich keine Christen gewesen waren, war das Oberhaupt der Huntingdonians ab 1801 ein *Maroon* (Peterson 1969: 39). Die Kirchen stärkten zu dieser Zeit die Gemeinschaft der Siedler und es ist anzunehmen, dass sich diejenigen *Maroons*, die zum Christentum konvertierten, einer dieser Kirchen anschlossen. In jedem Fall dominierten die *Nova Scotians* das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben in Freetown, nicht nur aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit, sondern auch weil sie das religiöse und ökonomische Leben bestimmten und so zu einem hohen Grad an Unabhängigkeit gelangt waren.

Zur Zeit der Ankunft der befreiten Afrikaner ab 1808 war Freetown ein Handelszentrum, dessen Siedler relativ unabhängig von der Regierung agieren konnten. Handel mit europäischen Waren wurde mit der einheimischen Bevölkerung betrieben, die Kirchen bildeten religiöse und gesellschaftliche Zentren und es kam zu den ersten interkulturellen Ehen (Fyfe 1962: 100), obwohl es aufgrund der vorangegangenen Ereignisse noch lange Spannungen zwischen den Gruppen gab (Peterson 1969: 49). Die Bevölkerung Freetowns lag 1812 bei 1.917 (28 Europäer, 100 Afrikaner, 982 *Nova Scotians* und andere Siedler und 807 *Maroons*) (Fyfe 1962: 114).

Mit der Ankunft der befreiten Afrikaner ergaben sich neue Probleme, deren Lösung in den ersten sieben Jahren von den wechselnden Bürgermeistern Freetowns unterschiedlich angegangen wurde. Der *Abolition Act* (Verbot des Sklavenhandels) beinhaltete das so genannte *apprenticeship system*, das nicht völlig umgangen werden konnte, obwohl es zeitweise als andere Form der Sklaverei kritisiert wurde (Peterson 1969: 52). Zunächst wurden dennoch die meisten befreiten Afrikaner auf Familien in Freetown verteilt, oder vom Militär rekrutiert. Bis 1811 wurden etwas mehr als 1.200 Afrikaner befreit, im Jahr 1812 verdoppelte sich ihre Zahl und lag zum ersten Mal über der Zahl der anderen Siedler. Nur die Hälfte von ihnen konnte in die Armee oder private Haushalte vermittelt werden, die anderen siedelten sich eigenständig außerhalb der Stadt an. Das Problem, das sich daraus ergab, war die fast völlig fehlende Regierungskontrolle über die entstehenden Dörfer. Sie waren unorganisiert und stellten eine Bedrohung für diejenigen Siedler dar, die sich in der Landwirtschaft versuchten (Peterson 1969: 60).

Die Methodisten galten in einem Land unter britischer Regierung als Sektierer, zumal die *Nova Scotians* sich zunehmend von der englischen Mutterorganisation der Wesleyan Conference distanzieren, wie auch die *Maroons* (Fyfe 1962: 139 f.). Deshalb nahm sich die

Church Missionary Society zunehmend der Gruppe der befreiten Afrikaner an. Die CMS vertat die Church of England in Sierra Leone seit 1804 mit zwei deutschen Missionaren, Melchior Renner und Gustav Nyländer. Ihre Aufgabe war es ursprünglich gewesen, die in der Nähe lebenden Susu zu missionieren, allerdings mit sehr geringem Erfolg. Nyländer unterrichtete zudem in den beiden in Freetown errichteten Schulen zusammen mit seiner aus Neuschottland stammenden Frau. Der Erfolg war relativ gut, bis die Methodisten ihre eigene Schule eröffneten, Nyländer zunehmend Schüler verlor (Peterson 1969: 65) und schließlich seine Schule schließen musste, wie auch die eigens errichtete Kirche.

Das Problem der CMS in Sierra Leone war der ständige Mangel an Priestern. Eine hohe Sterblichkeitsrate unter allen Europäern und die steigende Zahl befreiter Afrikaner in der Kolonie brachte eine große Nachfrage an Priestern. Da sich kaum britische Priester für diese Aufgabe fanden, war die überwiegende Zahl der CMS Prediger deutsch gewesen (Ebd.: 66).

3.2.2. MacCarthys Plan und die Dörfer

In den folgenden Jahren wurde die große Zahl befreiter Afrikaner in der Kolonie zunehmend zum Problem. Im Jahr 1814 standen bereits 10.000 befreite Afrikaner unter britischer Jurisdiktion (Peterson 1969: 71). Sie alle mussten mit Lebensmitteln, Kleidung und Unterkunft versorgt werden. In den Siedlungen außerhalb Freetowns herrschte Unordnung, die ein krasser Gegensatz zum wohl geordneten und organisierten Freetown war. Die Rettung für die ökonomisch und sozial sich zuspitzende Situation in der Kolonie war der so genannte *Parish Plan* von Bürgermeister Charles MacCarthy. Lieutenant MacCarthy, der zuvor in der britisch besetzten Station im Senegal stationiert gewesen war, wurde 1815 Bürgermeister von Freetown. Er erkannte sofort die sich zuspitzende Lage und die Gefahr, die von den sich selbst überlassenen befreiten Afrikanern ausgehen würde. Sein Plan sah eine enge Zusammenarbeit der CMS mit der Regierung vor. Die bereits entstandenen Siedlungen Leicester, Wilberforce und Regent wurden offiziell anerkannt, Gloucester, Kissi, Wellington, Hastings und Waterloo kamen 1816 und 1819 dazu. Diese waren ursprünglich für die entlassenen Soldaten angelegt worden, bald dominierten aber auch hier befreite Afrikaner. Diese so genannten *Parishes* sollten jeweils eine Kirche und eine Schule erhalten und von CMS Priestern als Lehrer und Administratoren geleitet werden. Die befreiten Afrikaner bekamen Land zugeteilt und sollten in handwerklichen Berufen ausgebildet werden (Peterson 1969: 79 f.). Ziel war es, dass die Afrikaner „zivilisiert“ würden und sich selbst zu versorgen lernten. Später sollten sie dann selbst in der Lage sein, die Integration der Neuankömmlinge

zu leiten. Auf Dauer sollte diese Maßnahme eine finanzielle Entlastung der Regierung mit sich bringen. MacCarthys Plan wurde in die Tat umgesetzt und bestimmte das Leben in Sierra Leone für die nächsten acht Jahre bis zu seinem Tod 1824. In dieser Zeit gelang es MacCarthy, immer mehr Geld aus London zu bekommen, das zum großen Teil direkt an das *Liberated African Department* ging. Sowohl in Freetown als auch in den Dörfern wurde mehr und mehr gebaut und besonders in der Stadt mehrte sich der Wohlstand (Peterson 1969: 83 f.). Das Leben der befreiten Afrikaner war während dieser Zeit stark auf die Dörfer konzentriert und unterschied sich zum großen Teil nicht sehr von dem Leben, das die Afrikaner vor ihrer Odyssee geführt hatten (Peterson 1969: 197).

Nach MacCarthys Tod verlor die Kolonie schnell an administrativer Stabilität. In den nächsten siebenundzwanzig Jahren hatte Sierra Leone 28 verschiedene Bürgermeister, deren Vorstellungen einer effektiven Regierung zum Teil stark voneinander abwichen. Zudem mangelte es an Instruktionen aus London: „If the crown had any single policy regarding its Freetown colony between 1825 and 1850, it was one of greater economy and hence less involvement.“ (Peterson 1969: 160). Konsequenterweise wurde deshalb ab 1830 die Ansiedelung der befreiten Afrikaner von ihrer Stammeszugehörigkeit abhängig gemacht: „By the 1830s the policy of settlement by tribe had been accepted as relatively inexpensive and efficient method to maintain stability in the villages.“ (Peterson 1969: 163).

War die Kolonie aus britischer Sicht ein Misserfolg, so gelang es den befreiten Afrikanern wie den *Nova Scotians* zuvor, mit Hilfe der in den Dörfern erlangten Fähigkeiten und Fertigkeiten, vor allem aber durch die Rückbesinnung auf traditionelle Organisationsstrukturen wie wohltätige, aber auch politische Vereine, zu Unabhängigkeit und Wohlstand zu gelangen. In den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts begannen sie, das erwirtschaftete Geld in Immobilien in Freetown selbst zu investieren und stiegen so recht schnell in der etablierten Freetowngesellschaft auf: „Low class villagers in the 1820s, the Liberated Africans had become in less than a generation active and independent participants in the life of the colony’s capital city.“ (Peterson 1969: 151). Etwa ab 1830 begannen die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Freetown zu einer Kreolgesellschaft (*Creole Society*) zu verschmelzen: „The contact [between Liberated Africans and Freetown Culture] produced a new society through the constant interaction of peoples of diverse cultural origin. The cultural result is known in Sierra Leone history as Creole Society. The foundations were laid in the second twenty-five years of the nineteenth century by the independent participation of the Liberated Africans in local politics, the growing commerce of the colony and its hinterland, and in the daily life of their own villages.“ (Peterson 1969: 152)

3.2.3. Die Sprachvarietäten in Sierra Leone bis 1850

Aufgrund der gesellschaftlichen Teilung bis in die dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts ist anzunehmen, dass mehrere Varietäten von (restrukturiertem) Englisch in der Kolonie parallel existierten (Huber 1999; Johnson 1985; Ehret 1997 u.a.). Es ist weiter zu vermuten, dass sich die Varietäten der *Nova Scotians* und zu einem geringeren Maße auch der *Maroons* auf inoffizieller Ebene in Freetown durchsetzten. Diejenigen befreiten Afrikaner, die wegen des *apprenticeship system* bei Familien in Freetown lebten, können mit zu dieser Sprechergruppe gerechnet werden, denn sie lebten für einige Jahre bei den Familien, zum Teil in engen, fast familiären Beziehungen und nahmen sogar ihre Namen an (Fyfe 1962: 170). Es ist dagegen unwahrscheinlich, dass diese befreiten Afrikaner eine Varietät des Englischen mit in die Dörfer brachten, da ihre beruflichen Aussichten und wahrscheinlich auch ihre sozialen Kontakte in Freetown selbst am größten waren und sie kaum Grund hatten, Freetown nach ihrer Lehrzeit zu verlassen. Huber (1999b: 297 ff.) weist darauf hin, dass die Anzahl der aus Freetown in die Dörfer kommenden befreiten Afrikaner zu gering war, um die dortige Varietät zu beeinflussen.

Die Varietät der Krus, die zu diesem Zeitpunkt schon recht stabil war, war auf die Interaktion mit den Europäern beschränkt und wird gegen die Varietäten der *Maroons* und der *Nova Scotians*, die einen viel größeren Anwendungsrahmen hatten, wenig Chancen gehabt haben sich durchzusetzen, vor allem aufgrund der kulturellen Unterschiede zwischen den Krus und den Europäern.

In den Dörfern wiederum entstand sehr schnell eine relativ stabile Form von restrukturiertem Englisch, was durch diverse Sprachbeispiele zum Beispiel in Aufzeichnungen der Missionare belegt ist (Huber 1999b). Die befreiten Afrikaner verfügten bei ihrer Ankunft in Sierra Leone zum überwiegenden Teil über keinerlei Englischkenntnisse. Lange Zeit wurden diverse afrikanische Sprachen innerhalb der einzelnen Gruppen befreiter Afrikaner gesprochen, - es kamen immer wieder Neuankömmlinge dazu - trotzdem wurde der Wert des Englischen von ihnen sehr schnell erkannt. Durch den Unterricht in den Missionsschulen, die wachsende Bedeutung der Kirchen auch in den Dörfern und durch die vielen unterschiedlichen Sprachen, die die Afrikaner sprachen, entstand bald eine Kontaktsprache, das sich in den Dörfern verbreitete, aber von der Freetownvarietät verschieden war. Zeitzeugen berichten von dieser Varietät, die sich vom englischen Standard deutlich unterschied und nicht nur von den Afrikanern, sondern auch von den Europäern im Kontakt mit den Afrikanern genutzt wurde:

Amid all the dialects spoken by the various Negro tribes and inhabitants in the colony, English is the language generally understood and made use of in every degree of imperfection. Poor Quamino, in giving utterance to our civilized dialect, falls into many diverting errors of style, as well as pronunciation, and our countrymen here seem to think that it is necessary he should not improve in this respect, as they all make use of the same defective and incongruous jargon in speaking to every one of dingy exterior, conceiving, no doubt, that the blacks understand better what is said to them when spoken to in their own broken imperfect English. The following is a specimen of this peculiar lingua franca jargon, which I overheard the other day between a European master and his black servant: -

Master. „Why for you no take book to goberna man?“

Man. „Me no get him, sa.“

Master. „Yes you did; you get fum, fum, palaver plenty.“

Man. „Me no like him, sa, me get fum fum palaver plenty too much.“

(Leonard 1833 in Huber 1999b: 282)

Wie verbreitet es war Afrikaner in diesem speziellen Jargon anzusprechen zeigen auch andere Beispiele. 1841 schrieb Elizabeth Melville nach Hause wie schwer es in der Kolonie war, ohne diesen Jargon auszukommen:

My directions are constantly mistaken. On asking one of the servants to bring me a breakfast-cup, he first brought a cream-jug, and then, on repeating slowly and distinctly that I wanted a large blue cup, he returned with a dessert-plate; and not till the command, „Go fetch big tea-cup, he live in pantry“, had been issued by lips initiated in the mysteries of the African *patois*, did the boy understand and obey accordingly. There is no neuter in negro-grammar, and everything is endowed with animation: for instance, they say of dinner, „he *live* on table.“ (Melville 1849 in Huber 1999b: 282)

Es wird deutlich, dass offensichtlich Europäer unterschiedlicher Nationalitäten sich dieses Jargons in der Kommunikation mit Afrikanern bedienten und so zu seiner Stabilisierung beitrugen. Die Afrikaner selbst mussten deshalb den Jargon für Englisch halten, was in diversen Aussagen von Zeitzeugen wiederum bestätigt wird. Mary Church beobachtete 1835: „I never heard such gibberish as they talk by way of English; ... and yet they are quite indignant if you imply that they cannot speak our language.“ (in Huber 1999b: 283). Für die Afrikaner, die in den Dörfern lebten, war dieser Jargon die einzige Form von (restrukturiertem) Englisch, den sie zu hören bekamen. In den Missionsschulen wurde zwar in englischer Sprache unterrichtet, aber in höchst formalisierter Form (Huber 1999b: 284). Zudem waren die meisten Lehrer Deutsche und die Verbreitung des Evangeliums scheint ihnen zudem weit wichtiger gewesen zu sein, als die korrekte Vermittlung des

Standardenglischen. Darauf deuten die Spannungen zwischen der Regierung und der CMS hin. Die Regierung klagte über die deutsche „ignorance of the English language and habits“ (Peterson 1969: 128). Bald hatte sich der Jargon so weit verbreitet und stabilisiert, dass sich der erfolgreichste Missionar in Sierra Leone, Reverend Johnson, in einem Brief an die CMS in London 1822 über die Priester in Freetown beschwert: „Chaplains [in Freetown now] think it their duty to write sermons and preach them to the whites, and thus the blacks that would even attend cannot understand the preacher, who speaks in an unknown tongue to them. Who can blame them when they leave the church and attend other places?“ (Peterson 1969: 126). Diese Aussage Johnsons impliziert zwei Dinge: zum einen haben sich die befreiten Afrikaner innerhalb Freetowns anscheinend den Kirchen der *Nova Scotians* angeschlossen, weil sie sich von den auf europäische Bedürfnisse zugeschnittenen CMS Kirchen dort nicht angesprochen fühlten. Diese Annahme bestätigt sich in den rückläufigen Teilnehmerzahlen in CMS Schulen und Kirchen in Freetown (Kapitel 3.2.1.). Zweitens hatten die befreiten Afrikaner offenbar nur ein begrenztes Verständnis der englischen Standardsprache und man kann deshalb annehmen, dass in den Missionsschulen der Jargon im Unterricht zu Hilfe genommen wurde. Bekräftigend kommt hier hinzu, dass schon in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts fortgeschrittene befreite Afrikaner auch als Lehrer in den Missionsschulen eingesetzt wurden (Peterson 1969; Ehret 1997: 180). Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass sich der Jargon sehr schnell unter den befreiten Afrikanern ausbreitete. Die englische Standardsprache war den befreiten Afrikanern nur aus dem sehr formalisierten Kontext der Schriftsprache zugänglich. Wie wir gesehen haben wurde in der direkten Kommunikation mit Europäern ausschließlich der Jargon verwendet.

Es stellt sich nun die Frage, ob Krio aus diesem Jargon hervorgegangen ist, wie aus rein soziohistorischer Sicht leicht angenommen werden kann. Ehret (1997: 183) vertritt die Position, dass „in contrast to the Atlantic Creoles, Krio emerged in ongoing contact with African languages and English.“ Sie bezieht sich dabei vor allem auf die Tatsache, dass die befreiten Afrikaner die weitaus größte Bevölkerungsgruppe in der Kolonie darstellten. Außerdem hatten sie es geschafft, sich ab den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts als wirtschaftlich stärkste Kraft in Freetown zu etablieren und ihre Nachkommen waren es, die die Hauptgruppe der *Creole Society* ausmachten. Andererseits ist zu bedenken, dass sich Freetown für einige Jahrzehnte unabhängig von den Dörfern entwickelt hatte. In Freetown waren es die *Nova Scotians* und *Maroons*, die lange dominierten und bis in die späten zwanziger Jahre das gesellschaftliche Leben bestimmten. Ihre Lebensweise und Kultur war Vorbild für die befreiten Afrikaner, die später in ihre Fußstapfen treten sollten.

Letztendlich ist die Frage nach der Entstehung von Krio aber nicht auf rein soziohistorischer Basis lösbar. Ein Vergleich von Krio mit anderen Varietäten ist hier entscheidend.

Der Jargon der befreiten Afrikaner

Huber (2000) hat die Varietät der befreiten Afrikaner, die in den Aufzeichnungen von Missionaren recht gut dokumentiert ist, analysiert und mit Kriomerkmale verglichen.

Aus den Aufzeichnungen des Reverend Johnson, der in Regent die erfolgreichste Missionsschule der Kolonie leitete (Huber 1999b; Peterson 1969: 103 ff.) und anderen Aufzeichnungen geht hervor, dass die Englischkenntnisse der Einwohner sehr unterschiedlich waren. Neben Briefen, die im *Metropolitan English* verfasst waren, existieren auch eine Reihe von Aufzeichnungen, die als *Broken English* bezeichnet werden könnten (Huber 2000: 289).

Der Jargon verfügte über ein ausgeprägtes TMA-System: „With the exception of nonpunctual aspect (progr.; hab.: *dè*, *blant*) and possibly habitualis (*kìn*) and futurity (*gò*) the Regent system had markers for all categories that can be overtly marked in modern Krio. In addition, a number of markers are obviously derived from the same superstrate words, the exceptions being the markers for optative (*mòs*) and deontic modality (*fò*).“ Dies zeigt, dass sich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt (die Aufzeichnungen Johnsons stammen aus den frühen zwanziger Jahren) ein relativ ausgeprägter Jargon unter den befreiten Afrikanern entwickelt hatte. Der Vergleich dieser Varietät mit Krio zeigt ebenfalls einige Übereinstimmungen, z.B. der Gebrauch abhängiger Formen der Pronomen in Subjektposition (*me* „I“; *we* „us“; *dem* „they“) und eine Reihe lexikalischer Elemente (*nyam* „eat, food“; *suppose* „if“ etc.). Der Vergleich dieser Übereinstimmungen mit anderen westafrikanischen, atlantischen und pazifischen Varietäten zeigt aber, dass 91,1% der Übereinstimmungen von Krio mit dem Jargon generell charakteristisch für englische Pidgin- und Kreolsprachen weltweit sind und deshalb auf *foreigner talk* Strategien und ein bestimmtes Repertoire an Wörtern und Phrasen zurückzuführen sind, die im Umgang mit Einheimischen, die kein Englisch verstanden, als nützlich galten: „[The jargon] is characterized by a high number of features that are generally characteristic of English-lexicon pidgins and creoles world-wide, rather than by idiosyncratic features found in only a subgroup of these.“, (Huber2000: 305) (vgl. auch Baker 1999; Baker und Huber 2000). Auch die Rolle von sprachlichen Universalien sollte hier bedacht werden.

Die als charakteristisch für Krio und atlantische Kreolsprachen geltenden Merkmale dagegen fehlen im Jargon der befreiten Afrikaner völlig. Die Unterscheidung zwischen Habitualis (Krio *kin*) und Progressiv (Krio *de*) findet in dem Jargon nicht statt, wie dies auch in den meisten westafrikanischen Sprachen unter anderem Yoruba und Igbo üblich ist (Welmers

1973: 345; Boretzky 1983: 135). Auch die Form *live (for)*, die in anderen westafrikanischen Varietäten lange Zeit den nichtpunktuellen Aspekt markierte bevor sie durch *de* ersetzt wurde (Kapitel 3.3), fehlt dem Jargon. Insgesamt ist das TMA System des Jargons dem Englischen näher als dem Krio (Vgl. Huber 2000: 293). Auch andere Merkmale, die das Krio charakterisieren, sind im Jargon der Befreiten Afrikaner nicht vorhanden: Die lokative Präposition *na*, das Personalpronomen für die zweite Person Plural *una*, kausales oder imperatives *make*, die lokative Kopula *de(y)* und die gleichstellende Kopula *na* sind nur einige Beispiele (Huber 2000: 302 ff.).

3.3. Zusammenfassung und Bewertung

Es bleibt festzuhalten, dass im Sierra Leone des neunzehnten Jahrhunderts unterschiedliche Varietäten des restrukturierten Englisch nebeneinander existiert haben. Für die einzelnen Sprechergruppen hatten diese Varietäten einen unterschiedlichen Stellenwert und wurden deshalb auch in unterschiedlichen Zusammenhängen genutzt.

Einerseits lebten in Freetown unterschiedliche Gruppen, deren Muttersprache eine Form von (restrukturiertem) Englisch war. Hier sind die Briten selbst zu nennen (inclusive der ursprünglichen Siedler), die *Nova Scotians* und die *Maroons*. Bis in die zwanziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts waren diese Gruppen auch die politisch und gesellschaftlich dominanten Gruppen, mit den Briten an der Spitze, gefolgt von den *Nova Scotians* und den *Maroons*. Trotz der Spitzenstellung der Briten setzte sich die Kultur der *Nova Scotians* aber zunehmend durch, da sie durch ihre Handelstätigkeit und die Dominanz ihrer Kirchen bald das öffentliche Leben bestimmten. Dazu kommt ihre zahlenmäßige Überlegenheit den Europäern gegenüber, die meist nur für einige Jahre in Sierra Leone lebten, und die Tatsache, dass die Europäer in den meisten Fällen mit Frauen der *Maroons* oder *Nova Scotians* verheiratet waren. Diese Gründe sprechen in der Summe dafür, dass Standardenglisch zwar in den meisten offiziellen Situationen sowie für den Schriftverkehr genutzt wurde, in allen anderen, informellen Bereichen scheint sich aber die Varietät der *Nova Scotians* und zu einem geringeren Teil die der *Maroons* in Freetown durchgesetzt zu haben. Das eher distanzierte politische Verhältnis der *Nova Scotians* zu den Briten war ein weiterer Grund, vor allem weil die *Nova Scotians* noch lange Kontakte zu den amerikanischen schwarzen Kirchen und Institutionen hielten. Auch die Tatsache, dass die erhaltenen Briefe der *Nova Scotians* in einer dem Standard nahen Varietät verfasst sind, ist in sich kein Argument gegen die Kreolhypothese dieser Gruppe, denn eine Trennung zwischen inoffizieller Gruppensprache

und davon verschiedener für die Schriftform verwendeter Standardsprache ist durchaus vorstellbar und üblich.

Mit der Ankunft größerer Zahlen befreiter Afrikaner in Sierra Leone änderte sich die Situation. In den Dörfern entstand relativ schnell ein englischer Jargon in der direkten Interaktion von befreiten Afrikanern und europäischen Missionaren, die als Priester, Lehrer und Administratoren zunächst die einzige Verbindung der Dorfbewohner zu der etablierten sierra leonische Gesellschaft bildeten. Diejenigen, die nach ihrer Ankunft (meist im Zuge des *Apprenticeship System*) in Freetown blieben, wurden dagegen schnell integriert, da sie von ihren „Gastfamilien“ nicht nur deren Religion und berufliche Qualifikation annahmen, sondern auch deren Sprachvarietät.

Neben den genannten Varietäten existierten im Sierra Leone des neunzehnten Jahrhunderts noch mindestens zwei weitere: die Varietät der Krus und das zu diesem Zeitpunkt schon recht stabile WAPE. Die Varietät der Krus war ein schon recht lange etablierter Jargon, der allerdings auf die Kommunikation mit Europäern im Zusammenhang mit der Arbeit auf den Schiffen und später im Hafen beschränkt war. Der Jargon stand wie seine Sprecher in keinem guten Ansehen und die gesellschaftliche Isolation der Krus sowie die Umstände ihres Aufenthalts in Sierra Leone machen einen Einfluss dieser Varietät auf das Krio recht unwahrscheinlich. Für das schon recht homogene WAPE gilt, dass es sich ebenfalls um einen in seiner Funktion auf den Handel zwischen Europäern und Afrikanern beschränkten Jargon handelte, der aber gegenüber den Erstsprachenversionen der Freetownbevölkerung chancenlos blieb.

Die hier dargestellte Einschätzung deckt sich mit dem Ergebnis des Vergleichs ausgewählter Merkmale der konkurrierenden Varietäten soweit Daten hierzu vorliegen. Sowohl das Kru Pidgin, als auch die Varietät der befreiten Afrikaner und das weit verbreitete WAPE des neunzehnten Jahrhunderts sind weitgehend dokumentiert und ausgewertet. In allen für eine Varietät charakteristischen Punkten (z.B. das TMA-System) weichen diese Varietäten vom Krio stark ab, bei anderen Merkmal können Parallelen durch unabhängige Entwicklungen entstanden sein, die zum Teil auf *foreigner talk* Strategien und Universalien zurückzuführen sind.

Ein Entstehen von Krio im Sierra Leone des neunzehnten Jahrhunderts durch den direkten Kontakt der (befreiten) Afrikaner mit den Europäern oder ein entscheidender Einfluss der vor der Ankunft der *Nova Scotians* in Westafrika vorhandenen Varietäten kann so weitestgehend ausgeschlossen werden, vor allem, weil es die in Freetown neu entstandene Kultur der *Nova*

Scotians war, an der sich die Neuankömmlinge orientierten und die von den befreiten Afrikanern später ausgebaut wurde.

Die Ergebnisse dieses Kapitels deuten auf ein Entstehen von Krio oder eines Kriovorläufers in der Neuen Welt hin, was durch einen Vergleich von Krio mit anderen atlantischen Kreolsprachen nachgewiesen werden soll (Kapitel 5). Zunächst soll aber auf die Verbreitung von Krio in Westafrika durch Emigration seiner Sprecher und auf seinen Einfluss auf die Entwicklung des WAPE eingegangen werden um einerseits seine strukturelle Stabilität zu verdeutlichen und andererseits auszuschließen, dass heutige Kriomerkmale aus anderen westafrikanischen Varietäten stammen, was für eine Entstehung der atlantischen Kreolsprachen in Westafrika sprechen würde.

4. Verbreitung von Krio und WAPE in Westafrika

Die Klassifizierung von Pidgin- und Kreolsprachen in Westafrika ist nicht leicht, da sie nicht unbedingt in das traditionelle Muster von Pidgins (Zweitsprache) und Kreolsprache (Erstsprache) fallen, sondern alle Ausprägungen vom rudimentären Pidgin bis zum erweiterten Pidgin in den meisten westafrikanischen Ländern anzutreffen sind. Es gibt sowohl geographische Unterschiede wie soziale, die einzelnen Pidgins und Kreolsprachen variieren im Bezug auf das Alter des Sprechers wie auch bezüglich seiner ethnischen Zugehörigkeit und des Zeitpunktes sowie der Umstände des Erlernens. Auch die beiden kreolisierten Varietäten in Westafrika, das Krio und das nigerianisch Pidginenglish sind keineswegs als homogen zu betrachten, sondern variieren in Abhängigkeit von den oben genannten Faktoren (Johnson 1985 und 1992; Mafeni 1971 u.a.).

In Anlehnung an Holm (1988) scheint aber eine Aufteilung in drei Gruppen Liberian, Krio und WAPE sinnvoll. Die Varietäten des restrukturierten Englisch in Liberia sind aufgrund der historischen Umstände von den anderen Varietäten scharf abgegrenzt, WAPE und Krio sind historisch miteinander verbunden und deshalb zum Teil gegenseitig verstehbar (Holm 1988). Zunächst werden an dieser Stelle die Varietäten des Krio behandelt. Im Anschluss folgt ein Vergleich der WAPE Varietäten wie sie in Nigeria, Ghana und Kamerun anzutreffen sind. Danach folgt eine kurze Beschreibung der liberianischen Pidginvarietäten. Schließlich werden alle miteinander verglichen, um Aufschluss über ihre Entstehung und ihr Verhältnis untereinander erlangen zu können. Letztlich soll auch der Bezug zu den atlantischen Kreolsprachen im weiteren Sinne hergestellt werden.

In Kapitel 2 wurde bereits festgestellt, dass zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts überall an der westafrikanischen Küste Formen des restrukturierten Englisch gesprochen wurden. Es wurde weiterhin mit einiger Sicherheit nachgewiesen, dass es sich hierbei um einen so genannten „Handelsjargon“ handelte, dessen Homogenität hauptsächlich auf *foreigner talk*-Strategien und ein Repertoire aus nützlichen Wörtern und Phrasen zurückzuführen ist. Deshalb setzt die historische Besprechung der hier behandelten Pidgins und Kreolsprachen zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ein.

4.1. Krio in Westafrika

4.1.1. Krio in Sierra Leone

Bevor wir uns den Varietäten des Krio zuwenden, die durch Emigranten aus Sierra Leone in andere westafrikanische Länder exportiert wurden und zum Teil bis heute dort überleben, ist zunächst ein kurzer Blick auf die lokalen Varietäten innerhalb Sierrae Leones angebracht.

Das Standardkrio (K1), das von Muttersprachlern in und um Freetown gesprochen wird und von weiteren in Freetown lebenden Personen anderer ethnischer Zugehörigkeit als Zweitsprache mit derselben Kompetenz gesprochen wird (Johnson 1985: 81 f.; 1992: 22 f.), weist wie jede andere Sprache einige Variation auf, die mit der sozialen und der Altersstruktur der Sprechergruppen zusammenhängen. Zudem werden unterschiedliche Typen unterschieden: Johnson (ebd.) nennt das „village“-, das „deep“ und das „Aku“-Krio, wobei mit Aku Krios Muslime gemeint sind, die sich in der Gegend um Fourah Bay konzentrieren. Diese Varietäten gelten als archaisch (ebd.). Vor allem durch den Einfluss des Englischen und anderer Sprachen, die in der Western Area verbreitet sind existiert ein komplexes Varietätenkontinuum unter denjenigen, die Krio als Zweitsprache sprechen sowie unter den Muttersprachlern (Johnson 1992: 23).

Neben der K1 Variante ist im Verlauf der Zeit durch die Verwendung von Krio als Lingua Franca ein Kontinuum anderer Kriovarietäten entstanden, die stark von den Muttersprachen seiner Sprecher beeinflusst sind. Dieses Kontinuum wird mit K2 bezeichnet. Unterschiede zu K1 sind sowohl auf phonologischer Ebene vorhanden, wie auch in der Grammatik. Der phonologische Unterschied wird durch das Fehlen bestimmter Krio-Konsonanten (ch, j, sh, z, v, kp, gb, v und andere) in allen oder manchen der einheimischen Sprachen Mende, Temne,

Limba, Kono und Fula verursacht sowie durch die Silbenstruktur CVCV. Johnson (1993: 28) nennt folgende Beispiele:

Konsonanten: K1: *chɔch, jomp, zip, vim, shuga* => K2: *tɔt, yomp, sip, bim, suga*

Konsonantengruppen (clusters): *stul, kwɛstyon, ples, midul* => *situl, kɔshɔn, piles, mindul*

Silbenstruktur: *una, if, opin, step* => *wuna, ifi, wopin, sitep*

Vokale: *ɔrayt, wit, wet* => *ɔrɛt, wut, wot*

Außerdem gibt es grammatische Abweichungen, wie zum Beispiel Tags (so, ba, ɛ:)

Englisch:	<i>It's him</i>	K1:	<i>na im</i>	K2:	<i>na im so</i>
	<i>It's like that</i>		<i>na so i tan</i>		<i>ɛ na so i tan</i>
	<i>What is it</i>		<i>na wetin</i>		<i>na wetin ba</i>

andere (zum Teil syntaktische) Unterschiede:

a) K1: *i de rɔn kam*, K2: *i de kam wit rɔn*;

b) K1: *i de wok*, K2: *i de pan wok*;

c) K1: *i de rɔn go*, K2: *i de go ɛn rɔn*. (Johnson 1993: 28 f.)

Beispiel b) zeigt das Einfügen einer Präposition, in Beispiel c) lässt sich die Spaltung von Serienverben beobachten. Neben den phonologischen und grammatischen Unterschieden zeigt auch das Lexikon Abweichungen, die je nach Sprecher variieren.

4.1.2. Krio in Gambia und Bioko (ehemals Fernando Po)

Neben diesen in Sierra Leone selbst vertretenen Varietäten des Krio existieren in einigen Enklaven Westafrikas Dialekte des Krio, die durch Krio sprechende Einwanderer im neunzehnten Jahrhundert dorthin gebracht wurden. Die beiden größten Kriogemeinschaften außerhalb Sierra Leones sind die in Gambia mit ca. 3500 Sprechern (Holm:1988: 417) und auf der Insel Bioko (ehemals Fernando Po), wo schätzungsweise 85 % der Bevölkerung die lokale Varietät beherrschen (Holm 1988: 420). Darüber hinaus existieren nach Hancocks Angaben (in Holm 1988: 418) auch noch kleinere Enklaven von Nachkommen sierra leonischer Händler in Guinea und Senegal sowie in Ghana, Nigeria und Kamerun. Ihre Varietäten gelten als archaisch (ebd.). Keine dieser Varietäten ist jemals umfassend untersucht worden, obwohl durch den frühen Zeitpunkt der Besiedelung dieser Gebiete durch Krio sprechende Sierra Leoner die bedeutende Rolle dieser Varietäten für die Frage nach der Entstehung von Krio sicher nicht von der Hand zu weisen ist. Im Folgenden wird das Wenige, was über Krio in Gambia und Bioko bekannt ist, zusammengefasst.

Gambia

Im Jahre 1816 besetzten die Briten die Insel Banjul an der Mündung des Gambiaflusses und nannten sie St. Mary's Island. Ziel der Besetzung war es, den Sklavenhandel in dieser Gegend besser kontrollieren zu können und einen strategisch günstigen Landeplatz auf dem Weg in die karibischen Kolonien zu sichern, die damals von weit größerer Bedeutung waren, als die britischen Territorien in Westafrika (Schmied 1991: 9). Auf der Insel wurde 1821 die Siedlung Bathurst (heute Banjul) gegründet, wo aber wegen des gesundheitsschädlichen Klimas (das Sumpfgebiet führte zu vielen Fällen von Malaria und Gelbfieber) erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts dauerhafte Gebäude errichtet wurden (Gailey 1964: 79). Von 1821 bis 1888 wurde Gambia als Teil von *British West Africa* von Freetown aus regiert, außer zwischen 1843 und 1866, wo es den Status einer eigenen Kolonie hatte.

1823 wurde die Insel Lemain einige Kilometer flussaufwärts eingenommen, zum einen um von dort aus gegen den Sklavenhandel vorzugehen, zum anderen um die Händler in dieser Gegend besser schützen zu können. Die Insel wurde umbenannt in MacCarthy Island, nach dem damaligen Bürgermeister von Sierra Leone. Im selben Jahr gründeten Mitglieder der Wesleyan Church eine Mission mit Schule auf der Insel, wo einige befreite Yorubasklaven (Hancock 1971: 517), deren große Zahl in Sierra Leone immer mehr zum Problem wurde, neu angesiedelt wurden und in Grundlagen der Landwirtschaft unterrichtet wurden. Weitere befreite Afrikaner wurden in den folgenden Jahrzehnten von Sierra Leone nach Gambia gebracht, viele auch direkt von den Sklavenschiffen. Sie kamen wie die befreiten Afrikaner in Sierra Leone aus allen Teilen Westafrikas (Gailey 1964: 67) und nur wenige von ihnen sprachen bei ihrer Ankunft (restrukturiertes) Englisch (vgl. Kapitel 3.1.). Nicht nur auf MacCarthy Island wurde eine Missionsschule gegründet, sondern auch eine in dem Dorf Bakau und zwei in Bathurst. Geleitet wurden alle Schulen von Missionaren der Wesleyans, die Initiative dafür ging aber von Hannah Kilham aus, die sich später auch in Sierra Leone dafür interessierte, afrikanische Kinder zu unterrichten. Fyfe schreibt über ihre Zeit in Sierra Leone:

An English Quaker, Hannah Kilham, a friend of William Allen's, living in London, became quite interested in teaching African children in their own languages, using images and ideas they would know. *She learnt Jolof and Mandinka* from two sailors, and in 1824 and 1827 paid short visits to the colony; in 1827 she stayed with the Macfoys at Wellington. She published some schooltracts on her method, then returned in 1830, and, to put her theories into practice, opened a school for recaptive girls in the beautiful mountain valley at Charlotte, *teaching in Mende and 'Aku'*.

She also thought of making a simple English vocabulary and grammar for a lingua franca (rather on the lines since followed in Basic English). She opened a bookshop at Bathurst with tracts and textbooks which villagers bought gladly. (Fyfe 1962: 182, meine Hervorhebungen)

Jolof (Wolof) und Mandinka sind die wichtigsten einheimischen Sprachen in Gambia. Es ist also wahrscheinlich, dass sich Kilham schon in Gambia mit dem Problem der Unterrichtssprache beschäftigt hat und in diesem Zuge die Sprachen gelernt hat. Zweitens schreibt Fyfe, dass sie in „Aku“ unterrichtete. *Aku*, im Sierra Leone des neunzehnten Jahrhunderts der Begriff für befreite Afrikaner mit Yoruba-Abstammung, ist in Gambia heute noch der Begriff für Krio. Es gibt weitere Hinweise, die bestätigen, dass restrukturiertes Englisch als Unterrichtssprache in Sierra Leone und dann wahrscheinlich auch in Gambia verwendet wurde. Sich ebenfalls auf Kilham beziehend schreibt Huber über Sierra Leone: „In the 1820s, Africans were increasingly employed as teachers in the colony’s schools, and it can reasonably be assumed that some instructors used the jargon themselves when teaching fellow-Recaptives to write.“ (Huber1999b: 284 f.). Es ist mir nicht bekannt, ob Kilham ihr Vorhaben, eine Grammatik für eine Lingua Franca herausgeben zu wollen, tatsächlich in die Tat umgesetzt hat, allein die Idee zeigt aber die große Bedeutung, die restrukturiertes Englisch im Westafrika des frühen neunzehnten Jahrhunderts hatte.

Das Interesse der Briten an Gambia war immer begrenzt, denn es waren dort keine Bodenschätze vorhanden und das Klima war für Europäer unerträglich. Das Land diente eher als strategischer Punkt in einem sonst französisch dominierten Gebiet. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts kam es immer wieder zu Verhandlungen mit den Franzosen über einen Austausch des Gambiagebietes gegen ein anderes Gebiet. Dieses Vorhaben wurde aber nie in die Tat umgesetzt. Aufgrund der Auseinandersetzungen, die die Händler mit den Einheimischen hatten, mussten immer wieder Truppen nach Gambia entsandt werden. Trotzdem war die Armee dort immer unterbesetzt, denn: „between May 1825 and July 1827, out of the 399 European Soldiers that landed at Bathurst, 276 died“ (Gailey 1964: 74). Als Konsequenz setzte man später immer weniger Europäer dort ein: „After this the home authorities did not send white troops to garrison the Gambia, but recruited Africans.“ (ebd.). Neben den Afrikanern wurden auch Truppen aus der Karibik in Gambia eingesetzt (Gailey 1964: 76). Man kann davon ausgehen, dass während des gesamten neunzehnten Jahrhunderts der Einfluss der Europäer auch auf sprachlicher Basis nicht besonders hoch gewesen sein kann. Es liegen mir keine genauen Daten über die Einwandererzahlen nach 1840 vor, aus historischen Dokumenten und der Geschichtsschreibung (Fyfe 1969; Gailey 1964; Nicol

1969) geht aber hervor, dass der Kontakt und Austausch zwischen Gambia und Sierra Leone auch danach noch sehr hoch war.

Die *Akus* leben heute hauptsächlich in Bathurst (das nach der Unabhängigkeit 1965 wieder den ursprünglichen Namen Banjul erhielt). Sie waren während der Kolonialzeit die einflussreichste Bevölkerungsgruppe neben den Europäern, ähnlich wie auch in Sierra Leone, sind heute aber die einzige größere Gruppe von Muttersprachlern von (restrukturiertem) Englisch in ganz Gambia. Die zweitwichtigste Rolle nehmen seit dem neunzehnten Jahrhundert die Wolof ein, die im Laufe der Jahrhunderte aus Senegal eingewandert waren. Sie waren und sind nach der Unabhängigkeit 1965 die politisch und sozial dominante Gruppe unter den einheimischen Völkern Gambias, ebenso wie im Senegal. Obwohl die Mandingos mit über 40 % die bevölkerungsstärkste Gruppe in Gambia sind, liegt der Anteil der Wolof im städtischen Gebiet bei über 50 % (Gailey 1964). Es ist ihre Sprache, die sich als lokale Verkehrssprache in den städtischen Gebieten Gambias durchgesetzt hat.

Leider existiert nur eine einzige, schwer zugängliche Studie über Aku in Gambia (Holm 1988: 417). Hancock (in Holm 1988: 418) behauptet, das gambische Aku unterscheide sich von Krio nur in der Betonung und im Lexikon, das Elemente der einheimischen Sprachen enthalte, die in Sierra Leone nicht bekannt seien (Ebd.). Lexikalische Veränderungen sind in dieser Situation durchaus zu erwarten, die Unterschiede in der Betonung bedürfen sicher einer genaueren Untersuchung, denn von den fünf einheimischen Sprachen in Gambia, deren Sprecher die Bevölkerungsmehrheit ausmachen, Wolof, Mandingo, Jola, Serahuli und Fula (Gailey 1964: 9) sind mindestens drei (Wolof, Serer und Fula) keine Tonsprachen (Welmers 1973: 78). Sollte die Tonalität des Krio im gambischen Aku verloren gegangen sein, wäre dies ein wichtiger Hinweis auch für die Theorien zu den atlantische Kreolsprachen, denn auch hier könnten im Laufe der Jahre tonale Elemente verloren gegangen sein. Weiterhin könnte das Aku einige Archaismen enthalten, die in Sierra Leone durch den starken Einfluss des Englischen verloren gegangen sind. Solange aber keine Daten über gambisches Aku vorliegen, können diese Annahmen nur Spekulation sein.

Bioko

Einen weiteren Dialekt des Krio findet man auf der Insel Bioko (ehemals Fernando Po) vor der Küste Kameruns. Diese Varietät wird *Fernandino* oder *Porto* genannt und ist ebenfalls durch Missionare und befreite Afrikaner aus Sierra Leone dorthin gelangt. Holm (1988: 418 ff.) fasst die sprachliche und historische Entwicklung der Insel zusammen und ist auch Grundlage dieser kurzen Darstellung.

Der Portugiese Frenão Pó entdeckte die Insel 1472, unentwickelt wurde sie aber 1778 an Spanien verkauft. Wegen des ungesunden Klimas zogen sich die Spanier 1781 zurück und überließen den Haupthafen (heute Malabo) 1827 vorübergehend den Briten, die von dort aus gegen den Sklavenhandel vorgehen wollten. Sieben Jahre später hatten sie über tausend befreite Afrikaner dort angesiedelt und wollten die Insel den Spaniern abkaufen. Nach Protesten der Spanier zogen sich die Briten offiziell zurück:

The Royal Navy withdrew its patrol base to Freetown and sold its buildings on Bioko to a Baptist mission that had been started there by Sierra Leonean Creoles, some of whom were of Jamaican descent. Over the next quatercentury Krio became established as the language of the settlement (and the mother tongue of the descendants of the liberated Africans) and came to be used as a lingua franca among the Bubi... (Holm 1988: 418)

Wieder scheinen also die Kirchen in Freetown selbst, also die der Siedler aus Neuschottland, für die Verbreitung des Krio verantwortlich gewesen zu sein. Die Spanier wiesen die Baptisten zwar 1860 aus Bioko aus, ihre Sprache aber konnten sie als Lingua Franca nicht ersetzen. Die ausgewiesenen Krios siedelten sich auf dem Festland in der kamerunischen Stadt Limbe (ehemals Victoria) an, wo heute noch eine Enklave von Kriosprechern existiert (Hancock in Holm 1988: 419). Das Krio hier ist allerdings durch den Kontakt mit *Cameroon Pidgin English* modifiziert worden, zum Beispiel ist das Limbe-Wort für Haus /haus/, vgl. Krio /ɔs/.

Wie gesagt blieb Krio trotzdem als Lingua Franca auf Bioko erhalten. Bioko erfuhr unterdessen Zuwanderung aus unterschiedlichen Teilen der Welt: 1862, 1866 und 1869 wurden hunderte Kubaner auf die Insel gebracht, die sich mit der Kriobevölkerung mischten, später kamen viele Westafrikaner vom Festland (Nigeria, Liberia) als Arbeiter auf die Insel. Krio überlebte auch unter dem Einfluss verschiedener englischer Pidgins, denn diese unterschiedlichen Gruppen bildeten bald eine Gemeinschaft, von der sich nur die einheimischen Bubi und die Krus deutlich unterschieden.

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wurde Spanisch offizielle Landessprache, restrukturiertes Englisch blieb aber Lingua Franca für die Bubi und die nigerianischen Gastarbeiter. Es ist allerdings unklar, inwieweit andere Varietäten hier das Krio noch beeinflussen konnten. Nach der Unabhängigkeit im Jahr 1968 setzte die diktatorische Regierung die auf der Insel nicht zu den Muttersprachen zählende Festlandsprache Fang als offizielle Landessprache ein, bis sie 1979 wieder durch Spanisch ersetzt wurde. DeGranada (in Holm 1988: 420) schätzt, dass heute etwa 85% der Bevölkerung von Boiko *Fernandino*

sprechen, es gibt aber auch hier nur sehr wenige Veröffentlichungen. Bezeichnend für diese Varietät ist der Satz Holms: „Bioko has seen so much language contact that the direction of borrowing is not always clear.“ (Holm 1988: 420) Es scheint jedoch offensichtlich, dass die Varietät viel Ähnlichkeit mit Krio hat, wie folgender *Fernandino* Satz zeigt: *Uná bin chapía di yad? Mek ui go uaka. If yu uok, a go pe yu. Di boys dem de lek di gud masa. I bin day, uan snek bin bet am. A go mek di fam, bay God paua. Au moch yu guet?*

Die Merkmale *una* (2. Pers. Pl.) und andere Merkmale, wie etwa *bin* als Markierung für Vergangenheit bzw. Anteriorität oder *one* als unbestimmter Artikel sind durchaus auch typisch für andere westafrikanische englische Pidgins (siehe Huber 1999: 80 f.). Andere Wörter, wie *chapía* („mähen“) lassen unterschiedliche Etymologien zu: Es könnte sich um das typisch kubanische Wort *chapeo* („hohes Gras mähen“) handeln. *Cameroon Pidgin English* hat ein Wort *šapia* („mit einer Machete schneiden“). Möglicherweise ist es aber auch von Bioko nach Kamerun exportiert worden (Holm 1988: 420). Ohne intensivere Nachforschungen wird es aber nicht möglich sein, die sprachliche Entwicklung auf der Insel genauer beurteilen zu können.

4.2. Westafrikanisches Pidginenglisch (*West African Pidgin English*, WAPE)

4.2.1. Soziohistorischer Hintergrund

Der Begriff WAPE umfasst ein Kontinuum verschiedener Varietäten, die viele Parallelen aufweisen, aber dennoch auch regionale Unterschiede zeigen. WAPE wird in Westafrika in allen Ländern gesprochen, in denen Englisch offizielle Landessprache ist und darüber hinaus auch in anderen Ländern wie Togo und Benin (Holm 1988: 426). An dieser Stelle sollen die Varietäten in Ghana, Nigeria und Kamerun kurz dargestellt werden. In Kapitel 2.2. wurde bereits festgestellt, dass restrukturiertes Englisch an der westafrikanischen Küste bereits im achtzehnten Jahrhundert etabliert war, allerdings sehr stark beschränkt auf den Handel mit Europäern, weshalb das damalige Pidgin als Handelsjargon eingestuft werden kann. Die strukturellen und lexikalischen Übereinstimmungen des Jargons an verschiedenen Orten an der westafrikanischen Küste können oft auf *foreigner talk* und einige Wörter und Phrasen zurückgeführt werden, die in Handelssituationen als hilfreich empfunden wurden. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts war das britische Interesse an Westafrika auf den Handel beschränkt, das Hauptinteresse lag aber in den Kolonien der Neuen Welt.

Nach der Abschaffung des Sklavenhandels durch die Briten änderte sich die Situation zunehmend. Als 1821 die britischen Handelsstationen in Westafrika, das heißt die Gebiete der Goldküste, Lagos, Sierra Leone und Gambia als *British West Africa* unter eine zentrale Verwaltung gestellt wurden, war dies der Anfang der Umorientierung seitens der Briten. Um die britischen Gebiete effektiver kontrollieren und regieren zu können, setzten die Briten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts vor allem sierra leonische Verwalter, Lehrer und Priester ein, da die Zahl der Europäer aufgrund der fehlenden medizinischen Versorgung immer wieder dezimiert wurde. Nach Beendigung der Ashanti Kriege an der Goldküste 1874 wurden die Gebiete Goldküste und Lagos zur Kolonie Goldküste erklärt und separat regiert (Holm 1988: 427). Administratoren wurden nun auch Europäer, da sich die medizinische Versorgung in der Zwischenzeit stark verbessert hatte. Zu diesem Zeitpunkt allerdings hatten sierra leonische Missionare, die *Saros* genannt wurden, bereits eine Schule in Lagos gegründet (1859), eine weitere folgte 1878 (Huber 1999: 120). Neben den Administratoren und Missionaren spricht Huber vor allem frühen nigerianischen Rückwanderern aus Sierra Leone eine bedeutende Rolle zur Verbreitung von Kriomerkmalen zu (Huber 1999: 128). Der Einfluss des Krio war also bereits deutlich zu spüren, bevor eine größere Anzahl Europäer dort eintraf. Neben den Kriosprechern aus Sierra Leone kamen auch eine große Anzahl von Krus aus Liberia nach Ghana sowie nach Nigeria, um dort zu arbeiten (Singler 1990: 204). Ihnen wird seit Tonkins Aussage „They must have been important diffusers and standardizers of Pidgin English, for their employers included slavers, trader, explorers, and the English Navy, and they worked for them even as far as South Africa“ (Tonkin1971: 143) einige Bedeutung für die sprachliche Entwicklung an der Westküste Afrikas zugemessen (Holm 1988: 422). Dagegen kann man argumentieren, dass die Krus immer unter sich und in sozialer Segregation von anderen Bevölkerungsgruppen gelebt haben (Vgl. Kapitel 3.1.; Singler 1988: 42) und ihre Stellung am unteren Ende der sozialen Hierarchie war.

Diese Tatsache könnte auch erklären, warum Pidgin, das in Ghana *Kru* genannt wird dort stigmatisierter ist als in anderen westafrikanischen Ländern (Huber 1999: 154 f.). Pidgin in Ghana ist nicht so weit verbreitet wie im übrigen Westafrika, dennoch lassen sich heute zwei Varietäten dort erkennen, die sich hauptsächlich in lexikalischer Hinsicht unterscheiden und ansonsten ein Kontinuum bilden. Huber (1999: 139 f.) nennt die Varietäten *educated* und *unaducated Pidgin*, da das eine hauptsächlich als Lingua Franca von eher ungebildeten Sprechern gesprochen wird, das andere eher eine Gruppensprache der Studenten in höheren Bildungsinstitutionen darstellt (ebd.).

Im Vergleich zu Ghana war das Küstengebiet von Nigeria und Kamerun schwer zugänglich, weshalb die europäisch-afrikanischen Kontakte dort erst später intensiviert wurden. Zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts allerdings waren Bonny und Calabar in der Bucht von Biafra zu zwei der wichtigsten Handelshäfen an der Küste geworden. Antera Dukes Tagebuch, das in der Vergangenheit oft als Pidgin gesehen wurde, stammte aus dieser Gegend und man kann davon ausgehen, dass sich hier (restrukturiertes) Englisch bereits als Handelsjargon etabliert hatte, als in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Missionare aus Sierra Leone und England dort in größerer Zahl eintrafen. Den Ursprung des WAPE allerdings schon im sechzehnten Jahrhundert anzusetzen (Mafeni 1971: 97) halte ich aus rein sprachlicher Sicht für falsch, wie der Vergleich der einzelnen Varietäten zeigen wird. Dass der Einfluss von Krio sehr deutlich war, zeigt auch die Tatsache, dass Hugo Schuchard zwei Arten von „Negro English“ vorfand, als er in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Lagos besuchte. Dort (im Südwesten Nigerias) hatten sich die Saros angesiedelt, wogegen die früheren Handelstätigkeiten der Europäer sich auf den Südosten (Bonny; Calabar) konzentriert hatten (Huber 1999: 120).

Großbritannien annektierte Lagos 1861, nach und nach auch andere Gebiete, 1900 schließlich ganz Nigeria. Englisch ist heute immer noch offizielle Landessprache und nigerianisches Pidginenglisch nimmt bereits seit einigen Dekaden eine zentrale Rolle in der interethnischen Kommunikation ein (Mafeni 1971: 99). Nigerianisches Pidgin befindet sich in der Kreolisationsphase, das heißt für immer mehr Sprecher ist das Pidgin Muttersprache (1st language) und für eine noch größere Gruppe ist es primäres Verständigungsmittel (Holm 1989: 429). Schätzungen zufolge sprechen etwa 40 Millionen Menschen in Nigeria Pidgin als Zweitsprache (Faraclas 1996: 1). Es existiert bereits altersbedingte sprachliche Variation, wobei die Varietät der älteren Menschen dem Krio ähnlicher ist, als die der Jungen. Holm (1989: 430) führt als Beispiel das Wort für Messer an, das bei älteren Menschen als „nef“ artikuliert wird, die Version der Jüngeren ist dem englischen Standard näher: „naif“. Weiterhin gibt es regionale Unterschiede, die durch die unterschiedlichen Substrate begründet sind. So ist in Lagos das Yoruba das wichtigste Substrat, in Port Harcourt ist es Igbo (Mafeni in Spencer 1971: 97). Standardisierend wirken allerdings die Medien, zunehmende Mobilität der Bevölkerung, interethnische Lebensgemeinschaften und der Einfluss des Krio.

Nigerianisches Pidginenglisch ist - wohl aufgrund geographischer Gegebenheiten und soziohistorischer Entwicklungen - heute dem Pidgin, das in Kamerun gesprochen wird, näher als dem sierra leonischen Krio. Es existiert ein Dialektkontinuum vom westlichen Nigeria zum östlichen Kamerun, wobei die Varietäten an der Küste jeweils dem Krio und anderen

atlantischen Kreolsprachen ähnlicher sind als die im Landesinneren. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Zwischen 1845 und 1887 stammten 36 % der Missionare aus Sierra Leone, Fernando Po (Bioko) und Jamaika, die Mission der Baptisten, die von Fernando Po vertrieben worden war, wurde 1858 in Victoria (heute Limbe) an der kamerunischen Küste neu eröffnet. In diesem Gebiet findet man heute noch *na* anstatt *fɔ* als lokative Präposition (Holm 1989: 430). Eine alternative Erklärung bietet Huber (1999: 128 f.), der die Nähe des westlichen kamerunischen Pidgin zum nigerianischen Pidgin darauf zurückführt, dass dieses Gebiet nach dem ersten Weltkrieg von Nigeria aus regiert wurde mit einer daraus resultierenden Zunahme der Internmigration.

In den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts kamen viele deutsche Firmen nach Kamerun und 1884 wurde Kamerun für einige Jahre eine deutsche Kolonie. Sprachlich gesehen hatte diese Tatsache aber nur geringen Einfluss, denn weil das restrukturierte Englisch als Lingua Franca bereits so stark etabliert war, übernahmen die Deutschen es und trugen sogar dazu bei, dass es sich auch im Hinterland verbreitete, da sie von dort Arbeiter für ihre Plantagen rekrutierten (Holm 1989: 431). Auch in Benin und Togo nutzten die Deutschen Pidginenglisch zur Verständigung mit den Einheimischen. Die Teilung Kameruns in einen Teil mit Englisch als offizieller Landessprache und einen mit Französisch als offizieller Landessprache hat die Bedeutung des englischen Pidgin im westlichen Teil Kameruns verstärkt, wogegen im Osten das Pidgin vom Französischen beeinflusst ist. Pidgin ist heute in Kamerun zu einer gewissen Bedeutung gelangt, die sich mit der extremen Multilingualität (Todd 1974 nennt ca. 300 Sprachen) des Landes begründen lässt.

Generell gewinnt man den Eindruck, dass WAPE tatsächlich ein Kontinuum von Varietäten umfasst, die sich strukturell kaum voneinander unterscheiden, deren phonologische und lexikalische Unterschiede in den verschiedenen Muttersprachen der Pidginsprecher begründet sind und die zu unterschiedlichen Graden durch den Einfluss des Krio aus Sierra Leone entstanden sind. Dieses Ergebnis lässt sich aus diesem kurzen historischen Vergleich ableiten. In dem folgenden sprachlichen Vergleich der Varietäten soll nun näher auf die Verbreitung und Entwicklung sprachlicher Merkmale eingegangen werden.

4.2.2. Sprachlicher Vergleich

WAPE stellt heute ein Kontinuum dar, dessen einzelne Varietäten in den wichtigsten Kategorien erstaunliche Parallelen aufweisen. Dies ist schon lange wissenschaftlich bestätigt und es sind unterschiedliche Schlüsse daraus gezogen worden. In unserem Zusammenhang

sind vor allem diejenigen Elemente bedeutend, die das WAPE mit dem Krio und auch den atlantischen Kreolsprachen gemeinsam hat. Im Folgenden sollen deshalb diejenigen Elemente verglichen werden, die allen oder einigen Varietäten in Westafrika und der Neuen Welt gemeinsam sind und die darüber hinaus die Grundstruktur der Varietäten bestimmen. Neben den Varietäten Krio (KRI), Ghanaian Pidgin English (GHA), Nigerian Pidgin (NIG) und Kamtok (KAM) wird auch das Kru (KRU) hinzugezogen, da es in der Vergangenheit immer wieder für die Entstehung von WAPE verantwortlich gemacht wurde.

Zunächst folgt eine kurze Übersicht über das System des Tempus, Modus und der Aktionsart (*aspect*):

	Vergangenh./ Anteriorität	Irrealis	Progressiv	Habitualis	Kompletiv
KRI	been	go	de, di	de, kin, blant	dɔn
GHA	-	go	de	de	finish
NIG	been	go, want	de	de	dɔn, finish
KAM	been	go	di	di	dɔn
KRU	-	go, we	de, -en	de, ken	(dɔn)

Informationen entnommen aus: Todd 1982; Faraclas 1993; Huber 1999; Fyle&Jones 1980; Singler 1990

Wie aus der Tabelle hervorgeht, weist das System des Tempus, des Modus und der Aktionsart in den WAPES und Krio heute viele Übereinstimmungen auf. Diese Tatsache hat in der Vergangenheit einige WissenschaftlerInnen dazu gebracht anzunehmen, dass ein stabiles Pidgin oder eine Kreolsprache mit diesen Merkmalen in Westafrika entstanden sei und in die Neue Welt exportiert wurde, denn viele der dortigen Kreolsprachen weisen dieselben Merkmale auf. Diese These wird durch weitere Übereinstimmungen der atlantischen Kreolsprachen zunächst gestützt und auf den ersten Blick scheint eine genetische Verwandtschaft der Varietäten vorzuliegen. Erst mit Hilfe der in den letzten Jahren entstandenen vergleichenden (Baker 1999; Parkvall 1999) und diachronisch angelegten Arbeiten (Huber 1999), konnte mehr Licht auf die Entwicklungsgeschichte dieser Varietäten geworfen werden.

Für die afrikanischen Varietäten konnte so zumindest tendenziell der Weg nachvollzogen werden, den die einzelnen Elemente genommen haben. So ist *been* als Markierung für

Vergangenheit im Krio schon zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts attestiert (Huber 1999: 80), in Nigeria 1785 (ebd.), in Kamerun aber erst 1884. Man muss also derzeit davon ausgehen, dass *been* im Krio und in Nigeria unabhängig voneinander diese Funktion angenommen haben, in Kamerun liegt die Vermutung nahe, dass Kriosprecher Ende des neunzehnten Jahrhunderts für die Etablierung verantwortlich waren. Dies legt auch die Besiedelungsgeschichte Kameruns nahe, denn die Verbreitung von Pidgin ging von der Küstenstadt Victoria aus (vgl. Kapitel 4.2.1.). Auch in Bioko wurde *been* als Markierung der Vergangenheit nachgewiesen (Huber 1999: 80). Da sich das Merkmal aber in Nigeria unabhängig vom Krio etabliert haben muss, kann Diffusion nicht die einzige Möglichkeit der Verbreitung gewesen sein. Baker (1999: 318) argumentiert, dass *been* in derselben Funktion auch in pazifischen Pidgins nachgewiesen wurde, das Fehlen von *been* im Kru und in den Pidgins in Ghana und Liberia unterstützt ebenfalls zwar die These von der Diffusion einzelner Merkmale, eine afrogenetische Erklärung scheint es aber auszuschließen.

Einen ähnlichen Fall stellt das futurische *go* dar. Es ist zwar in allen WAPes vorhanden, muss aber wiederum an unterschiedlichen Orten parallel entstanden sein, denn die ersten Attestierungen stammen für Nigeria von 1807 und für Krio von 1817 (Huber 1999: 80). Darüber hinaus ist das Element auch in vielen weiteren westafrikanischen (ebd.) und auch pazifischen Kreolsprachen (Baker 1999: 319) festgestellt worden und deshalb nicht dazu geeignet, Verwandtschaften zwischen einzelnen Pidgins und Kreolsprachen herzustellen. Allerdings sollte erwähnt werden, dass Fayer in ihrer Analyse erhaltener Briefe von Händlern in Old Calabar (Nigeria) aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts feststellt: „Future action is almost always indicated (98 percent of the time) by the auxiliaries shall and will, with *go* marking the future in only 2 percent of the cases.“ (Fayer 1990: 198). Einerseits könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die Briefe nicht in Pidgin, sondern in einer individuellen Zweitsprachenversion verfasst sind und deshalb die meisten Formen denen des englischen Standards entsprechen, andererseits tritt *go* als Ausdruck des Futur in anderen westafrikanischen Varietäten erst etwa achtzig Jahre später auf als im Krio und im nigerianischen Pidginenglisch.

Etwas anders ist die Situation für die Form *de/di* zum Ausdruck des Progressiv/ Habitualis. Es wurde im Krio zuerst 1855 attestiert, in allen anderen WAPes erst etwa ein Jahrhundert später. Es ist relativ unwahrscheinlich, dass bisher unentdeckte ältere WAPE Texte *de* für den Progressiv/ Habitualis aufweisen, denn in den WAPes war vor der Einflussnahme der Kriosprecher in Westafrika ein anderer Ausdruck der Progressivität im Umlauf, nämlich *live for*, der dann nur durch *de* ersetzt wurde (Huber 1999: 80). Diese Tatsache schwächt

McWorthers Argument für Afrogenese, der *de* als eines von sechs Merkmalen atlantischer Kreolsprachen sieht, die genetische Verwandtschaft dieser beweisen sollen (McWorther 1995: 292). Zwar ist *de* tatsächlich Teil der meisten atlantischen Kreolsprachen (Baker 1999: 318), aber es ist in den Varietäten der Neuen Welt früher attestiert als in Westafrika. In Ghana, wo McWorther den Ursprung der atlantischen Kreolsprachen sieht, konnte *de* erst im zwanzigsten Jahrhundert *live (for)* ersetzen (Huber 1999: 95), eine Tatsache, die die Entstehung zumindest dieses Merkmals in Westafrika recht unwahrscheinlich macht.

De wird im WAPE zum Ausdruck des Habitualis verwendet, eine Parallele zu den meisten westafrikanischen Sprachen, die im Gegensatz zum Englischen nicht zwischen Progressiv und Habitualis unterscheiden (Welmers 1973: 346). Nur im Krio gibt es für den Habitualis ein unterscheidendes *kin* beziehungsweise *blant* für die Vergangenheit/ Anteriorität, ein Faktum, auf das im Zusammenhang mit den atlantischen Kreolsprachen noch eingegangen wird (vgl. Kapitel 5).

Ein weiteres Merkmal, das von vielen der atlantischen Kreolsprachen geteilt wird ist *done* zum Ausdruck der Abgeschlossenheit einer Handlung (Baker 1999: 322; F30). In den WAPes ist es in gleicher Funktion im nigerianischen Pidgin, in der kamerunischen Varietät und im Krio vertreten (Huber 1999: 80). Da dieses Merkmal in den einzelnen afrikanischen Varietäten unabhängig voneinander attestiert wurde und in den anderen atlantischen Varietäten schriftlich erst später auftaucht als in Afrika (Gullah: 1835 (Baker 1999: F30); Nigeria: 1785 (Huber 1999: 80)) ist es ungeeignet, Aussagen über das Verhältnis dieser Varietäten zu unterstützen. Das Fehlen von *done* im Ghanaian Pidgin English (Abgeschlossenheit einer Handlung wird hier durch präverbales *finish* ausgedrückt, vgl. Huber 1999: 80) weist aber einmal mehr darauf hin, dass Ghana eine der letzten Stationen in Westafrika war, wohin sich WAPE durch Kriosprecher verbreitet hat. Einmalig in Westafrika dagegen ist das kriotypische *done* in der gleichen kompletiven Funktion aber am Ende des Satzes. Dieses Merkmal wird nur mit vier karibischen Varietäten geteilt (Baker 1999: F100), darunter der jamaikanischen.

Neben den Hilfszeitwörtern (*auxiliaries*) gibt es weitere Merkmale im Krio-WAPE Vergleich, die die Richtung der Verbreitung von restrukturiertem Englisch in Westafrika relativ sicher bestimmen.

Bei den Kopulae findet sich keine einzige heute gebräuchliche, die in den WAPes früher anzutreffen war als im Krio (Huber 1999: 79). Die an der westafrikanischen Küste lange verbreiteten konkurrierenden Formen \emptyset und *be* als gleichsetzende Kopula wurden in Nigeria und Kamerun im zwanzigsten Jahrhundert durch *na* ersetzt, welches im Krio schon gut

hundert Jahre früher anzutreffen war (Huber 1999: 79). Da es in Ghana eher selten anzutreffen ist und im Kru völlig fehlt (ebd.), dagegen aber Teil vieler karibischer Varietäten ist, ist dies ein klarer Hinweis auf einen Ursprung in der Karibik mit nachfolgender Verbreitung in Westafrika durch Kriosprecher. Ähnlich ist auch die Situation für die lokative Kopula *de(y)*, die im Krio 1882 zum ersten Mal schriftlich auftaucht, in den anderen Varietäten aber erst mindestens fünfzig Jahre später (Huber 1999: 79). Diese Form ersetzte das in ganz Westafrika früher gebräuchliche *live (for)* (ebd.), eine Parallele zu dem gleich lautenden Ausdruck des Progressivs (s.o.).

Weitere Merkmale, die als starke Indizien dafür gewertet werden können, dass Kriosprecher den größten Anteil in der Verbreitung von WAPE in Westafrika hatten, sind die in der Nominalphrase anzutreffenden Elemente *we(y)* (Relativierung), das Personalpronomen *una* (2. Pers. Pl.) und die lokative Präposition *na*.

We(y), Ende des neunzehnten Jahrhunderts bereits im Krio nachgewiesen, findet sich heute in den meisten WAPE-Varietäten (Ghana, Nigeria, Kamerun und im Kru Pidgin). Diachronische Untersuchungen haben aber gezeigt, dass die WAPEs dieses Element erst seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts angenommen haben (Huber 1999: 81).

Das Pronomen *una* für die zweite Person Plural ist Teil von Krio, wie auch von einigen Kreolsprachen der Neuen Welt, darunter Gullah und Jamaican (Baker 1999: F95). Es ist in Kamerun und Nigeria aber erst seit 1960 nachgewiesen, in Ghana und der Kru-Varietät fehlt es, was wiederum dem Besiedlungsmuster der Kriosprecher im neunzehnten Jahrhundert entspricht.

Zum Ausdruck der Fähigkeit wird im Krio (wie sonst nur im Gullah) *kin* verwendet (Huber 1999: 80), im kamerunischen und nigerianischen Pidgin übernimmt *fit* die gleiche Funktion (Hancock 1987: 309), ebenso wie im *Ghanaian Pidgin English* (Huber 1999: 222). Dieser Unterschied unterstreicht die Annahme, dass Krio von der Sprache der *Nova Scotians* beeinflusst gewesen sein muss, weil das Wort in dieser Funktion nicht nur dem vorhandenen westafrikanischen Jargon fehlt, sondern auch der Varietät der befreiten Afrikaner und dem Kru (Huber 1999: 80).

Die lokative Präposition *na* ist außer im Krio nur im kamerunischen Pidgin anzutreffen und dort auch nur in der Küstenversion, die stark von Krio beeinflusst ist (siehe oben), ansonsten wird in Kamerun, wie in den anderen westafrikanischen Varietäten ausschließlich *fɔ* verwendet, eines der wenigen Elemente, das neben *live (for)* von einem früheren weit verbreiteten Pidgin an der Westküste Afrikas noch übrig geblieben ist (Huber 1999: 82; Hancock 1986: 313).

Aufgrund der hier erläuterten Daten kann geschlossen werden, dass die WAPes und Krio neben der auf den ersten Blick recht großen Homogenität der Formen doch einige Unterschiede aufweisen anhand derer der Weg ersichtlich wird, den restrukturiertes Englisch in Westafrika genommen hat. Nur anhand diachronischer Vergleiche können historische Unterschiede erkannt werden, die bei einem rein synchronischen Vergleich der Varietäten nicht ersichtlich sind. Im vorangegangenen Abschnitt ist klar geworden, dass viele der Formen, die im achtzehnten Jahrhundert an der Westküste verbreitet waren, heute durch Formen ersetzt sind, die im Krio ihren Ursprung hatten. Es ist offensichtlich, dass die Ergebnisse einen vorläufigen Status einnehmen, da in Zukunft Dokumente auftauchen könnten, die die Richtung, die ein Element genommen hat, ändern. Tendenziell sind die Anhaltspunkte, die für eine Verbreitung der wichtigsten Merkmale vom Krio ausgehend hin zu anderen Varietäten sprechen, aber umfassend und aussagekräftig genug und es ist eher davon auszugehen, dass zukünftige Forschungsergebnisse die hier gemachten Vermutungen untermauern werden.

Um die Entwicklung von Wape im Zusammenhang mit der Verbreitung von Krio noch einmal zu verdeutlichen, soll im nächsten Abschnitt kontrastiv die Situation von Pidginenglisch in Liberia beleuchtet werden.

4.3. Die besondere Situation Liberias

Das restrukturierte Englisch, das in Liberia gesprochen wird, unterscheidet sich in recht großem Maße von den anderen in Westafrika vorhandenen Varietäten. Aufgrund der historischen Entwicklung, die das Land genommen hat, können die dort gesprochenen Varietäten nicht dem Wape-Kontinuum zugerechnet werden. Aus diesem Grund können sie auch an dieser Stelle nicht so ausführlich behandelt werden wie die anderen Varietäten, es soll lediglich der Versuch unternommen werden, durch die Betonung des Kontrasts die Homogenität der anderen Varietäten nachzuweisen und zu erklären.

Bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war in den Küstenregionen des heutigen Liberias restrukturiertes Englisch in gleichem Maße bekannt, wie in den anderen Küstengebieten Westafrikas (vgl. Kapitel 2.2.). Die Heimat der Krus, denen für die Verbreitung und Standardisierung von Pidgin Englisch in der Vergangenheit so viel Bedeutung beigemessen wurde (Tonkin 1971; Holm 1988: 422), liegt ebenfalls im Gebiet des heutigen Liberia. Hier heuerten die Briten mit ihrer zunehmend wichtigen Rolle im Sklavenhandel im achtzehnten Jahrhundert ihre Seeleute an.

Seit dem zweiten Quartal des neunzehnten Jahrhunderts änderte sich die Situation für (restrukturiertes) Englisch in Liberia aber grundlegend. Parallel zu der Besiedelung Sierra Leones durch die Briten kaufte die *American Colonization Society* 1821 Land dort, wo heute die Hauptstadt Monrovia liegt. Ein Jahr später kamen die ersten ehemaligen Sklaven dort an. Auch sie hatten mit der hohen Sterblichkeitsrate zu kämpfen (Holm 1988: 423), so dass der Beginn der Besiedelung im großen Stil einige Jahre oder Jahrzehnte später anzusetzen ist, als in Sierra Leone. Die Siedler der ersten 25 Jahre kamen überwiegend aus Virginia, Maryland und North Carolina, spätere Immigranten (nach dem amerikanischen Bürgerkrieg) stammten eher aus Georgia und South Carolina (Singler 1989 in Holm 1988: 423). Diese Siedler nahmen in den kommenden Jahrzehnten im Rahmen eines *Apprenticeship Systems* zunehmend befreite Afrikaner bei sich auf, die wegen ihrer Herkunft *Congoes* genannt wurden. In den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich die Anzahl der befreiten Afrikaner der der Siedler etwa angeglichen (Singler 1981 in Holm 1988: 423). Nachdem die USA die Unabhängigkeit Liberias 1862 formell anerkannt hatten, emmigrierten weitere 15.000 freie Afroamerikaner nach Liberia. Die Siedler, die auch als *Americo-Liberians* oder *Mericos* bezeichnet wurden, lebten zunächst in Enklaven an der liberianischen Küste. Der Kontakt zu den afrikanischen Ureinwohnern war lange recht gering, und die liberianische Regierung begann erst im zwanzigsten Jahrhundert das Hinterland unter ihre Kontrolle zu bringen. In diesem Zuge nahm auch die Zuwanderung von Afrikanern aus dem Hinterland in die Küstensiedlungen deutlich zu.

Zu den Varietäten von restrukturiertem Englisch in Liberia kann gesagt werden, dass es mehrere Varietäten gibt, die von Hancock (1970) und Singler (1981) (beide in Holm 1988: 424) untersucht wurden. Beide sind sich einig, dass neben dem *Standard Liberian English*, das neben der Phonologie der Sprache in anderen westafrikanischen Ländern gleicht, mehrere Varietäten in Liberia vertreten sind: Zum einen gibt es das *Settler English (Merico)*, das deutliche Parallelen zu nordamerikanischen Varietäten und AAVE (*African American Vernacular English*) aufweist. Neben phonologischen Merkmalen sei hier nur der Gebrauch der Grundform *be + Verb + -in'* zum Ausdruck des Habitualis genannt (Holm 1988: 424). Diese Varietät ist Muttersprache vieler Siedler. Bei den Zweitsprachenversionen unterscheidet Singler (1990: 203) zwei basilektale Varietäten: Das *Kru Pidgin English* (vgl. Kapitel 3.2.3.), das an der Küste Verbreitung fand, aber heute fast ausgestorben ist, und das *Liberian Interior English*, welches sich im zwanzigsten Jahrhundert im Hinterland verbreitete und dessen Substrate hauptsächlich Mandesprachen sind (Singler 1990: 203). Nach Singler (ebd.) ist es

eine repidginisierte Form des Kru Pidgin English. Daneben erwähnt Hancock (1974: 226) noch das so genannte *Soldier English*, das in der Armee und bei der Polizei gebraucht wird.

Obwohl in der Vergangenheit oft die Parallelen zwischen dem Kru Pidgin English und Krio betont wurden (Hancock 1974: 224; Holm 1988: 421), lässt sich anhand der vergleichenden historischen Arbeit von Huber (1999) feststellen, dass beide Varietäten in den entscheidenden Merkmalen voneinander abweichen (vgl. Kapitel 3.2.3.; Huber 1999: 78 ff.). Inwieweit Kru Pidgin für die Verbreitung und Standardisierung von WAPE vor der Einflussnahme der Kriosprecher verantwortlich war, ist schwer zu beurteilen.

Die Gründe für den Unterschied zwischen den liberianischen Varietäten und den anderen westafrikanischen Varietäten liegen auf der Hand: Zum einen stammte der Großteil der Immigranten aus den Vereinigten Staaten, Muttersprachler einer Form des amerikanischen Englisch, zum anderen ist Liberia wohl das einzige westafrikanische englischbeeinflusste Land, das nicht in erheblichem Maße vom sierra leonischen Krio beeinflusst ist. Die Krios emigrierten eher in britisch kontrollierte Gebiete, da dies ihren Status sicherte, und wurden dort vor allem als Lehrer, Missionare und Händler tätig, übernahmen also Aufgaben, die in Liberia anderen Gruppen vorbehalten waren.

Abschließend soll nun die Situation von restrukturiertem Englisch in Westafrika zusammengefasst werden. Die Bedeutung der zusammengetragenen Daten für die Entstehung und Verbreitung von Krio soll beurteilt werden.

4.4. Zusammenfassung und Bewertung

An dieser kurzen Darstellung zur Verbreitung von WAPE und Krio in Westafrika sind einige wichtige Beobachtungen zu machen. Trotz der Kürze der soziohistorischen Darstellung zur Emigration sierra leonischer Kriosprecher in andere westafrikanische Gebiete kann festgestellt werden, dass diese einen deutlichen Einfluss auf die Verbreitung und Standardisierung von restrukturiertem Englisch in Westafrika hatten. Hierüber sind sich WissenschaftlerInnen im Großen und Ganzen einig. Inwieweit die Saros direkt oder indirekt für die Verbreitung einzelner Sprachelemente verantwortlich sind, kann hier nicht im Einzelnen untersucht werden. Huber (1999: 120-129) vermutet, dass Krioelemente zuerst in das nigerianische Pidgin integriert wurden, bevor sie auf diesem Umweg zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch das kamerunische und das ghanaische Pidgin erreichten. Dies würde auch den zeitlichen Abstand erklären, der zwischen dem ersten Auftauchen eines Elements im nigerianischen Pidgin und in anderen Varietäten liegt (vgl. 4.2.2.). Deutlich wird aber in

jedem Fall der Weg, den einzelne Elemente genommen haben, auch wenn man im Einzelnen Vorsicht bei der Untersuchung historische Quellen walten lassen muss.

Aus linguistischer Sicht zeigt sich die Wirkung des Krio vor allem an den Punkten, wo bereits vor 1800 etablierte Elemente des WAPE durch die entsprechenden Krioelemente ersetzt worden sind. Exemplarisch dafür ist der heutige Gebrauch von *de* (progressive Aktionsart) für das ältere *live (for)*. Die standardisierende Wirkung von Krio wird hier deutlich.

Aus diachronischer Perspektive kann also festgestellt werden, dass Krio zur Verbreitung und Standardisierung von WAPE geführt hat und dass dies erst relativ spät, im neunzehnten bzw. frühen zwanzigsten Jahrhundert geschehen ist. Beide Ergebnisse beweisen, dass Hancocks These, ein Vorläufer von Krio habe sich schon wesentlich früher an der Küste verbreitet, als eher unwahrscheinlich gelten muss, denn diejenigen Übereinstimmungen von Krio mit dem an der Küste vor 1850 verbreiteten Jargon können meist auf unabhängige Entwicklungen zurückgeführt werden.

Für die Afrogenese-Hypothesen kann ebenfalls festgehalten werden, dass sie - zumindest in den heute vertretenen Formen - nicht sehr wahrscheinlich sind. Die Beweise, die McWorther in seinen Ausführungen (1995; 1997) heranzieht, werden dadurch entkräftet, dass sich an dem von ihm ausgewählten Entstehungsort an der Goldküste heute keine Spur von den Merkmalen findet, die er als typisch für die atlantischen Kreolsprachen charakterisiert. (vgl. Kapitel 5). Auch sonst sind in Westafrika die Parallelen zu den atlantischen Kreolsprachen eher so zu verstehen, dass sie aus der Neuen Welt reimportiert und durch Kriosprecher verbreitet wurden. Beim Vergleich atlantischer Kreolsprachen mit den westafrikanischen Varietäten sollen diese Zusammenhänge und mögliche Entstehungserklärungen näher beleuchtet werden.

5. Geteilte Merkmale der atlantischen englischen Kreolsprachen

Die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zur soziohistorischen und sprachlichen Situation in Westafrika vor 1800 und zur Rolle des Krio für die Standardisierung und Verbreitung von WAPE deuten darauf hin, dass zu Beginn der britischen Kolonialisierung der Karibik in Westafrika ein portugiesischer Handelsjargon weit verbreitet war, dessen sich andere Europäer in der Kommunikation mit den Afrikanern bedienten. Ein englischer Jargon war zu diesem Zeitpunkt (vor 1700) noch nicht stabil genug, um als Vorläufer der karibischen Varietäten in Frage zu kommen. Im achtzehnten Jahrhundert entstand ein englischer Handelsjargon, der sich bis zum späten neunzehnten Jahrhundert stabilisiert und in ganz

Westafrika verbreitet hatte, aber funktional weitestgehend auf die Kommunikation zwischen Europäern und Afrikanern beschränkt blieb.

Krio ist im Wesentlichen die Sprache, die die *Nova Scotians* in Sierra Leone gesprochen haben, mit Einflüssen anderer Varietäten, ist also nicht in Afrika selbst, sondern in der Neuen Welt entstanden. Kriosprecher sind in alle Teile Westafrikas emigriert und brachten ihre neue Kultur mit. Als Ausdruck westlicher Bildung und westlichen Lebensstils schaffte es Krio, die anderen Varietäten des (restrukturierten) Englisch stark zu beeinflussen mit der Konsequenz, dass ein WAPE-Kontinuum entstand.

Die Richtung, die einzelne Sprachmerkmale in den westafrikanischen Varietäten genommen haben, ist sowohl soziohistorisch als auch auf rein linguistischer Ebene belegt. Zwar können sich auch bei zukünftigen Untersuchungen für die einzelnen Merkmale noch Abweichungen ergeben, insgesamt allerdings ist das Bild eindeutig.

Da es heute keinerlei direkte Hinweise auf die gesprochene Sprachvarietät der *Nova Scotians* gibt und die Forschungssituation bei den Varietäten der Neuen Welt bezüglich dieser Verbindung noch nicht zufriedenstellend untersucht ist, muss versucht werden, mit indirekten Mitteln eine Verbindung zwischen Krio und den atlantischen Varietäten herzustellen. Übereinstimmungen von Krio mit Gullah oder mit der jamaikanischen Kreolsprache sind als Hinweise auf die Rolle der *Nova Scotians* beziehungsweise der *Maroons* bei der Entstehung von Krio zu werten.

Es sollen deshalb im Folgenden einige Merkmale erörtert werden, die Krio mit Varietäten der Neuen Welt teilt. Theorien zum möglichen Ursprung der Gemeinsamkeiten sollen anhand einzelner Elemente abgewägt werden; es soll darüber hinaus auf verschiedene Begründungen für die Parallelen in diesen Sprachen verwiesen werden.

Es hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Reihe vergleichender Studien gegeben, in denen Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen atlantischen Kreolsprachen festgestellt wurden. Die daraus abgeleiteten Erklärungsversuche weichen allerdings stark voneinander ab. Hancock (1987) versucht mit seiner Studie seine afrogenetische Hypothese zu beweisen ebenso wie McWorther (1995). Parkvall vergleicht die englischen atlantischen Kreolsprachen mit denen, die ein anderes Lexikon aufweisen. Er vertritt eine monogenetische Auffassung, ohne sich jedoch auf einen Entstehungsort festzulegen. Baker (1999) und Huber (1999; 1999b) vermuten den Ursprung der atlantischen Kreolsprachen in der Karibik.

Bei der Deutung der hier verglichenen Merkmale¹ sollen sowohl Substrate als auch die Lexikonsprache, universale Tendenzen und ideosynkratische Entwicklungen als Quellen berücksichtigt und abgewägt werden.

5.1. Phonologie

Die Phonologie ist ein sehr empfindlicher Bereich im Bezug auf Sprachwandel, weshalb es schwer ist, aus der heutigen phonologischen Ausstattung einer Sprache Rückschlüsse auf deren Entstehung ziehen zu können. Dies gilt besonders, wenn die betreffenden Sprachen über so lange Zeit starkem Sprachkontakt ausgesetzt waren wie es bei den atlantischen Kreolsprachen zum Teil der Fall ist.

Die überwiegende Zahl der westafrikanischen Sprachen verfügt über ein Vokalsystem, das zwischen fünf und neun Vokale enthält. Meist sind fünf (Jukun), sieben (Yoruba, Kpelle, Mende) oder neun (Fante) Vokale nach einem bestimmten Muster symmetrisch angeordnet (Mutaka 2000: 33f.). Weniger häufig sind Vokalsysteme mit einer geraden Anzahl an Phonemen (sechs im Tiv und Ewe; acht im Igbo) (Ebd.). Im Vergleich dazu verfügt Standardenglisch über elf Vokale (Gimson in Barbag-Stoll 1983: 57). Die Konsequenz hieraus für die westafrikanischen Pidgins und Kreolsprachen ist ebenfalls ein Vokalsystem, das dem der (anderen) westafrikanischen Sprachen sehr ähnelt. Das nigerianische Pidgin, das kamerunische Pidgin, Krio, westafrikanisches Standardenglisch und zum Beispiel Yoruba verfügen über folgende Vokale (darüber hinaus verfügen einige über Diphthonge, variieren in der Vokallänge etc.): [i, e, ε, a, u, o, ɔ] (Barbag-Stoll 1983: 57; Faraclas 1991: 256; Mafeni 1971: 107; Todd 1982: 15). Bei Sprechern, die diese Sprachen als Zweitsprachen sprechen, sind zusätzlich Einflüsse der Muttersprachen festzustellen (Todd 1982: 14; Kapitel 4.1.).

Im Vergleich dazu verfügt z.B. Gullah über wesentlich mehr Vokale: [i, ɪ, e, ε, a, ɐ, o, ɔ, ö, u, ʊ, ɒ, ʌ, ɑ] (Turner 1974: 15). Diese Tatsache ist am ehesten auf den weiterreichenden Einfluss des Englischen auf diese Varietät zurückzuführen. Grundsätzlich kann man also nicht davon ausgehen, dass der Vergleich der heutigen Kreolsprachen im atlantischen Raum auf phonologischer Ebene Aufschluss über ihre Entstehung geben kann. Trotzdem sind hier

¹ Die im Folgenden verglichenen Merkmale stammen in der Mehrzahl aus Baker (1999) und wurden durch weitere Merkmale aus Huber (1999; 1999b) ergänzt. Die nach den Merkmalen in Klammern angegebenen Nummern beziehen sich auf die von Baker (1999) und Huber (1999b) vorgenommene Nummerierung. Informationen, deren Ursprung nicht näher gekennzeichnet sind stammen aus Baker (1999).

einige Merkmale zu nennen, die viele atlantische Kreolsprachen teilen, weil es sich um auffällige Formen handelt, die nur in wenigen Sprachen zu finden sind:

- Palatalisierung velarer Plosivlaute vor *a* ([k] -> [kj] / [g] -> [gj]) (F3): Dieses Merkmal kann in neun atlantischen Kreolsprachen nachgewiesen werden, darunter Krio. Hier haben wir es mit dem Einfluss der Lexikonsprache zu tun, denn im achtzehnten Jahrhundert war Palatalisierung ein Merkmal des Englischen (Ebd.). Das Merkmal kann also in die verschiedenen Kreolsprachen durchaus auch unabhängig voneinander aufgenommen worden sein und wäre damit nur bedingt geeignet, eine genetische Verbindung zwischen den Varietäten zu beweisen.
- *v* -> *b*: Die Realisierung des etymologischen /v/ als [b] (F1) und umgekehrt ist ein Merkmal vieler englischer Kreolsprachen im atlantischen Raum sowie im Pazifik und kann leicht auf den Einfluss von Substraten zurückgeführt werden. Im Falle der atlantischen Kreolsprachen wären dies etwa Twi und Yoruba (Baker 1999: 317). Parkvall (1999: 33 f.) wertet die Tatsache, dass dieses Merkmal den französischen atlantischen Kreolsprachen völlig fehlt als Hinweis auf einen gemeinsamen Ursprung der englischen Kreolsprachen. Ebenso bewertet er auch das Fehlen der Fluktuation zwischen /l/ und /r/ und der Phoneme /kp/, /gb/, /nd/ und /mb/ in den französischen Kreolsprachen, die weltweit gesehen sehr selten sind, in Westafrika aber in vielen Sprachen vertreten sind (Welmers 1973: 46 ff.; 70 f.). Diese Tatsache mag ein Hinweis auf einen gemeinsamen Ursprung der französischen atlantischen Kreolsprachen sein. Dass die Merkmale in einigen, aber nicht allen atlantischen englischen Varietäten auftauchen kann dagegen auch auf parallele Entwicklung zurückzuführen sein.
- [w -> v] : Der Wechsel von [w] zu [v] (F76) kann in fünf Kreolsprachen des atlantischen Raums nachgewiesen werden, teilweise wird auch der umgekehrte Wechsel beobachtet. Baker (1999: F76) stellt fest, dass dieses Merkmal sehr leicht auf den Einfluss des Englischen zurückgeführt werden kann, wo es einmal sehr weit verbreitet war. Zwar hält Baker dieses Merkmal für ungeeignet Verbindungen zwischen den atlantischen Kreolsprachen herzustellen, in diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, dass der Wechsel zwischen [w] und [v] zwar im Krio wie auch im Gullah und Jamaican zu finden ist (Ebd.), nicht aber in anderen westafrikanischen Varietäten, abgesehen vom Kru Pidginenglish, wo es erst später auftaucht als im Krio (Huber 1999: 78). Insofern bestätigt dieses Merkmal die größere Nähe des Krio zu den atlantischen Varietäten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Phonologien der atlantischen englischen Kreolsprachen einige Übereinstimmungen aufweisen, die aber im Kontrast zu den französischen nicht unbedingt einen gemeinsamen Ursprung nahelegen. Besonderheiten lassen sich leicht auf verschiedene Substrate und auf frühere Trends im Englischen zurückführen. Dazu verweist Parkvall (1999) auch auf die Tatsache, dass in den englischen atlantischen Kreolsprachen die Besonderheiten, die auf Substrateinfluss zurückgeführt werden können, überwiegend nur in afrikanischen Lehnwörtern zu finden sind. Gleiches gilt auch für tonale Elemente.

Es kann zum heutigen Zeitpunkt nicht sicher festgestellt werden, ob phonologische Parallelen in den englischen Kreolsprachen der Neuen Welt unabhängig voneinander entstanden sind oder auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen. Wieder muss aber festgestellt werden, dass Krio Gemeinsamkeiten mit den Varietäten der Neuen Welt aufweist, die in den anderen westafrikanischen Varietäten so nicht zu finden sind.

5.2. Lexikon

Das Lexikon von Krio weist einige Gemeinsamkeiten mit anderen atlantischen englischen Kreolsprachen auf, die auf einen gemeinsamen Ursprung hindeuten, weil sie ausschließlich in den englischen, nicht aber den französischen und auch nicht in den pazifischen englischen Varietäten auftauchen. Das gemeinsame Vokabular kann dem Ursprung nach in drei Gruppen aufgeteilt werden: Die große Gruppe der aus dem Englischen abgeleiteten Vokabeln, die Gruppe der afrikanischen Begriffe und diejenigen, die auf das Portugiesische zurückgeführt werden können.

Die aus dem Englischen hergeleiteten Begriffe:

bruck/ broke ‘break’ (F8) ist in allen von Baker verglichenen Varietäten vorhanden. Daneben taucht es im Krio auf, und dies fast hundert Jahre vor dem ersten Erscheinen in einer anderen afrikanischen Varietät (Huber 1999: 83). Somit stellt dieses Merkmal eine direkte Verbindung zwischen den atlantischen Varietäten und Krio dar.

one ‘a’ (F21) dagegen ist in diesem Zusammenhang unerheblich, denn: „The use of one as the indefinite article is one of the most widespread characteristics of English lexicon contact languages throughout the world.“ (Baker 1999: 320).

Self (emphasis) ‘even’ (F22) wird von McWorther (1995) als eines der Merkmale gesehen, die seine Afrogenesehypothese unterstützen. Nachdem er Vorbilder für diese

Bedeutungsverschiebung in den Substraten sowie im Gebrauch des damaligen Englisch ausgeschlossen hat, bewertet er den Gebrauch von *self* im Sinne von 'even' als diachronische Entwicklung (McWorther 1995: 318 f.). Baker (1999: 321) führt diese Entwicklung auf den Einfluss des Französischen zurück, wo *même* diese zusätzlichen Bedeutungen hat. Auch der Einfluss des Holländischen könnte hier eine Bedeutung haben (Ebd.). Wie auch immer diese Bedeutungserweiterung zustande gekommen ist, auf einen Ursprung der karibischen Kreolsprachen in Westafrika deuten sie nicht hin, denn in dieser Funktion erscheint *self* dort zuerst im Krio und dann, im zwanzigsten Jahrhundert in anderen WAPE Varietäten. Es handelt sich also eindeutig um eine Entwicklung, die von der Neuen Welt ausgegangen sein muss.

too much 'very, plenty/ a lot' (F23) ist neben Krio und anderen atlantischen Varietäten auch in westafrikanischen Pidginvarietäten zu finden und in mehreren Varietäten der pazifischen Region. Es muss sich deshalb um eine unabhängige parallele Entwicklung handeln.

bubby 'breast' (F25) ist ein veraltetes oder dialektales englisches Wort für 'a woman's breast', das auf den britischen Inseln zwischen 1686 und 1725 attestiert ist (Baker 1999: 321). Da es in acht Kreolsprachen der Neuen Welt vorkommt, in den afrikanischen Varietäten aber erst Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, liegt hier ein klarer Fall von Einfluss der *Maroons* und/ oder *Nova Scoriens* vor.

Huber (1999: 84) listet *for true* 'truely' (F31) zwar als Klasse 2 Merkmal auf, das heißt die Attestierungen legen eine parallele Entstehung nahe, aber die erste westafrikanische Attestierung dieses Merkmals stammt aus Liberia des Jahres 1850, dreißig Jahre nach der Krioattestierung, könnte also auch mit amerikanischen Einwanderern dorthin gelangt sein, denn dieses Element fehlt den pazifischen Varietäten (Huber 1999: 112).

tan lek Krio: *stand like* 'seem to be, resemble' (F37) erscheint in vielen karibischen Varietäten, die Krioattestierung stammt allerdings aus der Sprache der befreiten Afrikaner. Dies muss allerdings einen Ursprung in der Karibik nicht ausschließen.

tief 'steal' (F38) ist von Baker wegen seiner Herleitung von dem Substantiv ausgewählt worden, ist aber hier wenig bedeutsam, denn es ist in mehreren afrikanischen Varietäten parallel festgestellt worden (Huber 1999: 86).

what for 'why' (F41) ist möglicherweise unabhängig voneinander in verschiedenen Varietäten erschienen, denn es existiert auch in pazifischen Varietäten.

Ähnliches gilt möglicherweise auch für *all about* 'everywhere' (F42)

buddy Krio: *padi* 'egalitarian terms of address for a male'(F43): Dieser Begriff wird von Baker (1999: 324) auf das englische *brother* zurückgeführt. Fyle und Jones (1980) leiten zwar

padi von *partner* oder *Paddy* ab, der von Huber vermutete Zusammenhang mit *buddy* scheint aber wahrscheinlicher (Huber 1999b: 370).

lick ‘flog’ (F47) kommt in sieben karibischen Varietäten vor, darunter Gullah und Jamaican. Die erste Krioattestierung stammt von 1980 und ist deshalb möglicherweise erst später ins Vokabular von Krio integriert worden.

Krio *one time* ‘once’ (F49) ist ebenfalls in sechs der von Baker untersuchten Kreolsprachen enthalten, in Nigeria muss dieses Merkmal allerdings parallel entstanden sein, denn dort ist es bereits 1773 attestiert (Huber 1999: 84).

suppose ‘if’ (F51) wurde in fast allen WAPE Varietäten bereits Anfang des neunzehnten Jahrhunderts attestiert. Innerhalb Afrikas deutet dies stark auf eine parallele Entwicklung hin.

sweetmouth Krio: *sweetie mouth* ‘flattery’ (F52), die Bedeutungsänderung führt Allsopp (1996 in Baker 1999: 325) auf eine Parallele im Twi zurück.

what make Krio: *wah make* ‘why’ (F53), neben den von Baker aufgelisteten sieben Kreolsprachen kommt es auch im Krio und in der Jamaican Maroon Spirit Language vor (Huber 1999b: 371). Daneben verfügt Krio, wie Sranan in dem *wah make* nie vorkam, noch über *wetin make* mit derselben Bedeutung.

WH side Krio: *woo side* ‘where?’ (F54) ist eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Krio und einigen Kreolsprachen der Neuen Welt.

yerri/ yerry ‘hear’ (F55) wurde von Cassidy und LePage (in Baker 1999: 326) auf das dialektische englische *year* ‘hear’ zurückgeführt. Da es aber hierzu keine Parallelen in den atlantischen Kreolsprachen gibt, könnte auch die Reanalyse englischer Sequenzen wie *I hear* [aj (h)ie] seitens der Afrikaner dafür verantwortlich sein (Ebd.). Für die Entstehung von Krio ist es insofern interessant, da es außer im Krio bis 1960 in keiner WAPE Varietät auftaucht.

ef ‘if’ (F58) ist in Krio und fünf karibischen Varietäten attestiert, darunter Gullah und Jamaican.

hungry ‘hunger; starvation’ (F62) ist in den gleichen sechs Kreolsprachen attestiert, in den afrikanischen Varietäten taucht es erst hundertfünfzig Jahre später auf (Huber 1999: 84).

lili ‘little, small’ (F63) dagegen ist insofern ein Rätsel als es wieder in beinahe denselben Varietäten auftaucht, parallel dazu aber auch in Nigeria (Ebd.).

maga ‘thin’ Krio: ‘be very tired, exhausted, hungry’ (F66) erscheint mir eher ungeeignet, eine Verbindung zwischen Krio und den Kreolsprachen der Neuen Welt herzustellen, da es im Krio erst 1980 attestiert ist, noch dazu mit einer Bedeutungsänderung.

married ‘marry’ (F67) und *no more* ‘merely’ (F69) dagegen werden nur im Krio und fünf anderen Varietäten nachgewiesen. Allerdings ist *no more* mit dieser Bedeutung auch im Nigeria des achtzehnten Jahrhunderts attestiert.

Für *so te* ‘till’ (F73) und *ya* Krio: *yyie* ‘eye’ (F75) wiederum liegen Hinweise auf einen Ursprung in der Karibik vor, denn sie erscheinen in anderen afrikanischen Varietäten erst sehr viel später (*so te*) oder gar nicht (*yai*).

Die Krioattestierung für *after* ‘given that, considering that’ (F77) stammt von 1980 und könnte auch auf spätere Einflüsse zurückgeführt werden.

da(t) time/ that time ‘when’ (introducing an adverbial clause) (F79) wird in vier karibischen Varietäten und Krio nachgewiesen.

Dasselbe gilt für *doormouth* ‘doorway, threshold’ (F80), das Cassidy und LePage in dieser Bedeutung auf Yoruba *iloru enu* ‘threshold’ (wörtlich ‘porch mouth’) zurückführen (in Baker 1999: 330).

kackaw Krio: *kaka* ‘shit’ (F86) ist möglicherweise weiter verbreitet als heute bekannte Texte vermuten lassen (vgl. Baker 1999: 330). Neben der englischen Etymologie ist auch eine französische, spanische, holländische oder gegebenenfalls deutsche Herkunft denkbar (Ebd.). Dies macht dieses Merkmal aber nicht unbedingt glaubwürdiger als Hinweis auf eine Entstehung in der Karibik.

Die redublierte Form *nuf-nuf* ‘many, plenty of’ (F88) von Englisch *enough* findet sich in vier der von Baker verglichenen Varietäten und Krio, unter anderem im Jamaican. Gullah und Sranan haben die einfache Form.

bumbo Krio: *bombo* ‘vulva’ (F98) tritt neben Krio in nur drei atlantischen Kreolsprachen auf (Sranan, Jamaican und Antiguan), ein Umstand, der einen Ursprung des Kriowortes in den Varietäten der Neuen Welt zunächst wahrscheinlich macht. Hancock (1987: 274) leitet das Wort aus dem Sherbro und Temne ab, ohne allerdings das Sherbro/ Temne-Etymon zu nennen. Daneben gibt es zwei mögliche englische Etyma, erstens das Wort *bumboat* „a scavenger’s boat, employed to remove ‘filth’ from ships lying in the Thames (...). These ‘dirtboats’ used also to bring vegetables etc. for sale on board the ships“ (OED in Huber 1999b: 372), das in unterschiedlicher Form in einer ganzen Reihe früher Texte im Bezug auf Westafrika vorkommt, und zweitens der an der Goldküste schon vor 1700 verwendete Begriff *bumbo*, der einen Offizier bezeichnet, der für die Beaufsichtigung der *Castle Slaves* verantwortlich war, die für die Reinigung der Festung zu sorgen hatten (Huber 1999b: 372). Möglicherweise sind beide Begriffe zu der Form *bumbo* konvergiert. In dieser Bedeutung ist es allem Anschein nach mit der Varietät der Jamaikaner nach Sierra Leone gekommen.

john crow Krio: *jankro* ‘bird species’ (F105) wird von Cassidy und LePage auf das englische *carrion crow* zurückgeführt (in Baker 1999: 332), es wird in drei atlantischen Varietäten attestiert, im Krio aber erst 1980. Zwar ist ein Ursprung des Wortes in der Karibik wahrscheinlich, aber der späte Zeitpunkt des Auftauchens im Krio macht eine spätere Entlehnung ebenfalls möglich.

WH fashion ‘how’ (F113) ist in den atlantischen Varietäten nur dreimal zu finden, in Westafrika war es bereits in dem englischen Jargon vertreten, bevor die Siedler aus der Neuen Welt eintrafen und hat deshalb wenig Aussagekraft im Bezug auf die Entstehung von Krio (Huber 2000: 303).

waswas ‘wasp’ (F126) in der reduplizierten Form ist neben dem Krio nur im Sranan und Jamaican Creole attestiert und deutet deshalb auf eine Verbindung der Varietäten hin.

WH place ‘where’ (F127) ist im Krio *what place*, die anderen von Baker genannten Varietäten haben *oe plasje* beziehungsweise *hoe ply* (Sranan) und *which place* (Guyana; erst 1996). Die Wahrscheinlichkeit, dass hier unabhängige Entwicklungen vorliegen ist meines Erachtens recht groß.

honi Krio: *ni* ‘bee’ (F135) existiert nur im Krio und im Sranan. Baker macht darauf aufmerksam, dass im Bajan der Begriff *honey-bee* existiert und vermutet, die anderen Formen leiten sich hieraus ab.

Huber (1999b: 374) fügt Bakers Liste noch folgende aus dem Englischen abgeleitete Begriffe hinzu:

All same ‘like’, *book* ‘all written material; knowledge; literacy’ und *copper* ‘money’ könnten Einflüsse des Jargons der Befreiten Afrikaner auf Krio darstellen, denn sie sind in Nigeria 1773 zuerst attestiert, vierzig Jahre vor ihrer Attestierung im Krio (vgl. auch Huber 2000: 303). Die frühesten Krioattestierungen stammen zudem aus Aufzeichnungen über den Jargon der befreiten Afrikaner und tauchen auch in den karibischen Varietäten nicht auf, was eine Entlehnung aus den Varietäten der *Maroons* und *Nova Scotians* unwahrscheinlich macht. Zwar ist *copper* mit dieser Bedeutung auch in Jamaika festgestellt worden, allerdings erst 1969. Wie *book* und *all same* ist es im neunzehnten Jahrhundert in vielen WAPE Varietäten nachgewiesen. Die Begriffe könnten also auch unabhängig voneinander entstanden sein. Dies ist umso wahrscheinlicher, als dass zumindest *all same* in derselben Bedeutung auch in pazifischen Varietäten schon sehr früh (1784) vorhanden ist. Zu dieser Kategorie können auch die Ausdrücke *by and by* ‘soon’ (clause initial) und *fashion* ‘custom, manner, way, state’ gerechnet werden. Beide sind neben Krio auch in anderen westafrikanischen Varietäten, in

verschiedenen karibischen Varietäten und im pazifischen Pidginenglisch anzutreffen und deshalb wohl unabhängig voneinander entstanden (Huber 1999b; 2000: 303).

Bra ‘brother; term of respect for elder male’ dagegen scheint von der anderen Seite des Atlantik nach Westafrika gekommen zu sein. Die erste Krioattestierung stammt von 1882, in Ghana und Kamerun ist es erst im späten zwanzigsten Jahrhundert anzutreffen (Huber 1999: 83), im Gullah und Jamaican existieren ähnliche Formen (Huber 1999b: 374). Neben der Vermutung, *bra* sei die verkürzte Form von *brother*, sind auch andere, ergänzende Erklärungen möglich: das Ewewort *brada* ‘the name given a male child born on Tuesday’ könnte die Auswahl von *bra* unterstützt haben (Turner in Huber 1999: 98). Daneben gibt es dialektologische Erklärungen bezüglich der veränderten Bedeutung: „The similar word *bor* or *bo*’ occurred in eastern English dialects as a term of familiar address, applied to either sex and to all ages.“ (Holm in Huber 1999: 98).

Diese aus dem Englischen abgeleiteten Begriffe haben in den atlantischen englischen Kreolsprachen fast immer eine Bedeutungsänderung erfahren, andere sind heute im Englischen nicht mehr gebräuchlich. Sie sind deshalb Hinweise auf eine gemeinsame Entstehung der atlantischen englischen Kreolsprachen dort, wo die Übereinstimmungen nicht zufällig entstanden sein können. Diejenigen Begriffe, die auch in anderen westafrikanischen Varietäten oder dem Jargon der befreiten Afrikaner etwa gleichzeitig auftreten wie im Krio müssen als parallele unabhängige Entwicklungen oder umgekehrter Einfluss gewertet werden.

Wörter afrikanischen Ursprungs:

Anancy ‘character in folk tales’ (F6) wird von allen von Baker verglichenen Kreolsprachen geteilt. Das Wort geht zurück auf Twi und Ewegbe *ananse* ‘spider’ (Turner 1949: 198).

nyam (*nyam*) ‘eat, food’ (F20) ist ein weit verbreitetes Wort sowohl in atlantischen englischen Kreolsprachen, wie auch in pazifischen und atlantischen französischen Varietäten (Huber 1999: 102). Der wahrscheinlichste Ursprung liegt im Wolof, der einzigen westafrikanischen Sprache, die sowohl *nyam* als auch die reduplizierte Form mit exakt dieser Bedeutung hat (Baker 1999: 320). Wegen seiner weiten Verbreitung und der Tatsache, dass ähnliche Formen auch in europäischen Sprachen zu finden sind, ist dieses Merkmal aber nicht dazu geeignet, Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprachen herzustellen.

Chigger Krio: *jiga* ‘chigoe’ (F26) wird in französischen Lexika auf einen europäischen, in englischen Lexika auf einen Ursprung in einer Sprache amerikanischer Ureinwohner zurückgeführt (Baker 1999: 353). Der zweiten Möglichkeit schließt sich Allsopp an (Ebd.). Hierfür gibt es historische Anhaltspunkte, denn Breton notierte 1665 das Wort *chikê* mit eben

dieser Bedeutung als aus der Sprache karibischer Ureinwohner stammend (Ebd.). Ein Ursprung in afrikanischen Sprachen ist hier aber ausgesprochen wahrscheinlich, denn das Wort existiert im Wolof, Mandinka, Mende, Vai, Yoruba und Hausa (Turner 1949: 195). Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich auch im Lexikon von Krio etabliert hätte, wenn es nicht in den karibischen Varietäten vertreten wäre. Es ist somit zwar ein Hinweis auf die Beziehung der atlantischen Kreolsprachen der Neuen Welt untereinander, für den Ursprung von Krio hat es keinerlei Aussagewert.

Jumbee Krio: *jombi* ‘malevolent ghost, zombi’ (F32) findet sich in acht karibischen englischen Varietäten, nicht aber im Gullah. Etymologisch stammt das Wort aus den westlichen Bantusprachen (Parkvall 1999: 46) und wird als /nzumbi/ realisiert. Parkvall weist darauf hin, dass es sich hier um eines der wenigen Wörter handelt, die auch in den französischen Kreolsprachen auftauchen, allerdings ist hier das Anfangsphonem nicht wie in den englischen Varietäten /dʒ/, sondern /z/ (Ebd.).

Für *gumbay*, *goombay* ‘musical instrument’ Krio: *gumbe* ‘drum’ (F44) gibt Baker verschiedene Bantuetyma an, die die unterschiedlichen Schreibweisen und Bedeutungen in den einzelnen Varietäten erklären können. Dieses Wort ist in den meisten karibischen Varietäten schon im achtzehnten Jahrhundert aufgezeichnet worden, ob es auch im WAPE vorkommt ist mir nicht bekannt.

jook Krio: *chuke* ‘pierce, stab etc.’ (F46) wird von Cassidy und LePage (in Baker 1999: 325) auf Fulfulde *jukka* ‘spur, poke’ zurückgeführt, Hancock (1987: 274) führt es auf das Fula zurück. Möglich ist auch eine Herleitung aus dem dialektalen Englisch *chook* ‘prick (v.)’ (Todd in Huber 1999: 99). Baker schlägt dagegen eine Herleitung aus dem Wolof vor (in Huber 1999: 99). Das Wolofverb *cuut/ cuuc* ‘to prick’ (Peace Corps The Gambia 1995: 5) bzw. das gleich lautende und gleich bedeutende Fulaverb (Todd 1984 in Huber 1999: 99) ist aber sowohl lautlich, als auch semantisch dem Kriowort *chuke* (Hubber 1999b: 371) viel näher. Außerdem taucht die Form *chuke* zuerst im Krio auf, die karibische Form *jook* ist zum ersten Mal in Jamaika 1877 attestiert, die anderen karibischen Attestierungen stammen alle aus dem zwanzigsten Jahrhundert (Baker 1999: 325). Es wäre also auch nicht ausgeschlossen, dass dieses Element erst sehr spät aus Afrika in die Neue Welt gelangte, oder dass die beiden Formen unabhängig voneinander entstanden sind. Zumindest ist dieses Element als Hinweis auf den Ursprung von Krio in der Karibik zweifelhaft.

Als Etymon für *kata* ‘head-pad’ (F63) geben Cassidy und LePage das Kikongowort *nkata* mit derselben Bedeutung an (in Baker 1999), Krio teilt dieses Wort mit fünf atlantischen Kreolsprachen.

n(y)anga ‘pride’, ‘proud’, ‘ostentation’ Krio: *yangah/ (n)yanga* ‘pride’ (F70) geht wahrscheinlich auf das gleich lautende Mendesubstantiv *nyanga* ‘ostentation’ zurück (auch Hausa *yanga* ‘putting on airs’). Angesichts der Bedeutungsveränderung (Krio 1840: *yangah* ‘well-dressed individual’; 1966: *(n)yanga* ‘elegance, dandyism, coyness’) ist eine direkte Entlehnung aus dem Mende nach der Besiedelung Sierra Leones recht unwahrscheinlich. Dieses Merkmal stellt daher eine direkte Verbindung zu den englischen Kreolsprachen der Neuen Welt her.

In Baker (1999:328) finden sich zwei Herleitungen für *soso* ‘only’ (F72), die eine ist das portugiesische *só* ‘only’, das andere ist das Yorubawort *soso* mit derselben Bedeutung.

wari ‘African board game’ (F74) ist zwar schon Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Sranan attestiert, im Krio taucht es aber erst 1969 zum ersten Mal auf. Es wäre demnach möglich, dass es unabhängig von den atlantischen Kreolsprachen der Neuen Welt ins Krio aufgenommen wurde, denn etymologisch handelt es sich, nach Cassidy und LePage (in Baker 1999: 328), um ein Akanwort. Andererseits ist Akan auch eine der Sprachen, die einen verhältnismäßig großen lexikalischen Anteil an den atlantischen Kreolsprachen haben und es ist nur in sechs der neun von Baker verglichenen Varietäten enthalten.

fufu ‘starch food boiled and pounded’ (F82) ist eines der so genannten panafrikanischen Wörter, die in vielen westafrikanischen Sprachen zu finden sind und sich auf dasselbe beziehen. Baker listet Wolof, Mende, Ewegbe, Fongbe, Hausa und Twi als mögliche Quellen auf, Huber (1999: 100) fügt Yoruba, Ga, Grebo, Limba und Kikongo hinzu. Was die Entstehung von Krio bzw. sein Verhältnis zu den anderen atlantischen Kreolsprachen betrifft ist dieses Merkmal nicht von Bedeutung, da es auch nach der Besiedelung Sierra Leones hinzugekommen sein könnte (viele der aufgelisteten Sprachen werden in Sierra Leone gesprochen). Außerdem weist Huber (1999: 100) darauf hin, dass es schon 1786 in Nigeria zu finden war.

Cassidy und LePage (in Baker 1999: 330) führen Twi *nkonkonsa* ‘deceit’ als Etymon für *gongosha* ‘deceit(ful), etc.’ (F84) an, im Krio existiert *kɔngosa* mit der Bedeutung ‘gossip’. Eine semantische Veränderung ist hier zu beobachten, aber dennoch teilt Krio dieses Element nur mit vier karibischen Kreolsprachen (Jamaican: *Congo-saw*), nicht aber mit Gullah. Hier könnte ein Einfluss der *Maroons* auf Krio begründet sein.

potapota Krio: *pottah pottah* ‘mud, swamp’ (F90) kommt sowohl im Krio, als auch im Jamaican und in Gullah vor. Die Wahrscheinlichkeit, dass hier eine Verbindung besteht ist sehr hoch, als Etymon nennt Laman (in Baker 1999: 331) das Bantu/ Kikongowort *poti-poti* ‘marsh(land)’.

fogofogo ‘lungs’ Krio: *fukfuk* ‘part of cow’s entrails’ (F102) teilt Krio nur mit zwei der karibischen Varietäten, Sranan und Gullah. Es ist hier allerdings zu bedenken, dass als Etymon das Yorubawort *fukufuku* ‘lungs’ angegeben wird (Turner 1949: 193). Yoruba wurde aber neben Krio noch bis ins späte zwanzigste Jahrhundert in Freetown gesprochen (vgl. Kapitel 4). Angesichts des späten Auftauchens im Krio ist deshalb Vorsicht geboten, wenn man hier eine Verbindung herstellen will. Allerdings gibt Turner (1949: 193) für das Gullahwort die Bedeutung ‘lungs of an animal’ an. Gegenüber dem Yoruba ist dies eine Bedeutungsänderung, die von Gullah und Krio geteilt wird.

yams/ nyams ‘yam’ (F114), eine offensichtliche Ableitung aus dem englischen Plural wird ebenfalls nur von vier der verglichenen Varietäten geteilt. Obwohl das Wort *yam* (siehe oben) an sich wohl eine weit größere Verbreitung findet, ist diese Form auf die genannten Varietäten beschränkt und deutet auf eine Verbindung hin.

akra ‘a savoury snack’ Krio: *akcarah* ‘foodstuff prepared from the flour of the black bean’ (F115) existiert nur im Sranan, Jamaican und Krio, da es aber nach Cassidy und LePage (in Baker 1999: 333) etymologisch aus dem Yoruba, Efik oder Igbo stammt, könnte es ebenfalls auch nach der Besiedelung Sierra Leones ins Krio aufgenommen worden sein, dies legt auch die Form nahe, die im Sranan und Jamaican gegenüber dem Krio und Yoruba verkürzt ist. Leider gibt Baker nicht die genaue Bedeutung des Wortes im Yoruba an. Da ein semantischer Unterschied zwischen Krio und den anderen Varietäten vorhanden ist, könnte die exakte Yorubabedeutung hier weiterhelfen. Abgesehen davon scheint die Quelle für das Kriowort sich auf die Sprache der befreiten Afrikaner zu beziehen (Huber 1999b: 373, Quelle: Clarke, Robert (1843) 1969 *Sierra Leone. A description of the manners and customs of the Liberated Africans...*).

tote ‘carry’ (F124) dagegen ist einer der oft zitierten Begriffe, die ihren Ursprung nahezu sicher in der Neuen Welt haben. Turner (1949: 203) gibt dafür zwei mögliche Etyma an: Bantu/ Kikongo *tota* und Kimbundu *tuta* ‘pick up, carry’. Ein Ursprung des Wortes im dialektalen Englisch wurde in der Vergangenheit ebenso diskutiert, Baker (1999: 334) hält es aber für möglich, dass Weiße das Wort von den Afrikanern übernommen haben. Auf jeden Fall ist dieser Begriff im frühen achtzehnten Jahrhundert ausschließlich im Gullah und Krio attestiert.

Dasselbe trifft auf *bubboh* ‘little boy’ (F132) zu. Zwar ist das Etymon bis heute noch nicht ganz klar, aber nur Gullah und Krio teilen es. Turner (in Huber 1999: 98) gibt eine Herleitung aus dem Vai: „*bɔbɔ* ‘name given a boy when his real name is not known, the corresponding name for a girl beeing *titi*’“.

Die von Huber (1999b: 374) zusätzlich festgestellten Wörter weisen auf einen Ursprung in westafrikanischen Varietäten hin. Diese sind z.B. *grigri* und *juju* beide mit der Bedeutung 'idol, charm, witchcraft'. *Juju* ist heute in allen WAPE-Varietäten vertreten und hat seinen Ursprung anscheinend in Nigeria, wo es bereits 1699 attestiert wurde (Huber 1999: 101). Neben Krio findet es sich auch im Gullah, nicht aber in anderen Varietäten der Neuen Welt. *Grigri* wird von Parkvall auf Mande *geregeris* zurückgeführt (in Huber 1999: 101), was mit der Tatsache übereinstimmen würde, dass das Wort zum ersten Mal im Hinterland von Sierra Leone auftaucht, wo Mandesprachen vertreten sind (Beispiel: Suso). Darüber hinaus gibt es weitere Hinweise, die auf einen Ursprung in Sierra Leone, vielleicht im Kontakt mit Europäern, hindeuten (Huber 1999: 101). *Grigri* scheint sich durch Sprecher des Französischen oder französischer Kreolsprachen verbreitet zu haben, denn es taucht hauptsächlich in französischen Kreolsprachen auf (Ebd.). Zwischen der ersten Notiz des Wortes im siebzehnten Jahrhundert bis 1816 gibt es weitere Attestierungen, zum Beispiel Winterbottom, der 1792 bis 1799 in Sierra Leone war, stellt fest: „Gree-gree is a word of European introduction, adopted by the natives through complaisance.“ (in Huber 1999: 101). Im Krio scheint *juju grigri* ertzt zu haben, was möglicherweise auf den Einfluss von WAPE zurückzuführen ist (Huber 1999: 84).

Was den Anteil afrikanischer Wörter betrifft, die von mehreren atlantischen Kreolsprachen geteilt werden, so kann ein deutlicher Schwerpunkt der Sprachen der unteren Guineaküste (Bantu, Kwa, Yoruba, Igbo) festgestellt werden (Vgl. auch McWorther 1997: 83). Auf der anderen Seite sind hier einige Begriffe anzutreffen, die eher einen pan-afrikanischen Charakter haben, das heißt sie sind in vielen Sprachen der westafrikanischen Küste vertreten und hatten vielleicht deshalb die Chance sich durchzusetzen. Diese Begriffe sind allerdings meist ungeeignet, eine Verbindung des Krio zu den anderen atlantischen Varietäten herzustellen, da die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass sie auch ohne diesen Umweg, also direkt durch die befreiten Afrikaner ihren Weg ins Krio genommen hätten, denn es handelte sich meist um Begriffe des Alltags, für die es keine englischen Äquivalente gibt (Beispiele: F20, F26, F82, F115). Bei anderen Begriffen ist die Wahrscheinlichkeit recht hoch, dass sie durch die Maroons oder Nova Scotians nach Sierra Leone gebracht wurden, etwa *tote* oder *bubboh*.

Der portugiesische Anteil der von atlantischen Kreolsprachen geteilten Wörter:

Piccaninny 'small child' 'small' (F34) von Portugiesisch *pequenin* /-na 'small child' ist einer der interessantesten portugiesischen Begriffe, denn er ist in allen von Baker verglichenen

karibischen Varietäten nachgewiesen und scheint im neunzehnten Jahrhundert die übliche Form in den WAPes gewesen zu sein, bevor es zur Jahrhundertwende durch *pikin* ersetzt wurde (Huber 1999b: 370). Darüber hinaus findet es sich auch in pazifischen Varietäten (Baker 1999: 322). Innerhalb der Karibik finden wir heute eine Zweiteilung: Sranan und Jamaican haben *pikin* ‘child’ (F121), ebenso wie Krio. Die anderen Varietäten haben *pikni* (Baker 1999: F71). Eine logische Erklärung dafür ist, dass das viersilbige *piccaninny* als Teil eines Jargons in die Karibik gelangte, wo sich die Spaltung in *pikni* und *pikin* in den Varietäten vollzog. Die Maroons brachten dann ihre Version mit nach Westafrika, die dort wiederum das ältere *piccaninny* ersetzte. Diese Theorie erklärt aber auch, warum der Begriff den französischen Kreolsprachen fehlt: Die Franzosen waren an der Goldküste niemals so etabliert wie die Briten (Huber 1999: 103).

Zu *sabby* ‘know’ (F36) schreibt Baker (1999: 323): „This is the single most widely attested word in Pidgins and Creoles worldwide. It is found throughout the Pacific region.“ Es ist ebenfalls in allen WAPE Varietäten gebräuchlich, weshalb es ungeeignet scheint, Affinitäten zwischen den Atlantischen Kreolsprachen nachzuweisen, es sollte aber erwähnt werden, dass die älteste Attestierung von *sabby* von der Goldküste aus dem Jahr 1686 stammt (Huber 1999: 85). In allen anderen afrikanischen Varietäten taucht es erst Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf. In den karibischen Varietäten ist es heute nicht mehr gebräuchlich (Hancock 1971b: 119).

Auch für *grande* ‘big’ (F60) gilt, dass es ebenfalls in vielen Pidgins und Kreolsprachen weltweit auftaucht, wenn auch nicht so durchgängig wie *sabby* (vgl. Baker 1999: 327). *Grande* ist in Westafrika zum ersten Mal ebenfalls an der Goldküste attestiert, im Jahre 1721. Es ist allerdings im Gegensatz zu *sabby* heute in keiner WAPE Varietät mehr gebräuchlich. Dass es im Krio auftaucht, kann also entweder auf den Einfluss westafrikanischer oder atlantischer Varietäten zurückgeführt werden, obwohl es zumindest im Gullah nicht auftaucht. Ich schließe mich hier Bakers Auffassung an, der Gullah *gen* ‘big’ entgegen Hancock (1969 in Baker 1999: 327) nach Turner (1959) aus dem Wolof ableitet, zumal die Schreibweise des Wortes in den anderen Varietäten relativ homogen ist (Ebd.).

sapata Krio: *sampata* ‘footwear’ (F123), das sich etymologisch aus dem gleichbedeutenden portugiesischen Begriff *sapato* herleitet (Baker 1999: 334) ist zwar nur in drei Varietäten der Neuen Welt attestiert (Sranan, Jamaican, Krio), die erste Krioattestierung stammt aber aus dem Jahre 1969 (Ebd.). Es könnte sich also auch um eine sehr späte Entlehnung handeln, jedenfalls scheint aber hier nur die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Jamaikanischen zu bestehen.

Das von Huber (1999b: 374) zusätzlich aufgenommene *dash* ‘gratuity; give as a present’ ist einer der Begriffe, die unzweifelhaft von der Goldküste stammen (vgl. Kapitel 2.1.). Es leitet sich von den portugiesischen Begriffen *das-me* ‘will you give me’ oder *daçao* ‘gift’ ab mit verstärkender Wirkung des Fantewortes *ndasi* ‘thank you’. Die erste Attestierung von der Goldküste stammt aus dem Jahr 1600, im Krio erscheint es erst Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und in den karibischen Varietäten taucht es überhaupt nicht auf. Hier liegt also ein eindeutiger Einfluss afrikanischer Varietäten auf das Krio vor.

Was das portugiesische Element im Krio beziehungsweise in den atlantischen Kreolsprachen betrifft, so zeigt der Vergleich, dass diese Begriffe von vielen englische Kreolsprachen geteilt werden. Parkvall (1999: 45) weist darauf hin, dass sich in den französischen Kreolsprachen weit weniger portugiesische Begriffe finden und wenn dann sind es solche, die auch in den englischen Varietäten auftauchen. Er schließt daraus: „If ECs and FCs can indeed be traced to a common ancestor each, the former must have emerged in a setting where Portuguese influences were far more pronounced than in the case of the latter.“ (Ebd.). McWorther argumentiert, indem er sich auf Goodman (1987) bezieht: „This particular core is most plausibly accounted for as a remnants of the Portuguese-based pidgin which held sway on the West African coast until supplanted by English-based pidgin by the 1800s.“ (McWorther 1997: 77). Hierzu passt die Feststellung, dass die ältesten Attestierungen dieser Begriffe von der Goldküste stammen, einem Gebiet, wo der portugiesische Handelsjargon schon sehr früh etabliert war (vgl. Kapitel 2).

Weitere Übereinstimmungen:

Für das Wort *rata/ arata* ‘rat’ (F35) liegen verschiedene etymologische Erklärungsversuche vor. Cassidy und LePage leiten das Wort vom englischen *rat* ab, das portugiesische Wort wäre *o rato* (in Baker 1999: 323). Baker (Ebd.) hält einen spanischen Ursprung für wahrscheinlicher (span. *la rata* ‘Ratte’), da die Spanier für das Einschleppen von Ratten in die Karibik verantwortlich waren. Der Vokal am Ende des Wortes, der in acht Atlantischen Kreolsprachen anzutreffen ist macht eine Ableitung von dem englischen Wort *rat* unwahrscheinlich, denn es gibt für eine solche Entwicklung keine Parallelen in ähnlichen Wörtern (wie *cat* oder *hat*).

Ein Wort mit ungeklärter Ableitung ist *bubboh* ‘little boy’ (F132). *Bubboh* ist eines der Wörter, die ausschließlich im Krio und Gullah nachgewiesen wurden. Dies ist also wieder ein Hinweis auf die Rolle, die die *Nova Scotians* bei der Entstehung von Krio einnahmen.

5.3. Grammatik

Kopulae

Ø (F5) und *be* erschienen im neunzehnten Jahrhundert als gleichstellende Kopulae im Krio. Beide tauchten parallel dazu auch in mehreren anderen westafrikanischen Varietäten auf. Es handelte sich dabei um zwei verschiedene Strategien, die nebeneinander existieren, wobei die eine (*be*) dem Englischen näher steht (vgl. die englische Strategie NP *be* ADJ). Die andere, seltenere lässt Substrateinfluss erkennen, da das Fehlen der Kopula darauf hindeutet, dass Adjektive als Verben reanalysiert werden, eine Parallele zu westafrikanischen Sprachen (zum Beispiel Kwa), die Adjektive als Verben behandeln und so keine Kopula brauchen (Boretzky 1983: 160). Die neun atlantischen Kreolsprachen, die Baker untersucht hat weisen alle Ø als gleichstellende Kopula auf. Man könnte hier Substrateinfluss vermuten, andererseits könnte es sich aber auch um eine universale Tendenz handeln. Für die Entstehung von Krio hat dieses Merkmal aber wenig Aussagekraft, da es auch in anderen WAPE Varietäten auftaucht. Die beiden anderen gleichstellenden Kopulae im Krio sind *(s)tand like* (F37) und *na* (F27). Beide sind eindeutig aus dem Einfluss der Kreolsprachen der Neuen Welt hervorgegangen, denn sie waren ebenfalls in den meisten von Baker untersuchten Varietäten vertreten. In westafrikanischen Varietäten außer Krio dagegen werden sie erstmals in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts attestiert, im Ghanaian Pidgin English fehlen sie ganz (Huber 1999: 92). Für *(s)tand like* liegt der Ursprung im Englischen auf der Hand, für *na* dagegen ist er weitestgehend ungeklärt, denn die unterschiedlichen Formen, die dieses Merkmal in den einzelnen Varietäten annimmt - *de/da/na/a* - und die Tatsache, dass sich diese Formen zum Teil mit denen für die lokative Kopula und die Markierung des Progressivs überschneiden bedürfen einer detaillierten Untersuchung in den einzelnen Varietäten (Baker 1999: 321). Es gibt aber auch hier eine Parallele in den Substraten, wo sich die genannten Funktionen teilweise auch überlappen (Boretzky 1983: 161).

Die lokativen Kopulae, die im Krio vorkommen wurden bereits in Kapitel 4.2.2. ausführlich besprochen. Die lokative Kopula *live (for)* ist eines der typischen WAPE Merkmale, die bereits im späten achtzehnten Jahrhundert in vielen Regionen Westafrikas diese Funktion inne hatten. Sie ist auf Westafrika beschränkt und gilt im Krio heute als archaisch (Huber 1999: 79). *De(y)* dagegen tritt in dieser Funktion in allen von Baker verglichenen Varietäten auf. Krio *de(y)* hat vermutlich in der Neuen Welt seinen Ursprung, denn obwohl es heute *live (for)* in allen WAPEs ersetzt hat, ist es dort erst mindestens fünfzig Jahre später attestiert als im Krio. Was die Etymologie des Wortes betrifft, so wird heute allgemein vermutet, dass es sich

um eine Ableitung von dem englischen Wort *there* handelt (McWorther 1995: 292). Ist dies tatsächlich so, wäre das ein recht deutlicher Hinweis für einen gemeinsamen Ursprung der atlantischen Kreolsprachen, denn ein deiktisches Adverb ist eine ungewöhnliche Quelle für eine Kopula (Ebd.). Baker wendet dagegen ein, dass „in almost every other case in both English and French Creoles, earliest attestations of particular features reveal their etymology or, at least, what authors assume their etymology to be. I am not currently aware of any example in any Creole in which the locative copula is written **dere*, indicating real or assumed derivation from ‘there’.“ (Baker 1999: 319). Zu bedenken ist daneben auch hier wieder der Zusammenhang mit den Formen für den Progressiv und die gleichstellende Kopula. Welmers bestätigt, dass in den Niger-Congosprachen oft lokative Formen zum Ausdruck des Progressivs verwendet werden (1973: 167). Darüber hinaus besteht die Möglichkeit eines lexikalischen Substrateinflusses. Huber (1999a: 105) nennt einige Akanformen, die hier Vorbild gewesen sein könnten.

Wenn heute auch die Entstehung dieser Merkmale nicht abschließend geklärt ist, so kann doch geschlossen werden, dass sie den Ursprung von Krio in den Varietäten der Neuen Welt nahe legen.

Verbalphrase

In Kapitel 4.2.2. ist bereits angedeutet worden, dass für die meisten präverbalen Markierungen des Tempus, des Modus und der Aktionsart eine unabhängige Entstehung in den einzelnen Varietäten angenommen werden muss, da ihre ersten Attestierungen in Westafrika etwa aus der gleichen Zeit stammen und sie neben Westafrika und der Neuen Welt auch in pazifischen Varietäten anzutreffen sind. Dies gilt für die Elemente *been* (Vergangenheit/ Anteriorität) (F7), *go* (Irrealis) (F14) und *done* (Kompletiv) (F30). Diese Elemente können also nicht als Argumente für einen gemeinsamen Ursprung der atlantischen Kreolsprachen herangezogen werden, wie dies McWorther (1995) zumindest für *been* annimmt. Abgesehen davon sind *been*, *go* und *done* auch in dem Jargon der befreiten Afrikaner in gleicher Funktion vertreten (Huber 2000: 302).

Da/ de (F9) zum Ausdruck des Progressivs dagegen kann eindeutig als Element gewertet werden, dass in der Neuen Welt entstanden ist, denn bis ins zwanzigste Jahrhundert war es in Westafrika ausschließlich im Krio zu finden, wogegen die WAPes *live (for)* hatten (Huber 1999: 94). In der Neuen Welt ist *de* oder ähnliche Formen in allen neun von Baker verglichenen Varietäten anzutreffen. Woraus es sich ableitet, ist aber bis heute unklar. Die unterschiedlichen Schreibweisen deuten unter Umständen auch auf unterschiedliche Quellen

hin (Baker 1999: 318). Es ist möglich, dass der Progressivausdruck von der lokativen Kopula abgeleitet wurde (Cassidy und LePage in Baker 1999: 318), eine Parallele zum westafrikanischen *live (for)*, wo diese Entwicklung stattgefunden hat. Vorbild für diese Entwicklung sind auch die westafrikanischen Sprachen, bei denen die Progressivausdrücke in den meisten Fällen von Kopulae abgeleitet sind (Heine und Reh 1984: 122). Problematisch bei *de* ist dagegen, dass es als Ausdruck des Progressivs in keiner der von Baker verglichenen Varietäten später auftritt, als die lokative Kopula. Darüber hinaus ist *de* das einzige zentrale Element in der Verbalphrase, das nicht (offensichtlich) aus dem Englischen abgeleitet wurde, es sei denn, es leitet sich von 'do' ab, wie es die Schreibweise einiger Varietäten der Neuen Welt impliziert (Gullah, Antiguan: *do*). Die Grammatikalisierung eines Verbs 'do' zu einem Progressivausdruck kommt in Westafrika vor, ist aber relativ unüblich (Ebd.).

Neben dem progressiven *de* weist die Krio-Verbalphrase noch drei weitere Elemente auf, die stark auf einen gemeinsamen Ursprung mit den englischen Kreolsprachen der anderen Seite des Atlantik hinweisen. Das kompletive *done* ist, wie bereits festgestellt, weit verbreitet, aber nur bei Krio und drei karibischen Kreolsprachen, darunter Jamaican, tritt es am Ende des Satzes auf (F100). Der Ausdruck des Habitualis ist *blant* im Krio. Reflexe von *belong* (F118) kommen in dieser Funktion sonst nur in St. Kitts und im Gullah vor. Deshalb stellt dieses Merkmal eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Krio und Gullah dar, obwohl es im Krio erst seit 1969 attestiert ist. Ähnliches gilt für *kin*, das im Krio ebenfalls den Habitualis ausdrückt. Das Fehlen von *kin* im Jamaican Creole hat Nylander (1999: 159) als Hinweis gewertet, dass Krio nicht als Transformation der Sprache der jamaikanischen *Maroons* gesehen werden kann und vermutet, Krio sei in Sierra Leone durch den Kontakt der befreiten Afrikaner mit dem Englischen entstanden. Tatsächlich tritt *kin* aber weder im WAPE, noch in dem Jargon der befreiten Afrikaner auf (Huber 2000: 302), ist aber ein Merkmal des Gullah und damit ein weiterer wichtiger Hinweis auf die Beziehung der beiden Varietäten. Auch die Funktion von *kin* als Ausdruck der Fähigkeit ist in Westafrika auf das Krio beschränkt, wogegen in den WAPes *fit (to)* diese Funktion übernimmt (Ebd.).

Ein weiteres Element der Verbalphrase ist der vorangestellte Negator *no* (F19), den Baker so kommentiert: „The preposed negator is also typical of „foreigner talk“. It is found in the majority of contact languages with predominantly English lexicon and is usually one of the earliest features attested.“ (Baker 1999: 320)

Weiter gibt es *for* (F13) als Infinitivmarkierung, eine Funktion, die sich auf die atlantischen Kreolsprachen beschränkt und deshalb nach Baker (1999: 319) für einen gemeinsamen Ursprung spricht. Diese Funktion ist in Westafrika in den WAPes aber parallel zu Krio

attestiert und sie tritt auch im Jargon der Afrikaner auf (Huber 2000: 302) und kann deshalb nichts über den Entstehungsort aussagen.

Modal gebraucht ist *for* (F59) dagegen auf Krio und sechs andere Varietäten beschränkt und weist relativ sicher auf einen Ursprung in der Karibik hin. Auch McWorther (1997) erkennt dieses Merkmal als eines, das einen gemeinsamen Ursprung atlantischer Varietäten nahelegt. Wenn dies so ist, ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Ursprung an der unteren Guineaküste liegt sehr gering, da es in dieser Funktion in den anderen westafrikanischen Varietäten erst im zwanzigsten Jahrhundert erscheint (Huber 1999b: 371) und auch dem Jargon der befreiten Afrikaner fehlt (Huber 2000: 302). Bemerkenswert ist hier, dass dieses Element im Gegensatz zu vielen anderen in der Karibik verbreiteten Merkmalen nicht im frühen Sranan nachgewiesen wird.

Ein weiteres viel besprochenes Merkmal ist die Ergänzung *say* (F50), die Krio mit einigen englischen Kreolsprachen der Neuen Welt gemeinsam hat. Zwar ist sie in den WAPes etwa zur gleichen Zeit attestiert wie im Krio, kann also nicht ohne Weiteres als Merkmal mit Krioursprung gewertet werden, nach Hubers Einschätzung (1999: 114) ist *say* aber einer der ersten Kandidaten, die bei der Analyse weiterer historischer Dokumente als Kriomerkmale identifiziert werden könnten. Neben *say* gibt es in englischen atlantischen Kreolsprachen auch Ergänzungen, die sich von 'talk' ableiten lassen, ein Hinweis auf semantischen Substrateinfluss (Parkvall 1999: 41). Auch in westafrikanischen Sprachen werden Verben mit der Bedeutung 'say' zu solchen Ergänzungen grammatikalisiert (Heine und Reh 1984: 278). Zu bedenken ist aber auch hier wieder, dass vergleichbare Ergänzungen in den französischen Kreolsprachen völlig fehlen (Parkvall 1999: 41).

Das komparative *pass* (F89) kann ebenfalls auf Substrateinfluss zurückgeführt werden. Allsopp (in Baker 1999: 330) leitet es aus dem Twi ab. Da es auf der anderen Seite des Atlantik nur in vier Varietäten attestiert ist (darunter Sranan, Jamaican und Gullah), könnte daraus zunächst geschlossen werden, dass Krio *pass* aus der Karibik stammt. Allerdings ist dieses Merkmal auch schon sehr früh im nigerianischen Pidgin attestiert und muss dort parallel entstanden sein.

Wieder eindeutiger ist der Ursprung des kausalen *make* zu beurteilen (Huber 1999b: 373). Im Sranan, in St. Kitts und Jamaika attestiert, taucht es im Krio zuerst 1858 auf, in den anderen westafrikanischen Varietäten erst im zwanzigsten Jahrhundert (Huber 1999b: 373). Es handelt sich also sehr wahrscheinlich um einen Import aus der Neuen Welt.

Zur Verbalphrase kann zusammenfassend gesagt werden, dass die relevanten Merkmale hier fast ausschließlich von englischen Begriffen abgeleitet wurden. Ihre Funktion dagegen

spiegelt den Gebrauch vergleichbarer Elemente in den Sprachen der unteren Guineaküste wider. Einige der Merkmale müssen in der Neuen Welt und in Westafrika unabhängig voneinander entstanden sein. Die Parallelen sind vielleicht auf gleiche Substrate zurückzuführen, die Parallelen im TMA System wurden aber auch schon auf universale Tendenzen zurückgeführt (Parkvall 1999: 41). Hier muss der Gebrauch der Elemente in den einzelnen Varietäten entscheiden, ob eine unabhängige Entwicklung vorliegt (Beispiel: *been*). Andere Elemente in der Krio-Verbalphrase zeigen eindeutige Parallelen mit den atlantischen Varietäten, entweder wegen ihrer Funktion (modales *for*) oder wegen ihrer lexikalischen Erscheinung (*kin*, *blant*). Diese werden in anderen afrikanischen Varietäten, wenn überhaupt, meist später gebräuchlich als im Krio.

Nominalphrase

Übereinstimmende Merkmale in verschiedenen Varietäten, bei denen aufgrund der soziohistorischen Gegebenheiten, das heißt aufgrund ihres gleichzeitigen Erscheinens in unterschiedlichen Varietäten eine monogenetische Erklärung ausgeschlossen werden kann und aufgrund unterschiedlicher Substrate auch der Einfluss dieser ausgeschlossen werden kann, können oft als Ergebnis europäischer *foreigner talk* Strategien gewertet werden. Ein Beispiel im vorangegangenen Abschnitt war das präverbale *no* zur Verneinung. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Baker und Huber (2000: 855 f) bezüglich des pronominalen Systems der englischen Kreolsprachen, das die abhängigen Formen in Subjektposition oder als possessive Adjektive verwendet: „The explanation lies, we believe, in the context in which interethnic contact took place. We strongly suspect that participants combined gestures and words on such occasions, and that the first uses of pronouns would have been accompanied by pointing gestures.“ (Baker und Huber 2000: 854) Entsprechend verwendet Krio *me* für englisch ‘I’ (F17) und ‘my’ (F18), *him* als Subjektpronomen der 3. Person (F15) und possessives Adjektiv (F58), ebenso *he* (F45) als possessives Adjektiv der dritten Person, *we* für englisch ‘us’ (F40) und ‘our’ (F39), *dem* für ‘they’ (F11) und ‘their’ (F29). Alle genannten Pronomen sind in der gleichen Bedeutung nicht nur in den Kreolsprachen der Neuen Welt nachgewiesen, sondern traten auch in Westafrika parallel zum Krio auf, das heißt ohne den gleichen Ursprung haben zu können. Die Ausnahme ist hier *we* mit der Bedeutung ‘our’, das in Nigeria schon fünfzig Jahre vor dem Auftauchen im Krio attestiert ist. Huber (1999: 114) meint aber, dass zukünftige Attestierungen zeigen könnten, dass auch dieses Element in den Varietäten parallel entstanden sein könnte.

Eine Ausnahme in diesem doch recht gleichmäßigen Pronominalsystem bildet die zweite Person Plural, die im Englischen in der Form nicht von der zweiten Person Singular abweicht. Da aber die meisten in Frage kommenden Substrate über diese Unterscheidung verfügen (Welmers 1971) bildeten sich hier unterschiedliche Formen in den einzelnen Kreolsprachen. So könnten die in vielen Kreolsprachen weltweit vertretenen Ausdrücke für die zweite Person Plural *all you* und *you fellow* entweder von Nichteuropäern als Ausdrücke des Plurals interpretiert oder von Europäern eingeführt worden sein, die die Notwendigkeit einer Unterscheidung realisierten (Baker und Huber 2000: 855). Die Form *unu/ una* (2.Pers.Pl.) (F95) ist deshalb eines der charakteristischen Merkmale geworden, mit dem sich eine Verbindung einzelner Kreolsprachen herstellen lässt. Eine Entlehnung aus einer afrikanischen Sprache ist hier eindeutig (Ebd.: 849), und die Verbreitung in den atlantische Kreolsprachen bei völliger Abwesenheit in den Pazifischen Varietäten zeigt eine eindeutige historische Verbindung zwischen den Varietäten, die dieses Merkmal aufweisen (vgl. auch McWorther 1997). *Unu/ una* kommt neben Krio nur in vier der von Baker verglichenen Varietäten vor, darunter Sranan, Jamaican und Gullah, und ist somit eine der wichtigsten Verbindungen dieser Varietäten.

Weitere weit verbreitete Merkmale nicht nur in den atlantischen Kreolsprachen sind *one* 'a' (F21) und *dem* zur Markierung des Plural, einmal vorangestellt (F12) und zum anderen nachgestellt (F57). Alle sind nicht nur im Krio vertreten, sondern auch parallel in westafrikanischen Varietäten attestiert sowie in anderen atlantischen Varietäten.

Die lokative Präposition *ina* Krio: *na* (F16) war in den englischen Kreolsprachen der Neuen Welt recht weit verbreitet. Hancock (1987:280) vermutet ihren Ursprung in der jamaikanischen Form *ina*, die nach Cassidy und LePage aus dem englischen *in* + *a* stammt. Für den Ursprung von *na* gibt es aber noch weitere, plausiblere Erklärungen, wie das portugiesische *na* ('in'+ femininer Artikel) (Boretzky 1983: 195) oder die Igbopräposition *na*, die mit Nomina verbunden wird (Boretzky 1983: 203). *Na* findet im Krio und stärker noch in anderen englischen atlantischen Kreolsprachen eine sehr breite Verwendung, eine Parallele zu den westafrikanischen Sprachen, die meist nur eine Präposition verbunden mit verschiedenen Nomina, zum Teil auch gar keine Präpositionen verwenden. Krio verfügt zwar über andere, lautlich und in ihrer Funktion dem englischen entlehnte Präpositionen (Boretzky 1983: 199), die Verwendung von *na* ist aber dennoch eine Parallele zu den atlantischen englischen (und portugiesischen) Kreolsprachen und hat ihren Ursprung auf der anderen Atlantikseite, denn die WAPes verfügen nicht über *na*, sondern verwenden stattdessen *for* (Huber 1999: 82; 1999b: 369). Schließlich sollte noch erwähnt werden, dass im Vergleich zu den anderen

atlantischen Kreolsprachen die französischen nicht über eine solche „allround-Präposition“ verfügen, sondern viele französische Präpositionen übernommen haben (Boretzky 1983: 200). Den Relativsatz leitet im Krio das Wort *we(y)* ein, eine Parallele zum Jamaican und Gullah, wo auch der Ursprung dieses Ausdrucks vermutet werden kann, denn die früheste Attestierung in Westafrika außerhalb des Krio stammt aus Nigeria von 1960, fast achtzig Jahre nach der Krioattestierung (Huber 1999: 81;1999b: 374).

Ein Merkmal, das dagegen auf den Einfluss des westafrikanischen Jargons zurückgeführt werden kann, ist in den Possessivkonstruktionen zu finden. Neben der Konstruktion NP1NP2, die als quasi universal bezeichnet werden kann, weil sie in vielen atlantischen sowie pazifischen Varietäten vorkommt, verwendet Krio auch die Konstruktion NP1 pron. NP2 (‘NP1’s NP’), die im Krio erst seit 1960 attestiert ist, in Liberia aber schon Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu finden war. Auf der anderen Seite des Atlantik existiert die Konstruktion nur im Sranan, wo sie zuerst 1954 attestiert ist.

Zur Grammatik kann zusammenfassend gesagt werden, dass die Begriffe zum Ausdruck der einzelnen Kategorien überwiegend aus dem Englischen abgeleitet wurden. Einzelne Elemente ungeklärter Herkunft (zum Beispiel *na*) sind eher die Ausnahme, lexikalische Substrateinwirkung in grammatischen Ausdrücken gibt es nur vereinzelt (*unu*).

Die grammatischen Kategorien sind entweder aus dem Englischen übernommen (zum Beispiel die meisten Funktionen von *for*), andere zeigen deutliche Parallelen in den Sprachen der unteren Guineaküste (zum Beispiel die lokative Präposition *na* oder der Ausdruck *de* für progressive Formen und den Habitualis, komparatives *pass* etc.). Die Struktur des TMA Systems in Kreolsprachen kann als universale Tendenz gewertet werden (vgl. Parkvall 1999: 41).

Was die Beziehung von Krio zu den anderen englischen atlantischen Kreolsprachen betrifft, so kann festgehalten werden, dass es eine Reihe von Übereinstimmungen in grammatischen Ausdrücken gibt, die nicht mit einer polygenetischen Entstehungstheorie vereinbar sind. Zwar ist die Wahrscheinlichkeit, dass zum Beispiel *go* als Ausdruck des Futur grammatikalisiert wird sehr hoch, wie auch der Vergleich mit pazifischen Varietäten zeigt, andererseits zeigen etwa *kin* und *blant* eindeutig einen Zusammenhang von Krio mit Gullah, da diese Elemente sonst in keiner Varietät existieren.

5.4. Zusammenfassung und Bewertung

Für die Merkmale, die von Krio und anderen atlantischen englischen Kreolsprachen geteilt werden, können folgende Beobachtungen gemacht werden:

Das Lexikon besteht zum überwiegenden Teil aus englischen Begriffen, aber es sind diejenigen englischen Begriffe, deren Bedeutung sich gegenüber der „Lexikonsprache“ verändert hat, die afrikanischen und die portugiesischen Begriffe, mit denen Affinitäten zwischen den einzelnen Varietäten gezeigt werden können. Die geteilten Merkmale weisen folgende Besonderheiten auf:

sowohl auf lexikalischer als auch auf grammatikalischer und phonologischer Ebene finden sich deutliche Übereinstimmungen mit den Sprachen der unteren Guineaküste. Einige der Wörter und Funktionen haben pan-afrikanischen Charakter. Viele der aus dem Englischen abgeleiteten Wörter sind weltweit in restrukturiertem Englisch anzutreffen und können deshalb auf *foreigner talk* Strategien (Beispiel: Pronomen) zurückgeführt werden oder auf universale Tendenzen (TMA-System). Es gibt Übereinstimmungen in dem portugiesischen Anteil der atlantischen englischen Kreolsprachen, die auf einen in Westafrika verbreiteten portugiesischen Handelsjargon hinweisen.

Im Vergleich zu den englischen zeigen die französischen atlantischen Kreolsprachen deutliche Unterschiede: Struktur und Lexikon weisen hier eher auf die Sprachen der oberen Guineaküste als mögliche Substrate, und das auch hier bestehende portugiesische Element unterscheidet sich von dem der englischen Kreolsprachen. Baker (1999: 350 ff.) weist auf Übereinstimmungen zwischen englischen und französischen atlantischen Kreolsprachen hin und versucht damit einen Ursprung essentieller Merkmale aller Varietäten in St Kitts zu begründen, der ersten britisch-karibischen Kolonie, die zur Hälfte französisch war. Im Bereich der Phonologie, das portugiesische Element betreffend und in einigen grammatischen Funktionen (Präpositionen), scheinen die französischen atlantischen Kreolsprachen ihrer Lexikonsprache näher zu sein als die englischen.

Die ersten Attestierungen der einzelnen Merkmale im Vergleich zeigen, dass heutige Krioelemente zum Teil aus einem westafrikanischen Jargon stammen (wenn sie in anderen westafrikanischen Varietäten zuerst auftraten), zu einem weit größeren Teil allerdings auf den Einfluss der Varietäten der Neuen Welt hinweisen (wenn Attestierungen der Elemente in den WAPes erst erheblich später auftreten als im Krio oder überhaupt nicht). Dazu haben wir Merkmale, die in mehreren Varietäten etwa gleichzeitig auftreten, ohne dass eine gegenseitige Beeinflussung möglich ist. Hier liegt in den meisten Fällen der Verdacht nahe, dass die

Europäer durch *foreigner talk* Strategien für diese Merkmale verantwortlich sind, denn es sind gerade diese Elemente, die weltweit in englischen Kreolsprachen auftreten.

Trotz aller gebotener Vorsicht, die man walten lassen muss, wenn man mit historischen Quellen arbeitet, und trotz Unsicherheiten bei einzelnen Merkmalen kann relativ sicher behauptet werden, dass Krio essentiell ein Reimport aus der Neuen Welt sein muss. Zu diesem Schluss kommt auch Huber (1999: 114), wenn er feststellt, dass fast alle Elemente, die im Krio schon vor 1850, also bevor Krio von anderen Varietäten hätte beeinflusst werden können, attestiert sind, auch in Jamaican oder Gullah auftreten, keines aber in pazifischen Varietäten. Auch Baker (1999: 341) stellt fest, dass Krio mit Gullah 12,7 % mehr Merkmale teilt als erwartet und somit zu Gullah die nächste Verwandtschaft besteht. Auf den Plätzen zwei und drei finden wir Sranan mit 9,3 % und Jamaican mit 4,8 %.

6. Theoretische Implikationen

Um der Frage nach Ursprung und Entstehung von Krio nachzugehen sind in den vorangegangenen Kapiteln sowohl soziohistorische Umstände als auch sprachliche Merkmale auf synchronischer und diachronischer Ebene analysiert worden. Die Ergebnisse wurden auf vorhandene Entstehungs- aber vor allem auch Ursprungstheorien bezogen. Um eine umfassendere Theorie zur Entstehung und zum Ursprung von Krio und damit auch zu Ursprung und Entstehung von Kreolsprachen allgemein entwickeln zu können, soll im Folgenden auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse die Rolle von Substraten, Universalien und der Lexikonsprache untersucht werden. Ausgehend davon soll schließlich ein mögliches Szenario dargestellt werden, wann, wie und wo Krio entstanden sein, und wie die Entwicklung zu seiner heutigen Form vonstatten gegangen sein könnte.

6.1. Substrate

Wie festgestellt werden konnte, ist der lexikalische Einfluss der Substrate auf die Kreolsprachen relativ begrenzt. Es handelt sich hier vor allem um afrikanische Begriffe für Dinge oder Tatbestände, für die es keine englischen Äquivalente gibt. Übereinstimmungen in den atlantischen Kreolsprachen liegen vor allem bei solchen Begriffen vor, die in vielen westafrikanischen Sprachen vorkommen, also in gewisser Weise pan-afrikanischen Charakter

haben. Andere lexikalische Elemente der betreffenden Kreolsprachen zeigen deutliche Einflüsse der Sprachen der unteren Guineaküste.

Die Phonologie des Krio und anderer atlantischer englischer Kreolsprachen zeigt sowohl Einflüsse des Englischen, als auch westafrikanischer Sprachen. Da die Phonologie aber besonders anfällig für Sprachwandel ist und es nur wenige Untersuchungen zu diesem Feld gibt, reichen die Anhaltspunkte nicht aus, eine Aussage über Verwandtschaftsverhältnisse der einzelnen Varietäten machen zu können. Es ist abgesehen davon sehr wahrscheinlich, dass die Phonologie von Krio Einflüsse aller in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Freetown und Umgebung vertretenen Varietäten des restrukturierten Englisch und der afrikanischen Sprachen aufweisen, denn ein großer Teil der späteren Kreolgesellschaft (die befreiten Afrikaner) hatte andere Muttersprachen als die *Nova Scotians* und *Maroons*. Der andauernde Kontakt mit afrikanischen Sprachen, der auch zu verschiedenen Dialekten geführt hat, ist in einer multilingualen Gesellschaft ebenfalls nicht zu unterschätzen.

Zu den grammatischen Merkmalen ist zu bemerken, dass sie in der Mehrheit ihren lexikalischen Ursprung im Englischen haben. Neben wenigen Elementen in wichtigen grammatischen Kategorien, deren Ursprung nicht abschließend geklärt ist (*na*, *de*), hat nur eines einen eindeutigen Ursprung in Substratsprachen (*unu/ una*). Dieses ist allerdings ein deutlicher Hinweis für den Ursprung der atlantischen Kreolsprachen, denn der Ausdruck existiert sonst nur in Sprachen der unteren Guineaküste. Abgesehen von ihrem lexikalischen Ursprung im Englischen weisen die Funktionen der einzelnen Merkmale sehr deutliche Parallelen in den Substraten auf. Viele Grammatikalisierungsprozesse scheinen nach Vorbildern der Sprachen der unteren Guineaküste abgelaufen zu sein, andere Charakteristika der atlantischen englischen Kreolsprachen haben Parallelen in einer Vielzahl westafrikanischer Sprachen (Beispiel: ein einziger Ausdruck für Habitualis und Progressiv).

Die Bemerkungen über die Rolle der Substrate für die Entstehung der atlantischen englischen Kreolsprachen lassen unterschiedliche Schlussfolgerungen zu: Die Tatsache, dass vor allem die Sprachen der unteren Guineaküste Einfluss auf die englischen Kreolsprachen gehabt haben widerspricht Hancocks Vermutung über die Entstehung eines Proto-Krio oder anderen Vorläufers der atlantischen englischen Kreolsprachen an der oberen Guineaküste (Hancock 1986). Auch die soziohistorischen Hintergründe lassen hier keinen solchen Schluss zu. Zunächst scheint deshalb die untere Guineaküste als Ursprungsort geeigneter zu sein. Allerdings muss auch hier festgestellt werden, dass die Bedingungen für die Entstehung eines Pidgins, das zum betreffenden Zeitpunkt stabil genug gewesen wäre, um als Vorläufer der atlantischen englischen Kreolsprachen in Frage zu kommen, nicht gegeben waren. Englische

Präsenz an der westafrikanischen Küste war im siebzehnten Jahrhundert zunächst auf vereinzelte Kontakte an einer begrenzten Zahl von Orten beschränkt. Es konnte in Kapitel 2 festgestellt werden, dass für die Europäer und die afrikanischen Händler zwar die Notwendigkeit bestand miteinander zu kommunizieren, ein eingeschränkter Jargon reichte für diesen Zweck aber völlig aus. Die spätere Entstehung von WAPE im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert ist auf die wachsende Bedeutung des Englischen in Westafrika für immer größere Bevölkerungsgruppen zurückzuführen. Diese Entwicklung kam aber zu spät, um die atlantischen Kreolsprachen noch zu beeinflussen.

Der Vergleich von WAPE mit Krio zeigt darüber hinaus, dass der Einfluss von WAPE auf Krio wesentlich geringer war als umgekehrt. Vor allem lexikalische Elemente schafften es, sich auch im Krio zu etablieren (Kapitel 5.2.). Die afrogenetische Hypothese ist im Bezug auf die Goldküste (McWorther) auch deshalb unwahrscheinlich, weil im dortigen restrukturierten Englisch lange Zeit die gleichen Kategorien mit anderen lexikalischen Elementen ausgedrückt wurden als im Krio (*live (for); fit (to)*).

Für eine Entstehung in der Karibik spricht dagegen, dass die Notwendigkeit sich mit den Sprechern anderer Sprachen zu verständigen von Anfang an für alle Beteiligten weitaus dringlicher war als in Afrika. Zusätzlich zu der Notwendigkeit mit der englisch sprechenden Bevölkerung zu reden, war eine Kontaktsprache für die Kommunikation der Afrikaner untereinander bald unerlässlich. Außerdem waren die Afrikaner in der Karibik von ihrer gewohnten Umgebung und Kultur abgeschnitten und mussten sich sehr schnell den neuen Lebensbedingungen anpassen, wobei die gemeinsame Sprache sich parallel zur neuen Gesellschaft entwickelte.

6.2. Lexikonsprache

Die Lexikonsprachen, beziehungsweise in diesem Fall das Englische, hatten auf allen Ebenen Einfluss auf die Kreolsprachen. Der größte Teil des Lexikons, aber auch viele Funktionen der einzelnen grammatischen Elemente haben ihr Vorbild im Englischen. Der andauernde Kontakt mit der englischen Sprache konnte diese Tendenz in vielen betroffenen Kreolsprachen noch verstärken. Es ist deshalb für Untersuchungen zur Entstehung der Kreolsprachen unerlässlich auf historischer Ebene zu arbeiten, um frühere Entwicklungen nachvollziehen zu können. Hierin besteht auch die Kritik, die McWorther, Parkvall und Hancock gemacht werden muss. Viele der atlantischen Kreolsprachen haben sich lange nach ihrer Entstehung noch verändert, sei es durch den Einfluss des Englischen, den Einfluss

afrikanischer Sprachen, oder den Einfluss anderer restrukturierter Varietäten. Nur mit diachronisch angelegten Vergleichen sind wir in der Lage die Richtung zu bestimmen, in der Sprachmerkmale die einzelnen Varietäten erreicht haben. Es konnte festgestellt werden, dass einige der von Baker (1999) ausgewählten Merkmale, auch wenn sie von mehreren Varietäten geteilt werden, nicht immer eindeutige Aussagen über den Ursprung der Elemente in den Varietäten zulassen, wenn sie zum Beispiel in einer Varietät erst sehr spät attestiert wurden oder parallel zum Krio auch in anderen westafrikanischen Varietäten auftauchen.

Festzuhalten ist in unserem Zusammenhang aber, dass bestimmte lexikalische Elemente durchaus auf einen Zusammenhang von Krio mit den Kreolsprachen der anderen Seite des Atlantik hinweisen. Dies erkennt man an den ideosynkratischen Entwicklungen (z.B. Bedeutungsänderungen) der Wörter, die in mehreren Varietäten vorkommen. Besonders wichtig sind hier die lexikalischen Übereinstimmungen zwischen Krio und Gullah (Beispiel *tote*), die neben den in Kapitel 3 erläuterten soziohistorischen Anhaltspunkten, ein Hinweis auf die wichtige Rolle der *Nova Scotians* für die Entstehung von Krio sind. Noch wichtiger als die rein lexikalischen Elemente sind aber die Übereinstimmungen in elementaren grammatischen Kategorien (Beispiel: *kin* und *blant*). Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass viele der Übereinstimmungen nicht unbedingt auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen sondern als Resultat von *foreigner talk* Strategien und parallelen Entwicklungen gewertet werden müssen. Welche dies sein können zeigen ebenfalls größer angelegte Vergleiche mit restrukturierten Varietäten weltweit, bei denen eine gegenseitige Beeinflussung ausgeschlossen werden kann. Wir haben gesehen, dass eine ganze Reihe der Übereinstimmungen zwischen den Varietäten keinen anderen Schluss zulassen.

Eine weitere offene Frage ist die nach der Rolle des Englischen als Zielsprache. War es zu Beginn der afro-europäischen Kontakte das Ziel der Afrikaner, die englische Sprache zu lernen oder war es ihr Ziel, ein Medium zur interethnischen Kommunikation (*medium of interethnic communication*, MIC; Baker 2000) neu zu entwickeln? Die soziohistorischen Hintergründe zu den ersten Kontakten der Gruppen und die linguistischen Daten, die über Jargons, Pidgins und Kreolsprachen vorliegen, implizieren ein anfängliches Interesse der Afrikaner das Englische zu erlernen insofern als sie hauptsächlich das englische Lexikon zur Kommunikation nutzten. Bei ausreichendem Kontakt zu Englischsprechern führte dies im Einzelfall zu dem Standard relativ nahen Zweitsprachenversionen (Beispiel: Tagebuch von Antera Duke). Geringer und auf bestimmte Funktionen begrenzter Gebrauch der Kontaktsprache führte zu einem Jargon. Dieser stabilisierte sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte und weist Merkmale von *foreigner talk* auf sowie Substrateinflüsse.

Entscheidend für seine weitere Entwicklung ist die Funktion eines Jargons. Am Beispiel des Kru Pidgin English kann gezeigt werden, dass eine Kontaktsprache sich über lange Zeit relativ unverändert als Lingua Franca halten kann und trotzdem nur wenige ideosynkratische Merkmale aufweist. Der Grund dafür ist ebenfalls in der eingeschränkten Funktion des Jargons zu suchen.

Bei einer Ausweitung des Jargons auf andere Funktionen, das heißt wenn er auch unter Sprechern unterschiedlicher Substrate gebraucht wird, muss angenommen werden, dass der Einfluss der Substrate auf den Jargon zunimmt (Baker 2000: 54). In diesem Stadium werden lexikalische Elemente grammatikalisiert. Die atlantischen Kreolsprachen weisen in den Funktionen der grammatischen Elemente starke Parallelen zu einer Reihe von afrikanischen Sprachen auf, obwohl der rein lexikalische Ursprung der Merkmale im Englischen liegt. Es ist daher anzunehmen, dass ein Jargon, der wegen seiner ausgeweiteten Funktion auch in grammatischen Kategorien erweitert werden muss, diese aus der Erstsprachenkompetenz seiner Sprecher erhält, weil für die Sprecher die gegenseitige Verständlichkeit wichtiger ist als die korrekte Aneignung einer Sprache, die für sie nur in einem sehr eingeschränkten Rahmen relevant ist. Es entsteht so eine Gruppensprache (*medium for community solidarity*, MCS; Baker 2000: 54), die als Zielsprache für nachfolgende Generationen von Substratsprechern zu klassifizieren ist (ebd.).

6.3. Sprachliche Universalien

Seit Bickertons Bioprogramm-Hypothese ist die Rolle sprachlicher Universalien für die Entstehung von Kreolsprachen immer wieder heftig diskutiert worden. Ausführliche Studien der einzelnen Varietäten und umfassende Vergleiche haben in den letzten Jahren aber gezeigt, dass Bickertons Hypothese so nicht haltbar ist². Der Vergleich unterschiedlicher Varietäten wie in diesem Fall der atlantischen, hat einerseits gezeigt, dass es Übereinstimmungen in den einzelnen Varietäten gibt, die nicht durch parallele Entstehung erklärbar sind, andererseits sind die Parallelen dieser Kreolsprachen zu westafrikanischen Sprachen so eindeutig, dass den Substraten eine gewisse Rolle eingeräumt werden muss. Trotzdem existieren auch Übereinstimmungen in den Varietäten, die weder auf Substrate noch auf die Lexikonsprache oder einen gemeinsamen Ursprung der relevanten Varietäten zurückgeführt werden können.

² Zur Kritik an Bickertons Hypothese vgl. z. B. Baker 2000 und McWorther 1997b

Von den meisten WissenschaftlerInnen wird zum Beispiel das TMA-System, bestehend aus präverbalen Elementen, als „typisches“, weil durch universale Tendenzen entstandenes Kreolsprachenmerkmal gewertet (vgl. Parkvall 1999: 41). Andere Punkte sind dagegen strittiger. So bewertet McWorther (1997b) die Zweiteilung bei den Kopulae in eine gleichstellende und eine lokative Kopula als universale Tendenz, Baker (2000) vermutet, dass die Kopula Ø auch eine Strategie von Kreolsprachen geworden wäre, wenn sie kein Vorbild in den afrikanischen Sprachen gehabt hätte, sieht sie also ebenfalls als universale Tendenz. In der Tat ist bis heute einer der wichtigsten Streitpunkte bezüglich der Entstehungstheorien die Frage, ob solche Übereinstimmungen auf sprachliche Universalien oder auf Substrateinfluss zurückgeführt werden müssen. Sicher scheint in diesem Zusammenhang nach dem heutigen Erkenntnisstand nur eines zu sein: universale Tendenzen sind in jedem Fall für die anfängliche Reduktion der Morphologie in der Pidginisierungsphase verantwortlich. Insofern gehört die Kopula Ø sicherlich auch zu den Universalien, denn zum semantischen Verständnis ist eine Kopula nicht unbedingt notwendig. Die gegenseitige Verständlichkeit ist aber zu Beginn der Kontakte zwischen Sprechern unterschiedlicher Sprachen essentiell. Diese Tatsache hat auch Implikationen für die Frage nach Polygenese versus Monogenese. Wenn Merkmale von Kreolsprachen auf sprachliche Universalien zurückgeführt werden können, besteht grundsätzlich die Möglichkeit, dass Übereinstimmungen in verschiedenen Varietäten zufällig durch parallele Entwicklung zustande gekommen sein könnten. Wirklich sehen wir anhand der Daten von Huber (1999; 1999b; 2000) und Baker (1999), dass für viele Merkmale der atlantischen Kreolsprachen genau dies zutrifft. Andererseits sind die lexikalischen Übereinstimmungen in Kernmerkmalen dieser Varietäten ein starkes Gegenargument, wie der Vergleich zum Beispiel mit pazifischen Varietäten zeigt.

Es konnte festgestellt werden, dass die Übereinstimmungen in den atlantischen englischen Kreolsprachen auf unterschiedliche Quellen und Mechanismen zurückgeführt werden können. Sowohl das Englische als auch die Substrate und sprachliche Universalien hatten Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung von Krio. Dies gilt im weiteren Sinne auch für andere Kreolsprachen. Diese Auffassung vertreten seit Mufwene (1986) auch die meisten mit der Kreolistik befassten WissenschaftlerInnen. Welche Implikationen dies für die Evolution von Krio hatte, soll im nächsten Abschnitt zusammenfassend erläutert werden.

6.4. Ursprung, Entstehung und Entwicklung von Krio

Die in den vorangegangenen Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse über den Entstehungsort, also den Ursprung von Krio, legen ein Entstehen in der Karibik nahe. Zu diesem Schluss kommt man hauptsächlich dadurch, dass eine Entstehung in Westafrika aufgrund soziohistorischer und diachronischer sprachlicher Vergleiche ausgeschlossen werden kann. Die Entstehung eines Vorläufers von Krio in der Karibik ist dagegen aus unterschiedlichen Gründen weit einleuchtender. Als möglicher Ursprungsort wurde in der Vergangenheit immer wieder Barbados genannt, seit der Entdeckung älterer Kreolsprachlicher Texte von St. Kitts (vgl. Baker und Bruyn 1999; Huber und Parkvall 1999) wird auch diese ehemalige Kolonie in Betracht gezogen.

Ein Problem bei der Bestimmung des Ursprungsortes ist das Fehlen früher sprachlicher Daten restrukturierter Varietäten in der Karibik. Damit im Zusammenhang steht auch die Frage, ob Kreolsprachen anfänglich eine Pidginisierungsphase durchgemacht haben oder nicht. Diese Frage konnte entgegen früherer Vermutungen durch Hinweise aus besser dokumentierten pazifischen Varietäten (z. B. Tok Pisin) und historische Dokumentation positiv beantwortet werden (McWorther 1997b: 149 ff.). Dies impliziert, dass überall dort wo Afrikaner, die nicht über Kenntnisse europäischer Sprachen verfügten, auf Europäer trafen zunächst Pidgins entstanden. Dies war so in Afrika und in der Neuen Welt, mit dem Unterschied, dass die Sklaven in der Karibik zu einem weit größeren Teil darauf angewiesen waren, sich mit den Europäern zu verständigen. Das Lexikon des Pidgins bestand dabei aus Wörtern des Englischen, zum einen, weil die Afrikaner zum Teil unterschiedliche Sprachen sprachen, zum anderen, weil die Europäer im Gegensatz zu afrikanischen Handelssituationen in den karibischen Kolonien nicht auf das Wohlwollen der Afrikaner angewiesen waren (vgl. Baker 2000: 51). Dieses Pidgin diente einerseits der Kommunikation zwischen Europäern und Afrikanern, abhängig von Erstsprachen und Quantität der neu ankommenden Afrikaner wurde es nach und nach aber auch immer wichtiger für die Kommunikation dieser unter sich:

The greater the degree of ethnolinguistic diversity among the slaves, the greater the potential for the MIC [medium of interethnic communication] to be used between the slaves who lacked a common ancestral language. Furthermore, given that the slaves spent far more time in each other's company than with Europeans, and that they would have had far more to talk to each other about than work, it is to be expected a more elaborated MIC would develop among slaves. Such elaborations might be inspired by structures and features of their ancestral languages. (Baker 2000: 52)

Baker vermutet weiter, dass an dieser Stelle Substratmerkmale, wie zum Beispiel *unu* für die zweite Person Plural in das Pidgin integriert wurden (Ebd.). Auch McWorther (1997: 154) verortet den Einfluss von Substraten in dieser Phase, macht aber die einschränkende Bemerkung: „A substrate language feature must be of uniform and widespread distribution among the speakers.“ (Ebd.). Dies trifft, wie gezeigt werden konnte, auf die afrikanischen Elemente in den atlantischen Kreolsprachen auch zu.

Auf diese Pidginisierungsphase folgte eine Phase der Stabilisierung und Expansion, die allgemein als Kreolisierung bezeichnet wird, die aber nicht unbedingt an die Funktion als Erstsprache (*nativization*) gebunden ist (Baker 2000; McWorther 1997b). Dieser Prozess läuft zurzeit auch bei den WAPes.

Die Rolle der in den Kolonien geborenen Kinder für die Entwicklung von Kreolsprachen bleibt weiterhin unklar, dass das Bioprogramm allein für die Entstehung bestimmter Merkmale verantwortlich ist (Bickerton 1980) muss aber aus heutiger Sicht angezweifelt werden. Man kann davon ausgehen, dass die in den Kolonien geborenen Kinder sowie neu ankommende Sklaven das bestehende Pidgin lernten (als Erst- beziehungsweise Zweitsprache), weil es als Gruppensprache (*medium of community solidarity*; Baker 2000) bereits etabliert war. Für den Ausbau dieses Pidgins zu einer voll funktionsfähigen Sprache kommen grundsätzlich auch diese beiden Gruppen in Frage. Möglicherweise spielten die in der Kolonie geborenen Kinder hier eine entscheidende Rolle, denn sie hatten vermutlich am ehesten die Möglichkeit die Lexikonsprache, das bestehende Pidgin und unter Umständen auch eine afrikanische Sprache vollständig zu erlernen. Alle diese Sprachen waren beim Ausbau des Pidgins zu einer vollständigen Sprache potentielle Quellen (Baker 2000). Auch sprachliche Universalien hatten zu diesem Zeitpunkt die größte Chance als Teil der entstehenden Kreolsprache integriert zu werden (McWorther 1997b). Eine zweite Möglichkeit, die wegen der niedrigen Geburtenrate in den Kolonien (Singler 1992) auch zu bedenken ist, wäre, dass die Erwachsenen für den Ausbau des Pidgins verantwortlich waren. In diesem Szenario wäre die Rolle der Universalien gegenüber den Substraten geringer. Die Frage, ob Universalien oder Substrate die Kreolsprachen mehr beeinflusst haben, kann hier aber nicht abschließend geklärt werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage nach dem Grad von Restrukturierung, den einzelne Kreolsprachen zeigen. Die französischen Kreolsprachen weisen eine viel größere Nähe zu ihrer Lexikonsprache auf als die englischen (vgl. Kapitel 5). Das impliziert, dass der Einfluss des Französischen auf die entstehenden französischen Kreolsprachen größer war als der Einfluss des Englischen auf die englischen Kreolsprachen. Dies könnte bedeuten, dass die

Zeitspanne von den Anfängen der Pidginisierung bis zum Eintreffen einer größeren Anzahl von Sklaven in der/ den französischen Kolonie(n) länger war als in der/ den englischen, denn dann hätte die zu Beginn geringe Zahl von afrikanischen Sklaven mehr Kontakt zum Französischen gehabt, bevor viele Neuankömmlinge die Rolle der entstehenden Kreolsprache stärkten. Aufgrund der spärlichen historischen Informationen kann derzeit aber auch hier keine sichere Aussage gemacht werden.

Es scheint dagegen sicher, dass die atlantischen Kreolsprachen ihren Ursprung in der Karibik haben. Es kann aufgrund sprachlicher Vergleiche (Baker 1999) vermutet werden, dass ein Vorläufer aller an einem oder unter Umständen auch zwei oder mehr Orten entstanden ist und einzelne Merkmale durch Migration innerhalb der Karibik und darüber hinaus verbreitet wurden. Unterschiede sind durch spätere ideosynkratische Entwicklungen zu erklären. In der hier vertretenen Sichtweise ist auch die Entscheidung zwischen Monogenese und Polygenese nicht notwendig. Nach Baker (2000) liegt der Ursprung der atlantischen Kreolsprachen demnach in Barbados beziehungsweise St. Kitts, den beiden frühesten britischen Kolonien. Sowohl die Besiedelungsgeschichte der Karibik als auch die auf der Grundlage von Übereinstimmungen in den Varietäten festgestellten Verwandtschaftsgrade unter den Varietäten legen diese Deutung nahe. Der englische Teil von St. Kitts hat seit den dreißiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts zur Besiedelung von Surinam, Jamaica und dem Teil des nordamerikanischen Festlandes beigetragen, wo später Gullah gesprochen wurde (Baker 2000: 56). Auch von Barbados ging ein nicht unerheblicher Teil der inter-karibischen Migration aus. Krio teilt nach Bakers Berechnung mit Sranan 9,3 mehr Merkmale als vorhergesagt, mit Jamaican 4,8, mit Gullah sogar 12,7 (Baker 1999: 337). Die große Zahl der Übereinstimmungen impliziert, dass die *Nova Scotians* für die meisten Merkmale verantwortlich sind, die Krio und Gullah teilen. Zwar ist die Beweislage hinsichtlich einer früheren weiteren Verbreitung einer Gullah-ähnlichen Varietät in den USA sehr schlecht, die linguistischen und soziohistorischen Hinweise zeigen aber eine deutliche Tendenz für die es derzeit keine andere Erklärung gibt.

Was die weitere sprachliche Entwicklung in Sierra Leone betrifft so ist bereits deutlich geworden, dass der Jargon der befreiten Afrikaner und auch die anderen restrukturierten Varietäten in der Kolonie kaum Einfluss auf die Entstehung von Krio hatten. Dass die große Anzahl der befreiten Afrikaner beziehungsweise ihrer Nachkommen trotzdem die größte Gruppe in der späteren Kreolgesellschaft stellten, ist mit den gleichen theoretischen Überlegungen erklärbar, die auch für die Karibik gelten: Die Afrikaner lernten einen Jargon mit nur wenigen ideosynkratischen Merkmalen, ebenso verfügten auch die meisten anderen

Sprecher restrukturierter Varietäten in Westafrika über eingeschränkte Jargons. Als sich die befreiten Afrikaner dann mehr und mehr der Kultur der *Nova Scotians* und Freetown zuwandten, brauchten sie den Jargon nicht mehr auszubauen, denn die bereits vorhandene erweiterte Varietät der *Nova Scotians* und zu einem geringeren Maße auch der *Maroons* waren bereits etablierte Gruppensprachen. Es wurden zwar zu diesem Zeitpunkt auch Merkmale anderer sierra leonischer Varietäten integriert, wie gezeigt werden konnte waren dies aber hauptsächlich lexikalische Elemente. Auf phonologischer Ebene fanden möglicherweise auch einige Veränderungen statt, aber in den Kernelementen der Grammatik war die Varietät der *Nova Scotians* Vorbild. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass Veränderungen von Kreolsprachen nach ihrer ursprünglichen Erweiterungs- und Stabilisierungsphase als „normaler“ Sprachwandel gewertet werden müssen. Nur so lässt sich auch der starke Einfluss des Krio auf WAPE erklären. Anstatt eine Sprache zum Ausdruck neuer kultureller Inhalte (Religion, Bildung etc.) neu zu kreieren, diente die zu diesem Zweck bereits etablierte Sprache, Krio, als Ziel.

7. Schluss

Die Bedeutung soziohistorischer Fakten und sprachlicher Merkmale für die Diskussion zu Ursprung und Entstehung von Krio ist in den vorangegangenen Kapiteln deutlich geworden. Weiterhin ist deutlich geworden, dass die Analyse verschiedener Aspekte einer einzelnen Varietät (in diesem Fall Krio) immer auf den größeren Zusammenhang anderer Varietäten bezogen werden muss, wenn ihre Entstehung oder ihr Verhältnis untereinander thematisiert wird.

Eine besondere Schwierigkeit bei den atlantischen Kreolsprachen liegt in der spärlichen Dokumentation sowohl der historischen Hintergründe ihrer Entstehung als auch früherer Stadien der Varietäten. Zum heutigen Zeitpunkt ist es immerhin möglich anhand einiger vergleichender Studien Tendenzen feststellen zu können, die Implikationen für die Entstehungstheorien der einzelnen Varietäten sowie für die Theorieentwicklung in der Kreolistik allgemein haben. Leider müssen aber die so gewonnenen Erkenntnisse einen vorläufigen Status einnehmen, da noch nicht genügend Hinweise vorliegen. Um aufgestellte Hypothesen unterstützen oder widerlegen zu können, werden dringend weitere Studien gebraucht. Vergleichende Studien wie die von Baker (1999) können dabei leicht ergänzt werden, Studien zu den einzelnen Varietäten sind aber genauso wichtig, um den tatsächlichen Gebrauch von Sprachmerkmalen feststellen zu können.

Die westafrikanischen Varietäten verdienen hier besondere Beachtung, denn sie sind erstens noch schlechter dokumentiert und analysiert als andere Kreolsprachen, zweitens stehen sie immer noch im Kontakt mit afrikanischen Sprachen. Dieser Aspekt hat bis heute nur sehr wenig Beachtung gefunden, obwohl wir nur in Westafrika diese Situation noch vorfinden.

Trotz aller angebrachter Kritik ist aber die hier angewandte Methode, eine Kombination aus soziohistorischen Hintergrundinformationen und linguistischen Vergleichen auf synchronischer und diachronischer Ebene, durchaus geeignet, in diesem Rahmen plausible Ergebnisse zu liefern. Wenn auch Ursprung und Entstehung von Krio im Detail nicht abschließend aufgeklärt werden können, so ist es doch möglich auf der Grundlage der vorhandenen Materialien und Informationen eine sachliche Diskussion zu führen, die eindeutige Tendenzen zum Ergebnis hat.

8. Literaturliste

ACETO, MICHAEL

1999 „The Gold Coast contribution to the Atlantic English Creoles“ in: Huber und Parkvall [Hrsg]

ADONE, DANY und PLAG, INGO

1994 [Hrsg.] *Creolization and Language Change*. Tübingen: Niemeyer.

BAKER, PHILIP

1994 „Creativity in Creole genesis“. Adone und Plag [Hrsg.], *Creolization and Language Change*.

1999 „Investigating the origin and diffusion of shared features among the Atlantic English Creoles“ in: Baker und Bruyn [Hrsg]

2000 „Theories of Creolization and the Degree and Nature of restructuring“ in: Neumann-Holzschuh und Schneider [Hrsg.]

BAKER, PHILIP und BRUYN, ADRIENNE

1999 [Hrsg.] *St. Kitts and the Atlantic Creoles: the texts of Samuel Augustus Mathews in perspective*. Westminster Creolistics Series 4. London: University of Westminster Press

BAKER, PHILIP und HUBER, MAGNUS

2000 „Constructing new pronominal systems from the Atlantic to the Pacific“. *Linguistics* 38-5, 833-866

BAMGBOSE, AYO und BANJO, AYO und THOMAS, ANDREW

1995 [Hrsg.] *New Englishes. A West African Perspective*. Ibadan: Mosuro.

BANTON, MICHAEL

1957 *West African City – A Study of Tribal Life in Freetown*. London [u.a.]: Oxford University Press

BERRY, JACK

1971 [Hrsg.] *Linguistics in Sub-Saharan Africa*. Current trends in Linguistics, 7. The Hague [u.a.]: Mouton

BICKERTON, DEREK

1980 „Creolization, Linguistic universals, Natural Semantax and the Brain“. Univ. of Hawaii working Papers in Linguistics 6(3).125-141 reprinted in: DAY, RICHARD *Issues in English Creoles. Papers from the 1975 Hawaii Conference*. Heidelberg: Groos

1988 „Creole Languages and the bioprogram“. Newmeyer [Hrsg.], *Linguistics: The Cambridge Survey Vol. 2. Linguistic Theory: Extensions and Implications*

1998 „A sociohistoric Examination of Afrogenesis“. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 13: 1, 63 - 92

BORETZKY, NORBERT

1986 *Kreolsprachen, Substrate und Sprachwandel*. Wiesbaden: Harrasowitz.

BYRNE, FRANCIS und HUEBNER, THOM

1991 [Hrsg.] *Development and Structure of Creole Languages: Essays in honor of Derek Bickerton*. Amsterdam: Benjamins.

BYRNE, FRANCIS und WINFORD, DONALD

1993 [Hrsg.] *Focus on grammatical relations in Creole Languages*. Amsterdam: Benjamins.

- BYRNE, FRANCIS und HOLM, JOHN
 1993 [Hrsg.] *Atlantic meets Pacific. A global view of pidginization and Creolization*. Amsterdam: Benjamins.
- COKER, DANIEL
 1820 [1970] *Journal of Daniel Coker, a descendant of Africa*. [...] Baltimore
- CUFFE, PAUL
 1812 [1970] *A brief account of the settlement and present situation of the colony of Sierra Leone*. New York
- DAY, RICHARD R.
 1980 *Issues in English creoles: Papers from the 1975 Hawaii conference*. Heidelberg: Groos
- EHRET, REBEKKA
 1997 „Language development and the role of English in Krio“. *English World-Wide* 18: 2, 171 - 189
- FAYER, JOAN
 1990 „Nigerian Pidgin English in the Old Calabar in the 18th and 19th centuries“ in: Singler [Hrsg.]
- FARACLAS, NICOLAS
 1996 *Nigerian Pidgin*. London: Routledge.
- FYFE, CHRISTOPHER
 1962 *A History of Sierra Leone*. London: Oxford University Press
- FYLE, CLIFFORD N. und JONES, ELDRED
 1980 [Hrsg.] *A Krio-English Dictionary*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press
- GILBERT, GLENN G.
 1987 [Hrsg.] *Pidgin and Creole languages: essays in memory of John E. Reinecke*. Honolulu: University of Hawaii Press
- HEINE, BERND
 2000 *African Languages: An Introduction*. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- HEINE, BERND und REH, MECHTHILD
 1984 *Grammaticalization and Reanalysis in African Languages*. Hamburg: Buske
- HANCOCK, IAN
 1971 „West Africa and the Atlantic Creoles“ in: John Spencer, *The English Language in West Africa*, London: Longman
 1986 „The domestic hypothesis, diffusion and componentiality. An account of Atlantic Anglophone Creole origins“ in: Muysken und Smith [Hrsg.]
 1987 „A Preliminary Classification of the Anglophone Atlantic Creoles, with Syntactic Data from Thirty-Three Representative Dialects“ Gilbert, Glenn G. [Hrsg.]
 1993 „Creole language provenance and the African component“ in: Mufwene [Hrsg.]
- HOLM, JOHN
 1988/ 9 *Pigins and Creoles*. Vol. 1&2. Cambridge University Press.
 1993 „Phonological features common to some West African and Atlantic Creole Languages“ in: Mufwene [Hrsg.]

HUBER, MAGNUS

1995 „Ghanaian Pidgin English: An Overview“. *English World-Wide* 16: 2, 215 - 249

1999 *Ghanaian Pidgin English in its West African context: a sociohistorical and structural analysis*. Amsterdam[u.a.]: Benjamins

1999a „Atlantic English Creoles and the Lower Guinea Coast: a case against Afrogenesis“ in: Huber und Parkvall [Hrsg.]

1999b „On the origin and diffusion of Atlantic English Creoles: first attestations from Krio“ in: Baker und Bruyn [Hrsg.]

2000 „Restructuring in vitro? Evidence from early Krio“ in: Neumann-Holzschuh, Schneider [Hrsg.]

2001 „‘If me die, me die, had rather die in me own Countrey than this cold place’. The Nova Scotia – Sierra Leone connection“. Handout at the SPCL meeting, Coimbra, Portugal, 26.-29. June 2001

HUBER, MAGNUS und PARKVALL, MIKAEL

1999 [Hrsg.] *Spreading the word: the issue of diffusion among the Atlantic Creoles*. WCS 66. London: University of Westminster Press

JOHNSON, ALEX C.

1985 „The development of Sierra Leone Krio“ in: Eckhard Breitinger und Reinhard Sander [Hrsg.] *Towards African Authenticity Language and Literary Form*. Bayreuth African Studies Series 2: 69 - 106

1992 „Varieties of Krio and Standard Krio“ in: Eldred Jones, Karl Sandred und Neville Shrimpton [Hrsg.]

JONES, ELDRED D.

1971 „Krio: an English-based Language of Sierra Leone“ in: John Spencer [Hrsg.]

JONES, ELDRED und SANDRED, KARL und SHRIMPTON, NEVILLE

1992 [Hrsg.] *Reading and Writing Krio: proceedings of a workshop held at the Institute of Public Administration and Management, University of Sierra Leone, Freetown, 29-31 January, 1990*. Stockholm: Almqvist & Wiksell Internat.

JONES, FREDERICK C.V.

1990 „The grammatical items *bin*, *fɔ*, and *mɔs* in Sierra Leone Krio“. *Linguistics* 28, 845 - 866

MAFENI, BERNARD

1971 „Nigerian Pidgin“. In: Spencer [Hrsg.]

MCWORTHER, JOHN H.

1995 „Sisters under the skin: A case for genetic relationship between the Atlantic English-based Creoles“. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 10: 2, 289 - 333

1997 „It happened at Cormantin: Locating the Origin of the Atlantic English-based Creoles“. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 12: 1, 59 - 102

1997a *Towards a New Model of Creole Genesis*. New York [u.a.]: Peter Lang

1999 „The Afrogenesis hypothesis of plantation Creole origin“ in: Huber und Parkvall [Hrsg.]s

MONTGOMERY, MICHAEL

1999 „Eighteenth-century Sierra Leone English: Another exported variety of African American English“ *English World-Wide* 20: 1, 1 – 34

MUFWENE, SALIKOKO S.

1986 „The universalist and substratist hypotheses complement each other“ in: Muysken und Smith [Hrsg.]

1993 [Hrsg.] *Africanisms in Afro-American Language Varieties*. Athens [u.a.]: The University of Georgia Press.

MUTAKA, NGESSIMO N.

2000 *An Introduction to African Linguistics*. München: LINCOM EUROPA

MUYSKEN, PIETER und SMITH, NORVAL

1986 [Hrsg.] *Substrata versus universals in Creole genesis. Papers from the Amsterdam Creole workshop, April 1985*. Amsterdam: Benjamins

NEUMANN-HOLZSCHUH, INGRID und SCHNEIDER, C. W.

2000 [Hrsg.] *Degrees of restructuring in Creole Languages*. Creole Language Library; 22. Amsterdam: Benjamins

NEWMAYER, FREDERICK

1988 [Hrsg.] *Linguistics: The Cambridge Survey. Vol.2 Linguistic Theory: Extensions and Implications*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press

NICOL, DAVIDSON

1969 *Africanus Horton – The Dawn of Nationalism in Modern Africa. Extracts from the political, educational and scientific writings of J.A.B. Horton M.D. 1835 - 1883. Chosen and introduced by Davidson Nicol*. London [u.a.]: Longmans, Green and Co. Ltd.

NYLANDER, DUDLEY K.

1999 „The structure of tense phrase in Creole languages: a case study (Krio)“ in: Huber und Parkvall [Hrsg.]

PARKVALL, MIKAEL

1999a „A short note on the peopling of English St. Kitts“ in: Baker und Bruyn [Hrsg.]

1999b „Feature selection and genetic relationship among Atlantic Creoles“ in: Huber und Parkvall [Hrsg.]

PEACE CORPS THE GAMBIA

1995 [Hrsg.] *Wolof-English Dictionary*

PETERSON, JOHN

1969 *Province of Freedom: a history of Sierra Leone; 1787-1870*. London: Faber und Faber

PLAG, INGO

1994 „Creolization and Language Change: A comparison“ in: Adone und Plag [Hrsg.]

SCHMIED, JOSEF J.

1991 *English in Africa. An Introduction*. London [u.a.]: Longman

SEUREN, PIETER und WEKKER, HERMANN

1986 „Semantic transparency as a factor in Creole genesis“ in: Muysken und Smith [Hrsg.]

SHRIMPTON, NEVILLE

1999 „The orthography of Mathews‘ texts and what it tells us (with some reference to private Krio orthographies)“ in: Baker und Bruyn [Hrsg.]

SINGLER, JOHN VICTOR

1987 „Where did Liberian English *na* come from?“ *English World Wide* 8: 1, 69 - 95

1988 „The homogeneity of the substrate as a factor in Pidgin/Creole genesis“ *Language* 66: 1, 27 - 51

1990 [Hrsg.] *Pidgin and Creole tense-mood-aspect systems*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins

1990a „On the use of sociohistorical criteria in the comparison of creoles“ *Linguistics* 28, 645 - 659

1992 „Nativization and Pidgin/Creole genesis: A reply to Bickerton“ *Journal of Pidgin and Creole Languages* 7: 2, 319 - 333

SPENCER, JOHN

1971 [Hrsg.] *The English Language in West Africa*. London: Longman

TODD, LORETO

1982 *Cameroon*. Varieties of English around the world series 1. Heidelberg: Groos.

TONKIN, ELIZABETH

1971 „Some coastal pidgins in West Africa“. Edwin Ardener [Hrsg.] *Social Anthropology and Language*. London: Travistock

TURNER, LORENZO D.

1973 [1949] *Africanisms in the Gullah Dialect*. Michigan (?): Ann Arbor, The University of Michigan Press

WEKKER, HERMAN

1996 [Hrsg.] *Creole languages and language acquisition*. Berlin: Mouton de Gruyter.

WELMERS, WM. E.

1973 *African Language Structures*. Berkeley [u.a.]: University of California Press

WILLIAMS, PETER

1817 [1970] *A discourse, delivered on the death of Capt. Paul Cuffee, before the New York African Institution, in the African Methodist Episcopal Zion Church, october 21, 1817*. New York

WYSE, AKINTOLA

1989 *The Krio of Sierra Leone. An Interpretive History*. London: C. Hurst & Co. Ltd.